

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Rpf.; im Textteil die 38 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf. Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags. Zur Zeit ist Preiskarte Nr. 4 gültig.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.- RM mit Zustagen; einzelne Nummer 10 Rpf. Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 Postfachkonto Dresden 125 48

Nr. 160

Sonnabend, am 11. Juli 1936

102. Jahrgang

Aus der Heimat und dem Sachsenland

Dippoldiswalde. „Ar-Ri-Lichtspiele“. Ins deutsche Mittelalter führt der Ostermagn-Film der Ufa „Der Klosterjäger“ und hat seinen Grundstoff dem berühmten Buch des bairischen Dichters Ludwig Ganghofer entnommen. Propst und Vogt, Mönche und Ritter, Herren und Knechte steigen aus dem erschütterten Dunkel der Geschichte und gewinnen vor der Filmkamera neues Leben, gehalten von der Hand des erfahrenen Spielleiters Max Opat. Die gleiche Umgebung, in der einst vor 600 Jahren der Propst Inzing lebte, das liebliche Bergschloß und der von finsternen Wänden eingefasste Königstempel, die Wildpfade der Ramkau und das einsame Höhen Gelände an den Flanken von Waghmann und Hochalter, bildet für diesen Film den grandiosen Hintergrund. So vermaßt sich die ewige Schönheit der Landschaft mit dem von der Sage frei überlieferten Lebensschicksal der kleinen Gattin. In frühesten Jugend aus den Trümmern der brennenden Burg geteilt, wuchs sie bei fremden Menschen auf, ohne ihre alte Herkunft zu kennen. Als Schwester eines armen Lehnbauern Wolfert lebt sie in einer bescheidenen Hütte am Rande des Ortes und ist der Schutzherrin der kleinen Kinder ihrer Schwägerin Josefa, Charlotte Kopschler und Olga Schaub geben diesen beiden Frauenrollen ihr lebensvolles Gepräge. Den Klosterjäger, der oben in den Bergen seines hohen Amtes waltet, die Kirche, Wemsen, Steinböcke und Wiber zu hegen und vor den Wilderern zu wahren, spielt Paul Richter. Alles in allem: Der Film hat eine spannende Handlung, die von Peter Franke mit sicherem Gefühl aus dem reichen Rankenwerk des historischen Romans zusammengestellt und zum dramatischen Ablauf gebracht wurde. — Das Preisprogramm ist überaus wertvoll und interessant. Die Ufa-Tonwoche — reich an sportlichen Ereignissen vom In- und Ausland, besonders Autorennen — bringt u. a. Aufnahmen von der Welt des zweiten Schiffsbaus der deutschen Reichsmarine „Sofit Wessell“ durch die Mutter Horst Wessells im Besitz des Führers. — Der Natur- und Kulturfilm „Wunder des Vogelzuges“ bringt wunderbare Aufnahmen von der Vogelwarte Rostlin, Helgoland usw. und gibt sehr lehrreiche Aufschlüsse über den Vogelzug nach dem Süden. — Viel Spaß bereitet die Humoreske „Das Geheiß“.

Reichstädt. Ein Brand in der Ueberlandfrelleitung der AG. Sächsische Werke entstand hier auf dem Hang gegenüber der Mollererei. Ein Star war in die Drähte geflogen und hatte den Schaden veranlaßt. Arbeiter von Lichtenberg beseitigten ihn rasch. Es ist binnen kurzem das dritte Mal, daß ein solcher Unfall durch Tiere entsteht, erst durch ein Eichhörnchen, die beiden andern Male durch Vögel.

Glashütte. Am Freitag früh stieß an der scharfen Kurve an der Luchauer Straße ein von Luchau kommender Radfahrer mit einem Personenkraftwagen zusammen, wobei der Radfahrer schwer verletzt wurde, so daß dessen Transport nach dem Krankenhaus erfolgen mußte.

Dresden. Der Losverkäufer gestorben. Bei dem Straßenbahnzugstoß schwerverletzte Losverkäufer der Arbeitsbeschaffungslotterie, Paul Janke, ist im Krankenhaus verschieden. Der Zustand der ebenfalls schwerverletzten Frau Olga Keilig aus Baugeln ist unverändert bedenklich.

Tharandt. Kolonialforstliche Arbeit. Reichsnatthalter General Ritter von Epp, der vom Führer mit der Leitung des neu gegründeten Reichskolonialbundes betraut wurde, besuchte gemeinsam mit Reichsnatthalter Rutschmann die Forstliche Hochschule Tharandt. Zweck des Besuchs war, sich über die hier geleistete einziartige kolonialforstliche Arbeit zu unterrichten. General Ritter von Epp und Reichsnatthalter Rutschmann besichtigten die reichhaltige Sammlung des Kolonialforstinstituts an Darstellungen, Zeichnungen und Bildern sowie die einzigartige Zusammenstellung an kolonialen und ausländischen Hölzern aller Art. Sodann wurden die wissenschaftlichen Arbeits- und Untersuchungsräume, die Laboratorien für koloniale Holzforstung sowie die Institute für Bodenkunde, Botanik und Luftbildmessung besichtigt. Die Besucher, zu denen auch Landesforstmeister Reizer sowie Direktor Dr. Weigelt, der Wirtschaftsberater des Reichskolonialbundes, zählten, sprachen ihre tiefste Zufriedenheit über die bisher geleistete Arbeit aus.

Kamenz. Ueber das Klosterwasser schwingt sich nicht weit von der vorgegeschichtlichen Ostroer Schanze eine alte Rundbogenbrücke. Sie trägt in ihrem Schlußstein die Buchstaben „AR“ und die Jahreszahl 1738. Die Brücke ist demnach jetzt 200 Jahre alt. Kurfürst August III. hat sie im Jahre 1738 errichten lassen, da er als König von Polen auf dieser Straße nach Warschau fuhr. Damals entstand hier am Klosterwasser eine Furt, die jedoch bei hohem Wasserstand keine gefahrlose Durchfahrt gewährte. So ließ der Kurfürst und König eine feste steinerne Brücke errichten, die noch heute unerschütterlich steht und ihrem Zwecke dient. Der alte steinerne Rundbogen ist ein Schmuck des Ortes.

Schlag auf Schlag geht's vorwärts in Sachsen / Erwerbslosenzahl unter 200 000

Vor wenigen Tagen konnten wir von einer nationalsozialistischen Großtat im Aufbauwerk im Gau Sachsen berichten, über die Wiedereröffnung vor Jahren stillgelegte Kohlenstriebe bei Zwickau. Heute können wir die höchst erfreuliche Tatsache mitteilen, daß im Gau Sachsen die Arbeitslosenzahl zum erstenmal seit November 1929 unter 200 000 gesunken ist, das heißt, daß seit der Machtübernahme durch Adolf Hitler die Erwerbslosenzahl in Sachsen von 720 000 auf unter 200 000 herabgedrückt werden konnte, also über ein halbe Million sächsischer Volksgenossen nach jahrelanger Erwerbslosigkeit wieder ein durch ein festes Einkommen gegebenes Leben führen kann.

Nach dem Bericht des Präsidenten des Landesamtes amtes Sachsen beträgt die Abnahme der Erwerbslosenzahl im Gau Sachsen im Juni 1935 (Juni v. J. nur 15 000) Die Zahl der Arbeitslosen in Sachsen stellte sich Ende Juni dieses Jahres auf 199 400 und liegt damit um rund 65 700 niedriger als im Juni des Vorjahres.

In dem Bericht wird festgestellt, daß der größte Teil der wieder in Arbeit gekommenen Volksgenossen, rund 13 000 von in ihrem Aufschwung nicht jahreszeitlich gebundenen Berufsgruppen aufgenommen wurden, so von der Metallindustrie, dem Spinnstoffgewerbe, der Holzindustrie und von Nahrungs- und Genussmittelgewerbe.

Dieses glänzende Bild vom Wirtschaftsaufschwung in Sachsen wird verstärkt durch die Tatsache, daß 2000 Notstandsarbeiter von der freien Wirtschaft eingestellt wurden sie jetzt also vollen Lohn erhalten.

Die Arbeitsamtsbezirke Grimma, Dippoldiswalde und Borna weisen weniger als tausend Erwerbslose auf. Stärker ging die Zahl der Arbeitslosen in Leipzig, Dresden und Chemnitz zurück. Am 30. Juni d. J. entfielen in Sachsen auf 1000 Einwohner 38,2 Arbeitslose gegenüber 143,3 am 31. Januar 1933.

Burgstädt. In einer Textilmaschinenfabrik brach in der Nacht zum Freitag ein Schadenfeuer aus, das großen Gebäude- und Sachschaden anrichtete. Die Wehren konnten ein weiteres Uebergreifen verhindern. Die Brandursache bedarf noch der Klärung.

Großhain. Die NSB betreut die Kinder. In Großhain, wo sich die Mitteldeutschen Stahlwerke AG befinden wurde eine Kindertagesstätte der NSB ihrer Bestimmung übergeben, ein reizender rotweißer Flachbau mit buntem Blumen- und Fenstereinsatz, großem Tagesraum, einer Küche und allen neuzeitlichen Einrichtungen. Mitten auf einer Wiese liegt diese Tagesstätte, ein großer Spielplatz rückwärts des Hauses. Eigenartig wirkt dieses helle Gebäude gegen den rauchenden Schlot und Fabrikanlagen, die sich gegen den Himmel abzeichnen. Der Ortsgruppenleiter der NSB dankte bei der Eröffnungsfest Direktor Hempel von den Mitteldeutschen Stahlwerken, auf dessen Veranlassung diese schöne Kindertagesstätte geschaffen wurde, in der hauptsächlich die Kinder der Gefolgenschaftsmitglieder des Werkes betreut werden.

Frankenberg. Eine Brücke auf Rollwagen. Im Zug der Kurverbesserung der Staatsstraße Dreißendorf—Gunnorsdorf—Frankenberg wird seit Monaten der Bau einer neuen Betonbrücke an Stelle der bisherigen eisenen Albert-Brücke über die Zschopau bei Dreißendorf vorbereitet. Dazu war es notwendig, in Gunnorsdorf eine große, die Baustrecke erziehende Rotbrücke zu bauen und die alte Albert-Brücke in diese Rotbrücke einzufahren. Die Verlegung der 260 Tonnen schweren Albert-Brücke begann mit dem Bau von festen Rollbahnen, auf die vier Rollwagen von je 65 Tonnen Tragkraft aufgelegt wurden. Durch hydraulische Pressen hob man die Brücke auf die Rollwagen und zog sie durch die Rabelwinde 17 Meter von ihrem alten Platz weg in die Fahrbahn der großen Straßen-Rotbrücke. Die Arbeit ging ohne den geringsten Zwischenfall vonstatten. Nach Fertigstellung der neuen Betonbrücke wird die alte Albert-Brücke, die über 50 Jahre ihren Zwecken diente, abgerissen.

Leipzig. Neun tödliche Unfälle in einer Woche! Nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes erlagen in der Woche vom 21. bis 27. Juni neun Personen tödlichen Unfällen. — An einem einzigen Tag dieser Woche ereignete sich im Stadtgebiet eine Reihe von Verkehrsunfällen schwererer Natur. Es wird damit wieder dargetan, daß die Verkehrsteilnehmer, insbesondere die Radfahrer, noch immer nicht gelernt haben, die notwendige Sorgfalt zu üben und den Vorgängen auf der Fahrbahn die größte

Dresden! 1933 noch zehn Millionen Fehlbetrag jetzt 3,7 Millionen Ueberdreh

Die Befundung der bis 1933 stark verschuldeten Großstädte Sachsens infolge der marxistischen Miswirtschaft macht glänzende Fortschritte.

Der Fehlbetrag im Haushalt der Landeshauptstadt Dresden betrug 1932/33 rund 10,5 Millionen Mark. Vier Jahre nationalsozialistische zielbewusste Arbeit haben diesen 10-Millionen-Fehlbetrag in einen Ueberdreh von 3,7 Millionen Mark im Haushalt für 1936 verwandelt! Außerdem konnten in den letzten drei Jahren die Anleiheschulden um 42,5 auf rund 100 Millionen verringert, die kurzfristigen Darlehen von 29 Millionen fast gänzlich getilgt werden.

Diese durch eiserne Sparpolitik erzielten Erfolge festigen das Vertrauen in die neue Verwaltungsführung der Großstädte, die daraufhin in die Lage versetzt werden, ihre großzügigen Arbeitsbeschaffungspläne auf weite Sicht vorzubereiten. Die langfristigen Schulden erhöhten sich nur um 45,5 Millionen auf 88 Millionen.

Nach den Erklärungen des Oberbürgermeisters Förner vor den Ratsherren genehmigte der Reichstatthalter die Umstellung der Dresdner Trinkwasser- und Abwasserreinigung auf den Bezug von den Talsperren Chemnitz und Klingenberg. Die Kosten für die Umstellungsarbeiten werden auf über 15 Mill. M. geschätzt bei 550 000 Arbeitsstunden für Erwerbslose; die Arbeiten sollen noch in diesem Jahr begonnen werden.

Neben diesem großen Arbeitsbeschaffungswert werden Mittel flüssig gemacht zum Bau von 214 Kleinwohnungen für Kfz-Fahrer langjähriger städtischer Arbeiter und Angestellter, Ankauf von Gelände für Wohnungsbauten, Erneuerung der Schulen und öffentlicher Gebäude, Bau von Radfahrstreifen und Ausbau der Ausfallstraßen usw.

Aufmerksamkeit zuzuwenden. Bei den Unfällen kamen sieben Personen durch Knochenbrüche, Schädelverletzungen und innere Verwundungen erheblicher zu Schaden. Von den Verletzten mußten sechs dem Krankenhaus zugeführt werden.

Waldheim. 20 neue Siedlerstellen. Durch Geländerschließungen und Straßenbauten konnte hier die Bautätigkeit stark angetrieben werden. In kurzer Zeit werden zehn erbaute Doppelwohnhäuser zwanzig Familien aufnehmen; jeder Siedler erhält einen Landbesitz von 1000 Quadratmeter. Aus eigenen Mitteln mit staatlichen Zuschüssen erbaute die Stadtgemeinde drei Volkswohnhäuser mit achtzehn Wohnungen, denen im Herbst drei folgen werden.

Ostlich. Der Zwölfjährige als Lebensretter. Der zwölfjährige Schüler Werner Bittner rettete eines fünfjährigen Knaben, der in einen Turbinengraben gestürzt war, vor dem Ertrinken. Mehrere erwachsene Personen, die den Vorfall bemerkten, hätten dem Kind keine Rettung bringen können, weil sie des Schwimmens unkundig waren.

Pflaun. Zwischen Wilde Taube und Greiz, beim Kilometerstein 6,2 und 6,3, überholte der Motorradfahrer Martin Zimmer aus Langenwiesendorf einen Fernlastzug. Dabei stieß er mit dem ihm entgegenkommenden 21 Jahre alten Sattler Max Forner aus Gospersgrün bei Trenen zusammen. Forner wurde gegen einen Telegraphenmast geschleudert und blieb tot liegen. Zimmer wurde mit einem komplizierten Beinbruch und Gehirnerschütterung ins Krankenhaus Greiz eingeliefert. Forner befand sich auf der Fahrt von Leipzig über Greiz nach Gospersgrün. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. — Der 44 Jahre alte Bauarbeiter Erich Karl Kießling von hier war mit seinem Motorrad in Oberlösa auf den Bürgersteig geraten und an eine Mauer gefahren. Bei dem Sturz hat er sich so schwere Verletzungen zugezogen, daß er an den Folgen des Sturzes im Krankenhaus Pflaun gestorben ist.

Wettervorherlage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden für Sonntag:

Rühl. Wolkig bis bedeckt. Noch Niederschläge. Schwache Luftbewegung.

Die Organisation der gewerblichen Wirtschaft

Wirtschaft der Woche.

Durch einen Erlaß an die Reichswirtschaftskammer hat der Reichswirtschaftsminister eine Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft in Kraft gesetzt, die auf eine Vereinfachung und Verbildung der Organisation hinausläuft, die Quelle mancher Zuständigkeitsstreitigkeiten verstopft und die Voraussetzungen für die Stärkung des Selbstwertungsprinzips der Wirtschaft weiter verbessert. Wie erinnerlich, bestanden von 1934 an öffentlich-rechtliche Körperschaften als regionale Vertretungen der Wirtschaft, während die fachliche Vertretung von freien Verbänden wahrgenommen wurde. Die Fachverbände wurden 1934 in Zwangsorganisationen umgewandelt. Eine Verbindung zwischen den fachlichen und regionalen Vertretungen wurde damals bereits angebahnt. Nunmehr soll diese Verbindung, entsprechend dem von Reichsminister Dr. Schacht im Dezember 1935 von der Wirtschaftskammer Berlin-Brandenburg ausgeführten Gedankengängen, bei den Wirtschaftskammern durchgeführt werden. Gleichzeitig werden Bestimmungen erlassen, die eine Vereinfachung der Organisation, der Beitragseinzahlung und Kontrollen bei der Verwendung der Mitgliedsbeiträge vorsehen.

Diese Verbindung von Gruppen und Kammern ist gewissermaßen „die dritte Etappe“ des Umbaus der deutschen Wirtschaftsorganisationen. Sie wird gekennzeichnet durch Festigung und Vereinfachung. Was sich als Instrument der Führung von oben und der Mitarbeit von unten nicht als zweckmäßig erweist, wird geändert. Der Erlaß des Reichswirtschaftsministers an die Reichswirtschaftskammer spricht bemerkenswert von einer „Reform“, die dem Erlaß vorangestellte Erläuterung von einer „Vollendung von Möglichkeiten“. Ein Hauptzweck der neuen Regelung ist, die Bezirksgruppen auch räumlich mit den Wirtschaftskammern zu vereinigen. In der Verwaltung hat man mit dieser räumlichen Vereinigung (siehe die Zusammenlegung von Reichs- und preussischem Wirtschaftsministerium) die besten Erfahrungen gemacht.

Die Organisation der gewerblichen Wirtschaft ist längst zu einem unentbehrlichen Instrument im Kampf um die Erhaltung des wirtschaftlichen Lebensraumes der Nation und damit ihrer politischen Freiheit geworden. Die neuen Maßnahmen beweisen, daß dieses Instrument nicht abzumuffeln, sondern durch neue Aufgaben, Festigung des Aufbaues und Disziplin der Finanzgebarung, geschärft werde.

Das Statistische Reichsamt legt soeben das Ergebnis seiner Ermittlungen über die öffentliche Fürsorge in Deutschland im Rechnungsjahr 1935 vor, das sich bis zum 31. März 1936 erstreckt. Es ergibt sich daraus eine durch die großen Erfolge der Arbeitsschlacht bedingte beträchtliche Entlastung. Nach den vierteljährlichen Berichten der Bezirksfürsorgeverbände wurden Ende März 1936 insgesamt 2 471 738 Hilfsbedürftigen-Parteien oder 37,4 auf 1000 Einwohner laufend bei in offener Fürsorge unterkühlt gegenüber 2 556 750 Ende Dezember 1935 und 2 759 157 Ende März 1935. Zur Zeit des höchsten Standes der Krise, Ende März 1933, standen 4 671 349 Parteien in laufender Unterfütterung der Gemeinden und Gemeindeverbände; das waren 71,7 auf 1000 Einwohner. Unter Berücksichtigung der mitunterstützten Angehörigen der Hilfsbedürftigen betrug die Gesamtzahl der laufend unterstützten Personen in Deutschland Ende März 1936 rund 5,1 Millionen gegen 9,5 Millionen Ende März 1933. Mehr als 4 Millionen Volksgenossen konnten also dank der erzielten Aufbaufolge aus der öffentlichen Fürsorge ausgeschieden. Die Gesamtkosten der offenen Fürsorge einschließlich der Restfinanzierung erreichten im Rechnungsjahr 1935 rund 1136 Millionen RM oder 17,2 RM auf einen Einwohner. Im Jahre 1932 hatten die Fürsorgeverbände insgesamt 2097 Millionen RM aufzuwenden, also 32,2 RM auf den Kopf der Bevölkerung. Seitdem haben sich die Kosten der offenen Fürsorge um rund 961 Millionen RM oder 45,8 Prozent vermindert. Da in den Kosten der offenen Fürsorge vom Rechnungsjahr 1935 an auch die Ausgaben für die Familienpflege enthalten sind, dürfte die tatsächliche Verminderung der Kosten der offenen Fürsorge im Vergleich zum Rechnungsjahr 1932 und eine Milliarde RM betragen.

Das Reichskabinett hat in einer seiner letzten Sitzungen ein Gesetz angenommen, das den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ermächtigt, das Recht der ländlichen Grundstücksverteilung neu zu regeln. Das Ziel der Neuregelung ist vor allem, die landwirtschaftliche Erzeugung durch Vermehrung und Beschleunigung der Umgegend für die Bevölkerung, um die Versorgung des deutschen Volkes mit einheimischen Nahrungsmitteln und Rohstoffen zu sichern und das deutsche Bauerntum zu stärken. Das Gesetz ist daher ein Teil der großen „Erzeugungsschlacht“ der deutschen Landwirtschaft. Fast sechs Millionen Hektar landwirtschaftliche Fläche bedürfen in Deutschland noch der Um- und Zusammenlegung, in Süddeutschland Feld- oder Flurbereinigung benannt. — Ein Umgegendverfahren bietet Gelegenheit, Oedland zu kultivieren, die Entwässerung zu verbessern, Bewässerung zu ermöglichen, Wege anzulegen usw. Die Umgegend schafft daher auch große wertvolle Aufgaben für den Arbeitsdienst und für Arbeitslose. Den Beteiligten soll die Aufbringung der Kosten für das Verfahren, die Wege- und Grubenanlagen und sonstige Bodenverbesserungen durch einen begünstigten prozentualen Landabzug erleichtert werden. Das Gesetz gibt dem Reichsernährungsminister nur eine Ermächtigung; die Einzelheiten werden in einer „Umgegendverordnung“ geregelt werden, die noch eingehender Besprechungen mit den verschiedenen Reichsministerien und dem Reichslandrat bedarf.

Reichstagung des NSLB

Zug der Zehntausende.

Bayreuth, 11. Juli. Aus allen Himmelrichtungen strömt der Zug der Zehntausende von Erziehern aus ganz Deutschland zur Reichstagung des NSLB nach Bayreuth. Als die ersten Gäste „an die Pommer“ nachgeführt von ihrem Gauwälder Godeschweiger, erreichten ihre beiden Sonderzüge mit insgesamt 2300 Lehrern und

Den Sümpfen abgerungen

Weihe des Erbhöfedorfes Niedrode

Während Streiks und Arbeitslosigkeit, Ausbreitung und Straßenkämpfe zahlreiche Staaten Europas und ihre leitenden Männer immer wieder in Atem halten, ist Deutschland in der stolzen Lage, Laten des Nationalsozialismus als Zeugen unseres friedlichen Wirkens und Wohlens sprechen zu lassen. Eine solche Tat bildet die Errichtung des heiligen Erbhöfedorfes Niedrode, das in zweijähriger zielbewusster Arbeit dem Nied, den heiligen „pontinischen Sümpfen“ abgerungen wurde. Im Rahmen des Gaudages Hessen-Rassau fand jetzt in Anwesenheit des Reichsbauernführers Darré die feierliche Weihe des neuen Erbhöfedorfes statt.

Das neue Dorf hatte ein festliches Kleid angelegt. Schmuck nehmen sich die 26 Erbhöfe mit ihren Fachwerkhäusern und den dunkelbraunen Holzwänden der Scheunen, umsäumt von alten Bäumen, die man von dem gerodeten Wald hat stehen lassen, in dem festlichen Rahmen aus. Durch eine Ehrenpforte mit dem Spruchband „Nicht das Wort, sondern die Tat spricht für uns“ schreitet man durch ein Spalier von Arbeitsmännern, die mit geschultertem Spaten Aufstellung genommen haben, zum Dorfplatz, der würdig geschmückt ist. In weitem Bercel haben die verschiedenen Gliederungen der Partei Aufstellung genommen. Besonders stark ist der Arbeitsdienst vertreten, denn er und der Frauenarbeitsdienst haben an der Kultivierung und Gestaltung der Gemarkung Niedrode mit den größten Anteil. Rechts von der Tribüne steht das schmale Gemeindehaus mit seinem Fachwerk, oben gekrönt von einer kleinen Glocke. Rund um den Festplatz hinter den Gliederungen der Partei haben die Bauern, die von weither gekommen sind, um diesem Festakt beizuwohnen, Aufstellung genommen.

Zubel erhebt sich, als der Reichsbauernführer in Begleitung des Gauleiters und Reichsstatthalters Sprenger im neuen Dorf erscheint.

Landesbauernführer Dr. Wagner eröffnet die feierliche Weihe des Bauernhofes Niedrode. Sein Dank und der Dank der Bauern Hessen-Rassaus gilt vor allem dem Führer, der die Voraussetzungen geschaffen habe, dem deutschen Bauerntum und damit dem deutschen Volk den Lebensraum in der Heimat zu erweitern.

Gauleiter Reichsstatthalter Sprenger wies in seiner Ansprache einleitend darauf hin, daß die Verengung des Lebensraumes in Deutschland mit einer der Hauptgründe gewesen sei für die Suche neuen Lebens. Hier seien 26 Erbhöfe von je 30 Morgen errichtet worden. Außerdem habe man einige Stellen für bäuerliche Handwerker durch eine Landzulage von 15 Morgen freigestellt gemacht. Der besondere Dank des Gauleiters galt dem männlichen und weiblichen Arbeitsdienst, der hier in selbstloser Hingabe vorbildliche Arbeit zum Nutzen des deutschen Volkes ausgeführt habe.

Im Anschluß an seine Ausführungen verlas der Gauleiter eine Ehrenurkunde, die das historische Ereignis festhält und gleichzeitig das neue Dorf zur Gemeinde erhebt. Ferner verlieh er allen Ortsbewohnern, sofern sie das 25. Lebensjahr vollendet haben, das Ortsbürgerrecht und beehrte den leitenden Ortsbauernführer zum ehrenamtlichen Bürgermeister der neuen Gemeinde Niedrode.

Dann ernannte der bevollmächtigte Kreisleiter der Partei die neuen Gemeinderäte des Dorfes, während Reichsbauernführer Darré den neuen Ortsbauernführer

Lehrerinnen nach zwölftündiger Nachsicht die Gaustadt der Bayerischen Ostmark. Mit entrollten Fahnen, Musik und Gesang marschierten die Pommer durch die Stadt. Am Grabe Hans Schemms wurde ein Kranz niedergelegt. Dann rüdten die Pommer hinaus zum Festplatz am Fuße des Sophienberges, wo das große Zeltinger ihrer wartete. Im weiteren Verlaufe des Tages traten die bis dahin eingetroffenen Erzieher vor dem auf der Bergkuppe hochragenden Flaggmast an, und unter den Klängen des Horst-Wessel-Liedes stieg die Patentreuzflagge über dem Festplatz empor.

In ununterbrochener Folge liefen bisher 13 Sonderzüge ein. Der Reichswalter des NSLB, Gauleiter Bächtler, empfing die Presseberichterstatter und Presseferenten in dem großen neuen Hörsaal des Hauses der Deutschen Erziehung. Anschließend legte der Reichswalter in Begleitung seines Stabes als Einleitung der Reichstagung einen Kranz am Grabe von Hans Schemm nieder.

Tschekoslowakische Staatsverteidigung

„Staatlich unzuverlässige Personen dürfen nicht beschäftigt werden.“

Zum tschekoslowakischen Staatsverteidigungsgesetz sind drei weitere Durchführungsverordnungen erschienen. Die wichtigste der drei Verordnungen betrifft die Durchführungsbestimmungen des Staatsverteidigungsgesetzes durch Festlegung der kriegswichtigen Betriebe. Als „kriegswichtig“ werden nahezu sämtliche Industriebetriebe bezeichnet. Durch die Verordnung werden auf alle betroffenen Industrien folgende Bestimmungen des Staatsverteidigungsgesetzes ausgedehnt:

Ausländer dürfen ohne vorherige Zustimmung der Militärverwaltung nicht beschäftigt werden. Die Zustimmung kann jederzeit und ohne Angabe von Gründen verweigert werden. Ferner dürfen in allen für die Staatsverteidigung wichtigen Unternehmungen „staatlich unzuverlässige Personen“ nicht beschäftigt werden. Wer „staatlich unzuverlässig“ ist, bestimmt die politische Behörde. Auch Besitzer oder Verwaltungsorgane einer kriegswichtigen Unternehmung dürfen nicht staatlich unzuverlässige Personen sein. Wenn einem Unternehmer angezeigt wird, daß einer oder mehrere seiner Angestellten „politisch unzuverlässig“ sind, ohne daß er sie sofort entläßt, kann die Zwangsverwaltung über seinen Betrieb verhängt werden.

bestellte. Der neuernannte Bürgermeister des Dorfes nahm als erste Amtshandlung die Ernennung des Reichsbauernführers H. Walther Darré zum Ehrenbürger des Erbhöfedorfes Niedrode vor. Reichsminister Darré dankte mit herzlichen Worten für diese Ehrung. Anschließend ergriff

Der Reichsbauernführer

unter dem Jubel der Anwesenden das Wort zu seiner Weisrede. Mit stolzer Genugtuung konnte er feststellen, daß es für ihn eine Freude sei, heute hier in seiner Eigenschaft als Reichsminister und Reichsbauernführer das Dorf Niedrode als ein Werk des Nationalsozialismus weihen zu können. Das zeige besonders den Unterschied zwischen Deutschland und anderen Ländern Europas.

Der Nationalsozialismus beweise mit der Schaffung von Niedrode wieder einmal, daß es nicht darauf ankomme, mit großen Worten dem Volke Dinge zu versprechen, die man nicht halten könne, sondern daß man in aller Stille ans Werk gehe und ohne viel Reden solche Dinge dem gesamten Volk schaffe, wie dieses herrliche Dorf Niedrode im Gau Hessen-Rassau. Der Nationalsozialismus könne solche Werke schaffen, weil er sich zum Blutgedanken bekennet, und aus dem Blute heraus jeder echte Aufbau beglunne.

Die Ausländer, die heute Deutschland bereisen, um die Einrichtungen des Nationalsozialismus zu studieren, fragen immer wieder: Wann und wie habt ihr eigentlich eure Pläne, von denen eure Laten zeugen, erdacht?

Darauf antworten wir, daß das Geheimnis unseres Erfolges in unserer Auffassung vom Volk liegt.

Entscheidend ist für unsere Arbeit, die nicht erst vor drei Jahren begonnen hat, immer der Grundsatz gewesen, nur das zu tun, was nicht einem einzelnen oder einer Schicht dient, sondern was dem ganzen Volk nützlich ist. Wir hatten den Mut, unsere Arbeit in aller Heimlichkeit vorzubereiten — und dabei anständig zu bleiben.

Dreifache Mahnung

Der Reichsbauernführer knüpfte dann an seine Worte Ausführungen über das Wesen nationalsozialistischen Führertums und leitete so zur Weihe des Dorfes Niedrode über. Nach der Einsetzung des von ihm ernannten Ortsbauernführers gab er ihm und damit dem Dorf Niedrode als Weisephruch die Mahnung auf den Weg:

„Haltet lebendig die Treue unserem Führer Adolf Hitler; denn ihm verdanken wir alles. Haltet rein euer Blut, denn nur eurem Blut habt ihr es zu verdanken, daß ihr noch durch die Jahrtausendehindurch besteht. Haltet heilig die Ehre. Laßt die Ehre eures Dorfes zu eurem heiligen Land werden. Unserem Führer, dem wir alles zu verdanken haben, dem wir alles sind und dem wir bedingungslos und treu folgen wollen, unserem geliebten Führer Adolf Hitler ein dreifaches Sieg-Heil.“

Dann fiel vor der Rednertribüne die Hülle eines in Form eines Brunnens gehaltenen Ehrenmals, das die einfache Inschrift trägt:

„Niedrode, ein Bauerndorf, erbaut auf gerodetem Sumpf- und Waldboden durch die heilige Landesregierung.“

Um den Beistand im Mittelmeer

England für vorläufige Aufrechterhaltung der Abmachungen.

Die Stellung der britischen Regierung zu der Frage, ob der sogenannte provisorische Mittelmeerpakt für Großbritannien noch gilt, ist erneut dahin festgelegt worden, daß nach englischer Ansicht diese Garantien bestehen geblieben sind, insoweit sie Großbritannien, Griechenland, die Türkei und Jugoslawien betreffen.

Die Zustimmung gegenseitigen Beistandes wird demnach zwischen diesen vier Ländern weiterhin „vorläufig“ als gültig angesehen und durch das von Frankreich ausgesprochene Erlöschen seiner Beistandsversicherungen nicht berührt.

Weiter weist darauf hin, daß nach Ansicht der britischen Regierung die Zeit der Ungewißheit, die auf die Aufhebung der Sanktionen folgen müsse, noch nicht beendet sei.

Deutsche Kraftwagenhändler reisen nach Amerika

Das Luftschiff „Hindenburg“ trat am Freitag um 20.55 Uhr von dem Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main aus mit 50 Passagieren seine 5. Nordamerikafahrt an.

Zum erstenmal in der Geschichte der Luftschiffahrt nahm das Luftschiff eine Reisegruppe an Bord, und zwar 20 führende Vertreter des deutschen Automobilhandels, die zum Studium aller der Automobilwirtschaft und den Automobilhandel betreffenden Fragen nach den Vereinigten Staaten reisen. Unter der Leitung an Bord befindet sich u. a. eine wertvolle Sendung tropischer Tierfische, die von dem Aquarium Hamburg durch Vermittlung des Städtischen Tiergartens in Frankfurt a. M. die Reise über den Ozean antreten und die für das New Yorker Aquarium bestimmt sind.

Armann Rändiger Leiter des Berufswettkampfes

Berlin, 11. Juli. Die Reichsleiter Dr. Robert Ley und Baldur von Schirach haben den Leiter des Sozialen Amtes in der Reichsjugendführung, Obergabelführer Armann, in Anbetracht seiner Verdienste um die Berufswettkämpfe endgültig zum Rändiger Leiter des Berufswettkampfes der deutschen Jugend ernannt.

Gleichzeitig hat der Reichsjugendführer den Obergabelführer Armann, der auch den Jugendrechtsausschuß der Akademie für Deutsches Recht leitet, zum Amtsleiter des Rechtsamtes in der Reichsjugendführung ernannt.

und
Eine bei
Wirtschafts
Stachel; un
müßte die U
b ü h e n .
Da noch
gefährlich es
auf einen b
Schleusen zu
fünfzehnjähr
auf von ein
verschlimme
Krankenhaus
Bewußtsein

Sta
Der K
lung „Gren
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Der K
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Der K
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Der K
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Der K
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Der K
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Der K
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Der K
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Der K
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Der K
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Der K
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Der K
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Der K
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Der K
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Der K
so sehr, da
warten ta
tausend M
allein über
oder auch
Urlauber,
treten; sie
Wissen üb
alle Gauen

Aus der Heimat und dem Sachsenland

Kein Wasser auf Stachelbeeren und Speiseeis
Eine bei einem Bauer in Streumen bei Riela bedienstete Wirtschaftsgeliffin trank nach dem Genuß von Kirchen, Stachel- und Johannisbeeren Wasser; das junge Mädchen mußte die Unflut nach wenigen Stunden mit dem Tode bezahlen.

Da noch nicht genügend bekannt worden sein dürfte, wie gefährlich es ist, auf Speiseeis Wasser zu trinken, weisen wir auf einen bedauerlichen Vorfall hin, der sich in Haynau in Schlesten zutrug. Als nach dem Genuß von Speiseeis ein fünfzehnjähriges Mädchen trank, wurde es bald darauf von einem heftigen Unwohlsein befallen. Der Zustand verschlimmerte sich bedenklich, so daß das Mädchen ins Krankenhaus gebracht werden mußte; dort ist es, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben.

Starker Besuch der Ausstellung in Oberhau.

Der Besuch der Oberhauer Bild- und Schnitzausstellung „Grenzlandschaffen“ verläuft sich in den letzten Tagen so sehr, daß man einen außerordentlichen Enderfolg erwarten kann. Am Sonnabend und Sonntag waren gegen tausend Menschen nach Oberhau gekommen, am Mittwoch allein über tausend. Die Besucher kommen aus ganz Sachsen aber auch Schleswig-Holsteiner und Württemberger Köpfe. Die sich im Erzgebirge aufhalten, sind stark vertreten; sie werden in erster Linie dazu berufen sein, das Wissen über das Kunstschaffen des Grenzlandes Sachsen in alle Gauen Deutschlands zu verbreiten.

Fünf Jahre Zuchthaus für Fahrraddiebe

Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Chemnitz hatten sich der zweieunddreißig Jahre alte Herbert Marlin Winkler und sein siebenunddreißig Jahre alter Bruder Johannes Friedrich Winkler zu verantworten. Die Brüder Winkler hatten in Mittelsachsen eine große Anzahl Kraft- und Fahrräder gestohlen und gemeinsam mit dem ebenfalls als Helfer auf der Anklagebank stehenden einunddreißig Jahre alten Kurt Höhnemann gehandelt. Höhnemann und seine mitangeklagte Mutter hatten für den Vertrieb der gestohlenen und umgearbeiteten Räder gesorgt. Fünf Angeklagte waren der Beihilfe der Begünstigung der Diebstähle und Hehlerereien angeklagt.

Herbert Winkler erhielt fünf Jahre Zuchthaus; außerdem wurde gegen ihn die Sicherungsverwahrung angeordnet. Johannes Winkler wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt; gegen ihn wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Der Hehler Kurt Höhnemann erhielt eine Zuchthausstrafe von einem Jahr acht Monaten, während seine Mutter mit einem Jahr Gefängnis davonkam. Ein Angeklagter erhielt zwei Monate Gefängnis; gegen die übrigen Angeklagten wurde das Verfahren auf Grund des Strafrechtsgesetzes eingestellt.

Schonzeit für Füchse verkürzt

Mit Wirkung vom 24. Juni 1936 hat der Reichsjägermeister in Abänderung des § 38 (3) der Ausführungsverordnung zum Reichsjagdgesetz angeordnet, daß die für Füchse, die Junge führen, vorgesehene Schonzeit um sechs Wochen verkürzt und in Zukunft vom 16. März bis 15. Juni jeden Jahres beschränkt wird. Durch diese Regelung wird vielen Wünschen in bezug auf Bekämpfung des Raubwildes Rechnung getragen.

Gefängnis für die Unterstützung jüdischer Diebstahlschleier

Das Leipziger Schöffengericht verurteilte zwei Berlinern wegen Diebstahls, und zwar die fünfundsiebzig Jahre alte Elli Raehle zu drei Monaten Gefängnis und 20 RM Geldstrafe und die vierundzwanzig Jahre alte Lotte Burckewitz, die mit einem falschen Paß „arbeitete“, zu neun Monaten Gefängnis und 1250 RM Geldstrafe. Die beiden Frauen hatten gegen Entgelt bei einer Reihe von Banken in Leipzig, Berlin und anderen Orten Falschpässe deutscher Wertpapiere von zwei Juden aus Frankreich, die sich vorsichtigerweise stets im Hintergrund hielten, eingekauft. Die Frauen erhielten dabei rund 3500 RM von den Banken ausgezahlt und halfen damit den beiden Juden bei ihren Diebstahlschleibern.

Bahnbrechende Arbeit in Sachfen

Auf dem Gebiet der Bodenverbesserungen steht Sachfens Landwirtschaft an der Spitze aller Gauen. Was hier vor allem im Hinblick auf Entwässerungen, Bewässerungen und Lehmimprovementen zur Befruchtung des Bodens geleistet worden ist, kann mit Recht als bahnbrechend für

Besuch beim Bühnenbildner

Eine weite Halle tut sich auf, als ich in das Reich des Bühnenbildners trete, von deren geschwungener Decke herab helles Tageslicht flutet. Zunächst sehe ich nichts als Kulissen, an den Wänden, auf dem Fußboden und sogar auf einer eisernen Galerie. Im Räume sind Menschen, die mit riesigen Straßenbellen den Fußboden zu streichen scheinen, dann aber bemecke ich den Bühnenbildner mitten unter ihnen, der mit kritischem Auge ihre Arbeit verfolgt und dauernd Anweisungen gibt. Es sind Kulissen, die von seinen Hilfskräften bemalt werden.

Wenige Minuten später sitzen wir zwischen dicken Mappen mit Entwürfen, Skizzenblöcken und Modellen in seinem Atelier neben dem Zeichentisch.

„Was ist Ihre erste Arbeit, wenn Sie an ein neues Bühnenwerk herangehen?“
„Die erste Arbeit“, sagt der Meister, „besteht in einer geistigen und feilschen Auseinandersetzung mit dem Stoff. Grundsätzlich lese ich auch mit bekannten Werke erst noch einmal, und dann beginnt langsam in mir sein innerstes Wesen sich zu greifbarer Form zu fügen. Dann kommt die erste Besprechung mit dem Intendanten, in der die große Linie und — leider auch — die Höhe der zur Verfügung stehenden Mittel festgelegt wird.“

Gleich darauf folgt die erste Beratung mit dem Regisseur, in der die beiden Auffassungen, die des Regisseurs und die des Bühnenbildners besprochen, geklärt und auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden.“

Der Bühnenbildner öffnet seinen Skizzenblock: „Hier sehen Sie die Kohleskizze, wie sie stets gleich im Gespräch mit dem Regisseur entsteht. Es ist der erste Entwurf, der in solchen Zügen dem Regisseur meine Auffassung zeigen muß und zugleich einen kleinen Grundriss enthält; denn es genügt nicht, daß unsere Auffassungen übereinstimmen. Wir müssen gleich bei der ersten Festlegung des Bühnenbildes auch die Vorgänge auf der Bühne be-

Die Türkei warnt Montreux

Unbeschränkte Herrschaft über die Meerengen verlangt

Ein Leitartikel der Istanbul Zeitung „Cahuriyet“, der, wie behauptet wird, auf Geheiß des Staatspräsidenten Atatürk selbst zurückgeht, befaßt sich mit der Meerengenkonferenz. Es heißt darin: Die Türkei verfolgt aufmerksam das Spiel, das jetzt in Montreux vor sich geht. Die Ansicht des türkischen Volkes ist folgende:

Die Meerengen bedeuten die Unabhängigkeit der Türkei.

Der Türkei muß alleiniger, unbeschränkter Beherrscher dieser Meerengen sein. Der Türkei denkt nicht daran, diese wirtschaftlich wichtige Wasserstraße dem internationalen Handel zu verschließen; der Türkei will aber, daß seine loyale Haltung von den anderen Staaten anerkannt wird und daß seinen berechtigten Ansprüchen auf Sicherheit genügt wird.

Wenn jeder andere das Recht zu haben glaubt, die Meerengen zu durchfahren, wie es ihm beliebt, wenn jeder andere also meint, die Türen des türkischen Hauses nach Belieben gebrauchen zu können, so wird die Meerengenfrage sehr rasch eine Lösung finden. Dann wird nämlich der Türkei erklärt: Die Türen meines Hauses sind verschlossen. Ich öffne sie, wenn ich will und wie ich will. Die Nacht, sie zu schließen und zu öffnen, bestehe ich.

Man erwartet eine einseitige Willenserklärung der Türkei, gefolgt von praktischen Maßnahmen, wenn nicht binnen kurzem in Montreux eine die Türkei befriedigende Lösung erzielt wird.

Ausgleich in Montreux

Der englische Delegierte Lord Stanley führte am Freitag eine Unterredung mit Paul Boncour, in der Lord Stanley erklärt haben soll, daß die britische Regierung sich der Bedeutung des sowjetrussischen Zusatzantrages über die Erfüllung der Völkerbundsverpflichtungen durchaus bewußt sei und sich bemühen werde, einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Auffassungen zu finden.

In Konferenzreisen sieht man in dieser Einigungsbereitschaft der Engländer eine Folge der nachdrücklichen Unterstützung, die Frankreich dem sowjetrussischen Standpunkt in der Durchfahrtsfrage angedeihen ließ und die auf englischer Seite den Wunsch erwecken ließ, Zuspitzung der Konferenzlage zu vermeiden. Man ist der Ansicht, daß dieser Umschwung in der englischen Haltung vor allem durch die Befürchtungen veranlaßt worden sei, daß die Mitglieder der Balkan-Entente dem französischen Beispiel folgen und die mit England geschlossenen Hilfsleistungsabkommen gleichfalls kündigen könnten.

Noch keine Entscheidung über die italienische Haltung

Rom, 10. Juli. In zuständigen italienischen Kreisen wird die Ankündigung des Rückzuges der englischen Flottenverstärkungen aus dem Mittelmeer auch weiterhin als ein günstiges Anzeichen für eine Entspannung begrüßt. Hingegen werden alle Vermutungen in der ausländischen Presse über die weitere Entwicklung und über unmittelbar bevorstehende Entscheidungen Italiens als verfrüht bezeichnet.

Die Möglichkeit einer Teilnahme Italiens an der Dardanellenkonferenz und an den geplanten Locarnobesprechungen werde zur Zeit von der italienischen Regierung geprüft, doch war, wie in zuständigen Kreisen versichert wird, am Freitagabend noch keine Entscheidung gefallen. Diese Entscheidung hänge, wie weiter betont wird, von der tatsäch-

lichen Zurückziehung der englischen Flottenverstärkungen und von der Ungültigkeitserklärung der von England im Mittelmeer getroffenen Flottenabmachungen ab. Man hofft, daß solche Erklärungen in den nächsten Tagen auch seitens der kleineren beteiligten Mittelmeerländer erfolgen werden, will aber im übrigen aus der bis jetzt strikt beobachteten Zurückhaltung nicht herauszutreten. Auch in Bezug auf die an Rom gerichtete Einladung zur Teilnahme an den Brüsseler Besprechungen der Locarnomächte und auf die Antwort Italiens, die zwar nicht mehr lange auf sich warten lassen werde, wird bei maßgebenden italienischen Stellen größtes Stillschweigen gewahrt.

Das ganze Reich gelten. Noch aber sind auch in Sachfen weite Flächen zu ent- und bewässern, so daß es die Führung der Landesbauernschaft Sachfen als eine ihrer vordringlichsten Aufgaben ansieht, sich jede Möglichkeit einer Erhöhung der Ertragsfähigkeit des Bodens vor Augen zu führen. Diesem Zweck diene eine Besichtigungsfahrt der Kreisbauernführer am 7. und 8. Juli in Reklamationsgebiete Sachfens. Unter Führung von Landesbauernführer Körner wurden zunächst die Anlagen der Abwässerungsverwertungsgenossenschaft Leipzig-Nord besichtigt, mit denen so gute Erfahrungen gemacht wurden, daß der landwirtschaftlichen Bewertung städtischer Abwässer in Zukunft weit mehr Beachtung geschenkt werden muß. Dann wurden Leich- und Wiesenmeliorationen in den Kreisbauernschaften Grimma, Borna und Jüßha in Augenschein genommen. Gelegentlich dieser Rundfahrt wurden das St.-Seelport-Übungslager Lauenhain und die Reit- und Fahrtschule Wernsdorf besichtigt.

Ein 50 000-Mark-Gewinn gezogen. In der 4. Klasse der Preussisch-Sächsischen Klassenlotterie fiel ein Gewinn von 50 000 Mark auf die Losnummer 89 904. Das Los wird in Achtein in der ersten Abteilung im Rheinland und in der zweiten Abteilung, ebenfalls in Achtein, in Helsen-Rassau gespielt.

Streit mit tödlichem Ausgang. In dem Dorf Marwitz bei Witten ist der Beifahrer eines dänischen Lastwagens, namens Peterfen, mit Teilnehmern einer Hochzeitsgesellschaft vor einem tödlichen Sturz erhalten hat. Die sofort eingeleiteten Ermittlungen haben zur Festnahme des Täters, eines gewissen Ludwig aus Marwitz, geführt.

Sonderwünsche des Spielleiters, die Austritte und Abgänge der Darsteller betreffen, müssen schon hier berücksichtigt werden, sollen nachträglich zeitraubende Änderungen vermieden werden. So müssen z. B. schon Türen und Fenster in der Kohleskizze festgelegt werden. Aber auch die rein praktische Seite darf nicht übersehen werden: die Schnelligkeit der Umbauten gestaltet keine allzu großen Aufbauten. Das Publikum liebt keine langen Pausen.

Nachdem der Intendant seine Zustimmung zu diesen ersten Skizzen erteilt hat, fährt er fort, „beginnt meine eigentliche Arbeit: die farbigen Entwürfe, die sich schon ganz in Farbe, Linien und Raumverteilung der Bühne anpassen müssen.“

Machen sich dabei auch historische und kulturgeschichtliche Studien erforderlich?“ werke ich ein.

„Das ist sehr häufig der Fall.“
Von einem Schrank herab nimmt der Bühnenbildner eine kleine Puppenstube. So will mir's scheinen. In Wirklichkeit ist es eine Miniaturbühne, die ein Bühnenbild darstellt: Kulissen aus Papier, Bäume aus Plastelina, Stämme aus Holz.

„Das ist die nächste Arbeit“, sagt er, „die dann draussen im Malersaal nach den fertigen farbigen Entwürfen angefertigt wird. In winziger Verkleinerung haben sie herangezogen das Bühnenbild unserer Aufführung. Das Modell wird nochmals dem Intendanten und dem Regisseur vorgelegt. Ist es genehmigt, dann ist die Arbeit im Atelier beendet und die praktische Arbeit im Malersaal beginnt.“

Dort werden nach dem Modell die Umrisse auf die Leinwand aufgetragen, und dann werden die Flächen mit Leinwand bemalt. Mehr als zwei Meter Länge haben die Stiele der Pinsel, und der Fußboden stellt die Stoffeile dar. Nachdem die Leinwand bemalt ist, wird sie zur zarten Abtönung besprüht.

„Spannend ist, wie man mit so derben Mitteln so herrliche Bühnenbilder zu schaffen vermag. „Das bringt“, so sagt mir der Bühnenbildner beim Abschied, „die jahrelange Technik — auch das lernt sich mit den Jahren.“
F. L. Scherlich

„Wo willst du mit dem Gewehr hin?“
„Einen Hasen erlegen.“
„Sagt du denn einen Jagdschein?“
„Nein! Den brauche ich nicht.“
„Wieso brauchst denn ausgerechnet du keinen Jagdschein?“
„Ich bringe das Gewehr aus dem Waldhaus, um es zu versetzen, und von dem Geld werde ich einen Hasen kaufen...“

Ferkelmarkt Dippoldiswalde, am 11. Juli 1936.
Auftrieb: 28 Ferkel
Verkauf: 28
Preis pro Paar: 34 bis 46 RM.

Letzte Nachrichten

Österreichische Nationalsozialisten verurteilt

Wien, 11. Juli. Nach zweitägiger Verhandlungsdauer wurde das Urteil im „Hochverrats“-Prozess gegen 21 niederösterreichische Nationalsozialisten gefällt. Drei Angeklagte wurden freigesprochen, alle übrigen zu strengen Arreststrafen von drei bis sechs Monaten verurteilt.

Das Explosionsunglück in Woolwich

London, 10. Juli. In der Untersuchungsverhandlung über das Explosionsunglück in den britischen Munitionswerkstätten von Woolwich, bei dem 5 Angefallene ums Leben kamen, soll sich ergeben haben, daß sich die Explosion bei der Fällung einer 42-Zentimeter-Granate ereignet habe. Die Belegschaft hatte hinter einer Sicherungswand Deckung genommen und beobachtete durch ein Spiegelroßtem den Vorgang der Fällung. Diese hätte den Berechnungen zufolge innerhalb von 5 Minuten beendet sein müssen. Gerade als die Belegschaft wieder aus der Deckung hervortrat, ereignete sich die Katastrophe.

Rücktritt Madariagas als spanischer Völkerbundsdelegierter

Ein umstrittener Reformvorschlag.
Madrid, 11. Juli. Der spanische Vertreter in Genf, Madariaga, hat am Freitag in Madrid seinen Rücktritt als Völkerbundsdelegierter erklärt.

Der Rücktritt erfolgt, wie sich aus einer schriftlichen Erklärung Madariagas ergibt, in Zusammenhang mit einer vor der letzten Genfer Tagung veröffentlichten Note über angebliche Vorschläge des spanischen Delegierten zur Völkerbundsreform. Diese Note ist jedoch nur das Protokoll über eine Besprechung mehrerer neutraler Staaten gewesen, zu dessen Abfassung Madariaga damals beauftragt worden war. Im Zusammenhang mit diesem fälschlicherweise als das Gedankengut des spanischen Delegierten ausgelegten Manifest wurden besonders in der spanischen Linkspresse scharfe Angriffe gegen Madariaga gerichtet. Der Außenminister Barcia rückte sofort nach Bekanntwerden der Note von ihrem Inhalt ab und erklärte, daß die Regierung von dem Schritt Madariagas nichts gewußt habe. Die hierdurch hervorgerufene Bloßstellung des spanischen Völkerbundsdelegierten, die auch später durch eine berichtigende Erklärung Barcias nicht vollständig beseitigt werden konnte, hat nun seinen Rücktritt zur Folge gehabt.

Mutter tötet ihre drei Kinder

aus Verzweiflung über die Verhaftung ihres Mannes. Freiburg i. Br., 11. Juli. Die Ehefrau Wölfe in Herbolzheim tötete ihre drei Kinder, einen Knaben von 8 Jahren und zwei Mädchen im Alter von 5 und 2 Jahren, indem sie ihnen mit einem Küchenmesser den Hals durchschnitt. Nach dieser schrecklichen Tat wollte die Frau sich das Leben nehmen und brachte sich eine schwere Wunde am Hals bei. Dem Umstand, daß der Schnitt die Halsschlagader nicht traf, ist es zu verdanken, daß der Tod nicht sofort eintrat. Die Frau liegt in schwerverletztem Zustand im Krankenhaus; man hofft jedoch, sie am Leben erhalten zu können.

Der Grund zu dieser furchtbaren Tat liegt wohl darin, daß der Ehemann Wölfe wegen Falschmünzerei verhaftet worden ist. In ihrer Verzweiflung hat die Mutter dann die Tat, der drei unschuldige Kinder zum Opfer gefallen sind, begangen.

12 Tote bei dem abessinischen Ueberfall

Axa, 11. Juli. Bei dem Ueberfall auf die italienische Fliegermission in Lefemti sind, wie die Agenzia Stefani meldet, insgesamt 12 Angehörige der italienischen Luftwaffe ums Leben gekommen. Außerdem wurden zwei Eingeborenen-Dolmetscher getötet.

„Hindenburg“ nach Nordamerika gestartet

Frankfurt a. M., 11. Juli. Das Luftschiff „Hindenburg“ trat von dem Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main aus mit 50 Fahrgästen seine fünfte Nordamerikafahrt an. Zum ersten Male in der Geschichte der Luftschiffahrt hat das Luftschiff eine Reisegruppe an Bord, und zwar zwanzig führende Vertreter des deutschen Automobilhandels, die zum Studium aller die Automobilwirtschaft und den Automobilhandel betreffenden Fragen nach den Vereinigten Staaten reisen. Unter der Ladung an Bord befindet sich u. a. eine wertvolle Sendung tropischer Tierfische.

Neun Todesopfer eines Wahnfinnigen

New York, 11. Juli. Im Stahlwerk von Judiana Harbour erschloß der 35jährige Arbeiter Gonzalez einen bei ihm wohnenden Kameraden und verübte dann Selbst-

Unerhörte Hitze in Amerika

47 Grad im Schatten, 63 Grad in der Sonne — Ueber 400 Todesfälle Stahlbrücken geraten aus den Fugen und müssen für den Verkehr gesperrt werden!

New York, 10. Juli. Die Gluthitze, die seit mehreren Tagen über weiten Gebieten der Vereinigten Staaten lastet, hält unermindert an. Die Zahl der Todesopfer ist inzwischen in den Staaten des Mittelwestens auf 370 gestiegen. In den Oststaaten sind bisher 75 Todesfälle infolge Hitzschlages, darunter etwa 20 allein in der Stadt New York, zu beklagen.

Zahlreiche Stahlbrücken haben sich unter der Einwirkung der glühenden Sonnenstrahlen derartig gedehnt, daß ihre Betriebssicherheit in Frage gestellt wurde und der Verkehr eingestellt werden mußte. Allein in New York mußten vier Stahlzugbrücken zwischen den Stadtteilen Manhattan und Harlem, bei denen die Ausdehnung der Stahlkonstruktion etwa 4 Fuß betrug, für den Verkehr vorübergehend geschlossen werden.

In den von der Hitzewelle am meisten betroffenen Gebieten haben die Behörden und Geschäfte ihren Angestellten Hitzeferien bewilligt. Zur Rettung der Viehbestände sollen 50 000 Stück Vieh aus den Dürrestaaten des Mittelwestens nach Weideplätzen im Westteil des Staates New York gebracht werden.

New York, 11. Juli. Die Gluthitze in den Staaten des amerikanischen Mittelwestens hält weiter an, man rechnet sogar noch mit einem Ansteigen der Temperaturen. Am Donnerstag erlebte New York den bisher heißesten Tag in seiner Geschichte. Auf dem Times-Square wurden in den Abendstunden 46 Grad Celsius im Schatten

und 63 Grad in der Sonne gemessen, in den Wohnvierteln der ärmeren Bevölkerung betrug die Temperatur nach Sonnenuntergang noch 47 Grad im Schatten. Die glühenden Straßen waren völlig verödet. Ueber eine Million Einwohner verbrachte die Nacht am Ozeanstrand auf Coney Island oder im Centralpark. Bisher hat die Hitzekatastrophe im ganzen Lande 300 Todesopfer gefordert.

Die Heuschreckenplage ist neuerdings auch in den Südstaaten in verheerender Form aufgetreten. Besonders Arkansas wurde von Heuschrecken heimgesucht. Ein Millionenchwarm ließ in der Umgebung einer Stadt kein grünes Blatt übrig. Sogar zum Trocknen aufgehängte Wäsche wurde aufgefressen.

Erweiterte Hilfsmassnahmen der Regierung

Die Bundesbehörden haben ihre Hilfsmassnahmen noch weiter ausgedehnt. Die Wiederansiedlungsbehörde hat für sämtliche Wiederaufbauarbeiten der Bundesregierung für die Farmerfamilien in den Dürregebieten ein einjähriges Moratorium erklärt. Die Eisenbahntarife für Viehtransporte wurden in bestimmten Gegenden herabgesetzt, um den Abtransport des Viehes aus den Dürregebieten in fruchtbare Weideregionen zu erleichtern. Außerdem hat die Regierung die Rothilfeaktion, die vorerst darin besteht, notleidende Farmer an öffentlichen Arbeitsprojekten zu beschäftigen, auch auf die von der Dürre betroffenen Südstaaten Nord- und Südarizona, Tennessee, Kentucky, Virginia und Alabama ausgedehnt. Bisher wurden insgesamt 75 000 Farmer bei Dammbauten und Bauten von Bewässerungsanlagen eingesetzt.

Hauptverleger: Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschl. Bilderdruck, Fotoverf. Hauptverleger: Werner Kuntzsch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. VI 36: 1, 17a. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Amtliche Bekanntmachung.

Die **Stadtparkkasse Dippoldiswalde**

ist ein Geldinstitut auf gemeinnütziger Grundlage und dient der Wirtschaft und dem Volksganzen.

Sparen bringt Gewinn!

Geschäftszeit: Werktags 9-12 Uhr und 2-4 Uhr. Sonnabends nur 9-12 Uhr.

Guterhaltener **Kinderwagen** moderner preiswert zu verkaufen **Weißerhofstr. 14, I., Hubs**

Eingetroffen sind 2 frische Transporte 25 Stück ganz starke und mittlere

Stpr. = Holländer Röhre u. Kalben hochtragende Kälbern sowie 20 Stück 1/4-1 jährige **Stpreußisch-Dänische Kuhfäbber und Herdbuchbullen**

m. Abstammungs- u. hohen Milchleistungsnachweisen und Rasse selbstige sehr preiswert zum Verkauf und Tausch auf Schlachtoleib

Richard Herrlich, Ober-Colmnitz, Fernruf: Amt Allenberg 42. NB. Darunter 12 Stück prima hochtragende Kalben

Das Geheimnis?

des Erfolges liegt im schnellen Umsatz; heute eingekauft und morgen wieder zu Geld gemacht! Dieses Ziel ist erreichbar! Bedienen Sie sich des einfachsten Werbemittels, des Inserates!



Rasend geht dahin die Zeit, jeder Tag bringt Neuigkeit. Wer ohne Zeitung abseits steht, weiß nie, was draußen vor sich geht!



Werde Mitglied der NSB

Steuern? Können Sie sich von 7 Wörtern die unverständlich und schnell entzifferbare **WIRTSCHAFTLICHEN KÜRZSCHRIFT** helfen lassen? Wir helfen sie Ihnen 4 Wochen lang, wenn Sie die Lösung mit Ihre Ansicht schreiben. **Dr. Carl Lorenz Verlag Charlottenburg 9**

Gallhof und Tanzpalast **Talsperre Malter**

Heute Sonnabend **Tanzabend**

Neue Kapelle

Morgen Sonntag

feiner Ball

Haus- u. Grundbesitzerverein Dippoldiswalde

Montag, den 13. Juli, 8 Uhr abends

Bersammlung im Fremdenhof „Roter Hirsch“

Vortrag über Schadenverhütung mit Lichtbildern, Vorschlag über Hypothekenzinsen, Hausbuch usw. **Der Vereinsführer**



Wenn der braune Los-Verkäufer von Sie hintritt..

denken Sie daran, daß er Ihr Arbeitskamerad ist, der seine ganze Kraft dafür einsetzt, für einen unbekanntem Arbeitslosen einen Platz an der Werkbank zu erobern.

Reichslosterie für Arbeitsbeschaffung



Emil Kästner & Co. Hainsberg (Sa.)

Raf: Dresden 673296

Um anverbindliche Beschäftigung wird gebeten

Wir sind heute mit frischen Transporten **Original Dänische und Stpreußisch-Holländer Zucht- und Anzucht** bei uns eingetroffen und stellen daraus eine große Auswahl hochtragender, fleischmehlende **Röhre und Kalben** größtenteils Herdbuchtiere, sehr preiswert zum Verkauf u. Tausch gegen Schlachtoleib

Trudel Florian Fritsch Nahrendorf

Verlobte

Dippoldiswalde, Juli 1936

Herzlichen Dank

allen denen, welche uns zu unserer Silberhochzeit durch wertvolle Geschenke, Gesang, Musik und Glückwünsche erfreuten

May Müller und Frau

Rulze geb. Krüger

Reichardt, Juli 1936

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit übermittelten Glückwünsche und erwiesenen Aufmerksamkeiten sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus

Oskar Bormann und Frau

Seifersdorf, im Juli 1936

Die Obst- u. Beeren- **Süßmosterei**

in der „Goldenen Sonne“ ist ab heute wieder eröffnet

Baul Richter. Ruf 422

Anmeldung u. Auskunft daselbst. Geklärter u. ungeklärter Apfelsaft

Druckarbeiten

in moderner Ausführung zu zeitgemäßen Preisen

Für Kontorbedarf:

Briefbogen, Rechnungen, Postkarten, Formulare, Briefumschläge usw. usw.

Für Reklame:

Plakate, Werbeprospekte, Preislisten, Kataloge, Zirkulare

Für Vereine:

Programme, Statuten, Mitgliedskarten usw.

Für Behörden:

Formulare jeder Art, Tabellen, Briefbogen, Briefumschläge, Haushaltspläne

Buchdruckerei Carl Jehne

Dippoldiswalde, Schubgasse. Tel. 403

Kurze Notizen

Der Danziger Senatspräsident Greiser hatte eine Aussprache mit dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Dr. Papée.

Im Reichssportfeld soll ein wilder Olivenbaum angepflanzt werden. Der Bürgermeister von Athen, Kostas, hat nun in den heiligen Hain von Olympia einen Gartenbaufachmann entsandt mit dem Auftrag, eine wilde Olive ausgraben zu lassen.

Der Schweizer Bundesrat stellte fest, daß die acht italienischen Journalisten, die kürzlich den Zwischenfall in der Völkerbundversammlung hervorgehoben haben, die Schweiz verlassen haben.

Straf Volpi, der Leiter der gewerblichen Wirtschaftsorganisation Italiens, ist in Berlin angekommen, um mit den Spitzen der deutschen Wirtschaftsorganisation in Verbindung zu treten.

Schatzkanzler Neville Chamberlain erklärte im englischen Unterhaus, daß anlässlich der Krönung König Eduards VIII. im nächsten Jahre Goldmünzen zu besonderen Preisen herausgegeben werden die von jedem Interessenten erworben werden können.

Die Unterhauswahl in Derby endete mit einem Sieg der Arbeiteropposition über die Regierung. Der durch den Rücktritt des Kolonialministers Thomas freigewordene Parlamentssitz wurde von dem Arbeitervertreter Noel Vater mit 2349 Stimmen gewonnen, während der Regierungsvertreter nur 2566 Stimmen erhielt. Bei den letzten Neuwahlen hatte die Regierung eine Mehrheit von 12 000 Stimmen erzielt.

Vom Straßensatz des hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg wurde in dem seit mehreren Wochen verhandelten Prozeß gegen den ehemaligen Geschäftsführer des Rotfrontkämpferbundes Edgar Andre das Urteil gefällt. Andre wurde wegen Vorbereitung des Hochverrats in Tateinheit mit gemeinschaftlichem, vollendetem Mord in einem Falle, gemeinschaftlichem, versuchten Mordes in sechs Fällen sowie Landfriedensbruchs und Aufruhrs, und zwar in beiden Fällen als Mädelisführer, ferner in Tateinheit mit gemeinschaftlichem, versuchtem Mord in drei Fällen, Landfriedensbruchs und Aufruhrs, und zwar in beiden Fällen als Mädelisführer, zum Tode verurteilt.

Der Generalinspekteur des französischen Landheeres, General Georges, sowie der Generalinspekteur des Luftheeres, General Vujo, haben in Anwesenheit zahlreicher hoher Offiziere des französischen Generalstabs die zweite Fabrik für die Herstellung von synthetischem Benzol in Lévin (Nordfrankreich) eingeweiht. Die Fabrik stellt augenblicklich 10 000 Tonnen jährlich her und verarbeitet täglich etwa 50 Tonnen Kohle. Die Errichtung eines dritten und größeren Werkes ist vorgesehen.

Im Pongau und im Pinzgau wurden von der Salzburger Landgendarmarie kommunistische Organisationen aufgedeckt und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. So konnten im Pongau 15 Personen, in Saalfelden und in Leogang (Pinzgau) 33 Personen verhaftet werden. Unter den Verhafteten befinden sich viele kommunistische Führer. In Saalfelden wurden alle Mitglieder einer kommunistischen Jugendgruppe festgenommen. Auch kommunistische Kurier wurden gefasst und den Gerichten übergeben.

Olympia-Auftrag für Himmler.
Zur Zuständigkeitsregelung für die Olympischen Sommerspiele 1936 wird noch ergänzend mitgeteilt, daß die Leitung aller polizeilichen Maßnahmen, Ein- und Ausreiseregulierung usw., die von den zuständigen Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden für den reibungslosen Verlauf der Spiele zu treffen sind, dem Chef der deutschen Polizei, Reichsführer SS. Himmler, übertragen ist. Mit der Durchführung der Einzelmaßnahmen ist von diesem der Polizeibefehlshaber für die Olympischen Spiele 1936 beauftragt worden.

Vernichtende Kritik und praktische Aufbauarbeit.
Unter der Überschrift „Ein Buch des Ministers Goebbels“ bespricht „Levere“ ausführlich das Buch „Der Angriff“, das im Eher-Verlag, München, erschienen ist, das eine Sammlung der wichtigsten Artikel darstellt, die der gegenwärtige Reichspropagandaminister Dr. Goebbels für seine Zeitung „Der Angriff“ in den Jahren 1927 bis 1930 geschrieben hat. Die italienische Zeitung schreibt u. a.: Dieser Band hat für uns Italiener und Faschisten eine ganz besondere Anziehungskraft. „Der Angriff“, in diesem Namen lag ein ganzes Programm und zugleich seine Verwirklichung. Alle Feinde des Vaterlandes werden vorgenommen, aufgeföhrt und dem Gespött der anständigen Menschen preisgegeben. Vernichtende Kritik wechselt mit praktischer Aufbauarbeit. Seine journalistische Tätigkeit ist an den Erfolg gewöhnt und ganz von jener Kunst erfüllt, die an die Stelle dessen, was niedrigergerissen wird, sofort neue, höhere Werte zu setzen versteht.

40 Nationen auf dem Hamburger Weltkongreß.
Wie in einer Sitzung des deutschen Organisationsausschusses für den Hamburger Weltkongreß für Freizeit und Erholung, die unter dem Vorsitz des Leiters des Ausschusses, Walter Rentmeister, stattfand, bekanntgegeben wurde, hat sich die Zahl der am Kongreß teilnehmenden Nationen auf 40 erhöht, die im Rahmen des Kongresses entweder als Vertreter ihrer Regierungen, offizielle Delegierte von Organisationen, Redner, Mitglieder von Volkstumsgruppen ihrer Heimatländer oder als offiziell angemeldete Zuschauer in Erscheinung treten werden. Unter den Neuanmeldungen der letzten Tage befindet sich auch eine chinesische Abordnung, die von dem früheren Außenminister geführt wird. Ihr gehören mehrere chinesische Wissenschaftler von internationalem Ruf an.

Reichsmittel für Kleinsiedlung

Bereitstellung von 80 Millionen Reichsmark

Im vorigen Jahre sind für den 7. Abschnitt der Kleinsiedlung 70 Millionen RM verteilt worden. Wegen der späten Bereitstellung der Mittel konnte nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Reichsmittel noch im Baujahre 1935 eingesetzt werden. Die nicht abgerufenen Beträge sind jetzt in den Haushaltsplan 1936 wieder eingestellt worden. Bei dieser Sachlage genügt es, an Mitteln, die für das Rechnungsjahr 1936 zur kassenmäßigen Veranschlagung zur Verfügung stehen müssen, einen verhältnismäßig geringen Betrag zur Ergänzung des 6. Siedlungsabschnittes neu bereitzustellen.

Insgesamt stehen damit für den 6. Siedlungsabschnitt rund 80 Millionen RM zur kassenmäßigen Veranschlagung zur Verfügung. Davon hat der Reichs- und preussische Arbeitsminister, wie er den Bewilligungsbehörden durch einen Erlaß vom 30. Juli 1936 mitgeteilt hat, zunächst einen Betrag zur Ergänzung des 6. Siedlungsabschnittes nur den Ländern und Bezirken zugeteilt, die einen in aller nächster Zeit zu befriedigenden, vordringlichen Bedarf an Siedlerstellen haben, deren Durchführung voraussichtlich noch in diesem Jahre gesichert werden kann.

Um den Bewilligungsbehörden und Siedlungsträgern die Möglichkeit zu geben, auf längere Sicht zu planen

und die weiteren Siedlungsmassnahmen so rechtzeitig vorzubereiten, daß sogleich im Frühjahr 1937 mit dem Bau der im nächstjährigen Siedlungsprogramm zu errichtenden Siedlungen begonnen werden kann, hat der Reichsarbeitsminister weiter Vorkehrungen getroffen, daß schon jetzt über einen gewissen Teil der Reichsmittel, die für die Kleinsiedlung im Haushaltsjahr 1937 kassenmäßig zur Verfügung stehen, Klarheit geschaffen wird. Der Reichsarbeitsminister hat über den bisher für den sechsten Siedlungsabschnitt bereitgestellten Betrag hinaus weitere Reichsmittel mindestens in gleicher Höhe (80 bis 90 Millionen RM) für die Weiterführung der Kleinsiedlung zur Verfügung gestellt. Auch über diese neuen Mittel kann schon in diesem Rechnungsjahr durch Bewilligungsbefehle verfügt werden, jedoch nur mit der Maßgabe, daß sie kassenmäßig erst im Rechnungsjahr 1937 verausgabt werden dürfen.

Nachdem durch die Bestimmungen des Reichsarbeitsministers über die Förderung der Kleinsiedlung vom 21. April 1936 das Verfahren wesentlich vereinfacht und die Durchführung der Kleinsiedlung erheblich erleichtert ist, sind damit auch die finanziellen Grundlagen geschaffen, um in diesem und im nächsten Jahre die Kleinsiedlung in größtmöglichem Umfange fortzuführen.

Verdun-Kameraden

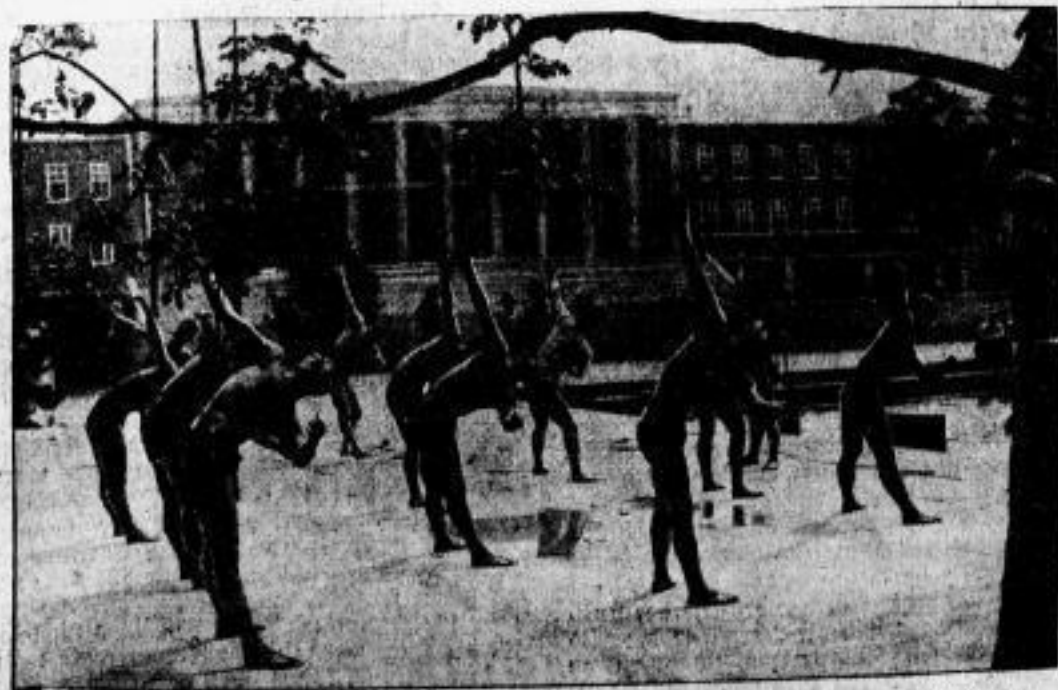
In diesen Tagen treffen sich auf dem blutigen Schlachtfeld von Verdun ehemalige Frontkämpfer aus aller Welt. Die Einladung hierzu erging von den französischen Frontkämpfern, um 20 Jahre nach dem Beginn der großen Verdunschlacht an den Kampfstätten der gefallenen Kameraden dieses gewaltigen Ringens zu gedenken und sich als Kameraden an den Gräbern der Gefallenen die Hände zu reichen. Diese Kämpfer vor Verdun, die den Krieg in seinen furchtbaren Schrecken kennengelernt haben, wollen mit diesem kameradschaftlichen Zusammentreffen ein Bekenntnis zum Frieden, zur Verständigung abgeben. Angeregt durch die wiederholten Erklärungen des Führers Adolf Hitler, daß die Frontkämpfer aller Nationen die besten Bürgen für den Frieden seien, hat sich das Streben nach kameradschaftlicher Zusammenkunft und Zusammenarbeit mit den Frontkämpfern ehemaliger feindlicher Staaten in allen Völkern geltend gemacht. Wenn jetzt von den französischen Verdun-Kämpfern die Anregung ausgeht, sich auf dem blutigsten Stück französischer Erde, das Heiligtum für alle Verdun-Kämpfer haben wie drüben geworden ist, zusammenzufinden, um in Achtung und Ehre vor dem Kämpfergeist und dem Kampfermut des anderen sich als Kameraden gegenüberzutreten, so hat das gerade bei den deutschen Frontkämpfern Genußnahme und Verständnis ausgelöst. Rund 500 deutsche Frontkämpfer, die zum größten Teil in der „Hölle von Verdun“ gestanden haben, sind freudig der Einladung gefolgt, um Erinnerungen auszutauschen und gefallenen Kameraden in stillem Gedenken das Gelübnis der Treue und des Dankes abzuflattern.

Verdun! Einst der Schrecken und das Grauen der Frontkämpfer auf beiden Seiten. Wer diese „Hölle von Verdun“ miterlebte, wer eine fruchtbare Landschaft sich in eine Oede verwandelt sah, wer den Heldentod zahlreicher guter Kameraden an dieser Stätte zu beklagen hat, der wird in Gedanken bei jenen Verdun-Kameraden sein, die sich in diesen Tagen auf dem heiligen Felde der Ehre zusammenfinden. Jedes Dorf, jede Waldede, jede Höhe, jede Schlucht dieses Gebietes erzählt von der fast übermenschlichen Tapferkeit, dem unbeschreiblichen Mut, die hier auf beiden Seiten bewiesen worden sind. Hier wurden alle irdischen Erfahrungen unwirksam, weil die Art des Kampfes, die Beschaffenheit des Geländes, die Auswirkung der Bitterung und nicht zuletzt der Ge-

dante, daß Verdun die Schlüsselstellung dieses Krieges bedeutete, außerordentliche Maßnahmen verlangten, Handlungen, die letzten Endes jeder einzelne Kämpfer selbst nach der gegebenen Lage zu bestimmen hatte. Verdun war das Grauen des Krieges. Es ist heute die Mahnung an alle Völker und an alle verantwortlichen Staatsmänner, ihre ganze Kraft und ihre ganze Macht einzusetzen für den Frieden, damit nicht Völker sich in einem Vernichtungskampf gegenüberstehen, die im Geiste der Verständigung unschätzbare Kulturwerte zu schaffen in der Lage sind.

Der Krieg ist etwas Furchtbares für alle Nationen, die davon betroffen werden. Er sieht, in der Wirklichkeit erlebt, wesentlich anders aus, als er sich in der Literatur darstellen läßt. Denn, was der einzelne Soldat an seelischer Not und an physischen Leiden durchzukämpfen hat, wenn er in Morast, Pulverdampf und stickigen Gasen für die Freiheit seines Vaterlandes kämpft, das steht in keinem Buch verzeichnet, das wird nur in der Erinnerung jener Millionen von Frontkämpfern getragen, die vier Jahre ihr Bestes, ihr Leben für das Vaterland einsetzten. Und weil diese den Krieg erlebten, wie er ist, deshalb sind sie die verlässlichsten Bürgen des Friedens. Franzosen und Deutsche, die vor Verdun sich in blutigstem Kampf gegenüberlagen, finden sich heute auf der Stätte des Kampfes zusammen, um als Kameraden für das gleiche Ziel zu kämpfen: Für Frieden, Freiheit und Ehre!

Bisher 20 Todesopfer der spanischen Fischertragedie.
Bei der Sturmkatastrophe an der cantabrischen Küste sind nach Meldungen aus Santander 20 Seeleute ertrunken. Da jedoch noch von mehreren Fischdampfern jede Nachricht fehlt, befürchtet man, daß sich die Zahl der Opfer erhöht. Die dem Sturm entronnenen Fischer, die in ihre Heimatorte an der cantabrischen Küste zurückgekehrt sind, gaben erschütternde Berichte über ihren verzweifeltsten Kampf mit dem Meer. In Cantab wurden nach Bekanntwerden des Unglücks sämtliche Geschäfte und Büros geschlossen und die Flagge auf dem Rathaus auf Halbmast gesetzt. In diesem Orte allein sind bis jetzt elf Fischer als ertrunken gemeldet.



Training der Japaner im olympischen Schwimmstadion. Weltbild (M). Vor dem Training im Wasser werden die Muskeln durch Freilübungen gelockert.

Streikfieber in Spanien

• Immer neue Auslandsbewegungen

Die spanische Bevölkerung wird immer auf neue durch Streiks beunruhigt; kaum daß eine Auslandsbewegung ihr Ende gefunden hat, flammen an anderen Orten schon wieder neue auf. So ist während die Arbeiter und Angestellten der Straßenbahn in Granada nach fünfwöchigem Streik die Arbeit wiederaufgenommen haben, in Andujar als Protest gegen die Verhaftung links-extremer Elemente der Generalstreik erklärt worden. In Villana sind die Hausangehörigen in den Ausstand getreten, um mehr Lohn und kürzere Arbeitszeit zu verlangen. Mehrere Streikführer wurden von der Polizei verhaftet.

Im Hafen Malaga ruht jeglicher Schiffsverkehr. Es wird weder geladen noch gelöscht. Mehrere englische, holländische und norwegische Handelsschiffe haben den Kurs geändert, ohne diesen Hafen anzulassen. Auch der französische Dampfer „Mendoza“ hat in Malaga nicht angelegt. Der Streik der Arbeiter und Handelsangestellten in Malaga hat sich verschärft. Trotz der Sicherheitsgarantien, die der Gouverneur für die Arbeitswilligen verhandelt hatte, sind die Geschäfte aus Furcht vor anarcho-syndikalistischen Gewalttaten geschlossen geblieben. Dieses Verhalten der Geschäftsinhaber bot wieder Anlaß zur Verhaftung von zehn Arbeitgebern. Die Nahrungsmittelversorgung wird ständig schwieriger.

In Madrid mußten sämtliche Barmherzigen Schwestern, deren Orden San Vicente seit 135 Jahren das Madrider Findelhaus de la Paz geleitet hat, auf einen Beschluß des Provinzialrates das Institut verlassen und dem weltlichen Personal Platz machen. Entgegen den gesetzlichen Vorschriften, wurde den Nonnen keine vorherige amtliche Mitteilung über diese Maßnahme gemacht und von ihnen die Räumung der Anstalt innerhalb weniger Stunden verlangt. Unter der Madrider Einwohnerschaft hat das Vorgehen der Behörden starke Empörung hervorgerufen.

Unter dem Verdacht der Vorbereitung einer Auslandsbewegung ist in Madrid General Mota, der zur Zeit der Monarchie als Generaldirektor der spanischen Polizei eine bedeutende Rolle im politischen Leben spielte, verhaftet worden. Der General hatte in den letzten Jahren ein Kommando über spanische Truppen in Nordafrika inne und gehört zu den von der Intelligenzgeschichten Persönlichkeiten.

Bolschewistischer als Moskau

Der spanische anarcho-syndikalistische Gewerkschaftsverband CBJ in Barcelona gebärdet sich bolschewistischer als Moskau selbst. Er berief eine Massenversammlung ein, um die Freilassung eines von den Moskauer Gerichten zum Tode verurteilten Anarchisten zu fordern. Die Redner ergingen sich in leidenschaftlichen Angriffen gegen den Faschismus und protestierten gegen die „Freiheitsberaubung“ antifaschistischer Kameraden in der Welt. Die spanische Regierung wurde aufgefordert, alle ausländischen Antifaschisten, die sich nach Spanien flüchteten, mit offenen Armen aufzunehmen.

Eisenbahnertreik in Spanien?

Der spanische Ministerrat beschäftigte sich in einer fünfständigen Sitzung mit der Möglichkeit eines bevorstehenden Eisenbahnertreik in ganz Spanien. Wenngleich von Seiten der Eisenbahnarbeiter bisher noch kein Zeitpunkt für die Niederlegung der Arbeit angekündigt worden ist, so besteht doch große Geneigtheit unter ihnen, in den Streik zu treten.

Die Regierung sei fest entschlossen, mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln den Streik zu verhindern. Das treibende Element der Streikbewegung ist der anarcho-syndikalistische Gewerkschaftsverband, dessen Agenten auch die Stilllegung des gesamten Fernverkehrs auf den Landstraßen planen, um einem Eisenbahnertreik größere Wirksamkeit zu geben. Ferner wird dafür Stimmung gemacht, auch die Post- und Telegraphenarbeiter für die Niederlegung der Arbeit zu gewinnen.

Kommunistische Wählerarbeit in Brasilien

18 Soldaten eines Infanterie-Regiments verhaftet. Eine umfangreiche kommunistische Zelle wurde im 2. Infanterie-Regiment, das in der Nähe von Rio de Janeiro in Garnison liegt, aufgedeckt. Die Polizei verhaftete 18 Soldaten, darunter mehrere Sergeanten und Unteroffiziere.

Die kommunistischen Zellenmitglieder bereiteten, wie bekannt wird, Unruhen vor, die mit der Ermordung eines Offiziers eingeleitet werden sollten, der im letzten November einen Aufstandsplan in dem Regiment aufgedeckt und die Ausführung verweigert hatte. Die Kommunisten sollen Verbindungen mit der Garnison Sao Paulo und weiteren Garnisonen in Südbrasilien unterhalten haben.

Nach einer weiteren Meldung verhaftete die Polizei von Rio den früheren Finanzsekretär des in Haft befindlichen kommunistischen Präfecten, Pedro Ernesto. In den Büchern der Stadtverwaltung wurde festgestellt, daß der Sekretär in Gemeinschaft mit dem Präfecten am Vorabend des kommunistischen November-Russes Zahlungsanweisungen über eine Million Milreis für Material ausgestellt hat, das nie geliefert wurde. Es besteht der Verdacht, daß das Geld zur Finanzierung des kommunistischen Russes dienen sollte.

Der Sowjetpakt kein Militärbündnis?

Luftfahrtminister Cot über die „technische Zusammenarbeit“

Die französische Kammer hat einen Antrag wegen der Besetzung der Betriebe mit 380 gegen 180 Stimmen verabschiedet und im Anschluß daran die Anfrage des Rechts-geordneten de Kirillidze wegen der geplanten Ueberlassung der Pläne der neuen französischen Flugzeugfabrik 23 an die Sowjetunion behandelt.

Bei der Beantwortung der Anfrage erklärte der Luftfahrtminister Cot, gegen den sich die Vorwürfe des Abgeordneten richteten, es handle sich darum, zu wissen, ob Frankreich bei Sowjetrußland den Grundriß der techn-

Die Flottenabreden hinfällig

Frankzösische Erklärung in London

Wie erinnerlich, hatte der englische Außenminister Eden vor dem Unterhaus und kurz darauf auch in Genf erklärt, daß die Verbandsabkommen, die England während des Abessinienkonfliktes mit Frankreich und den übrigen Mittelmeerstaaten abgeschlossen habe, trotz der Aufhebung der Sühnemaßnahmen weiterbestehen bleiben. Diese Auffassung wird von der französischen Regierung nicht geteilt.

Wie aus London gemeldet wird, sprach der französische Botschafter im englischen Außenministerium vor und erklärte, daß nach Ansicht der französischen Regierung die Garantieverpflichtungen im Mittelmeer zu bestehen aufgehört hätten.

Hierzu berichtet der diplomatische Berichterstatter von Reuters, daß diese Frage bereits vor Wochen in den Besprechungen zwischen der englischen und der französischen Regierung klargestellt worden sei, und zwar, als man über die Aushebung der Sanktionen verhandelt habe. Es habe sich somit bei dem Besuch des französischen Botschafters keineswegs um einen neuen Schritt gehandelt. Der französische Standpunkt sei einfach der, daß die rechtliche Grundlage für das Fortbestehen der Vereinbarungen auf gegenseitigen Verstand nicht mehr vorhanden sei, da diese Abreden ausdrücklich getroffen worden seien, um Länder zu schützen, die die Sanktionen gemäß Artikel 16 der Völkerverbände anwendeten. Nachdem die Sanktionen abgeschafft seien, fehle also die rechtliche Grundlage.

Das gleiche treffe, so fügt der Reuters-Berichterstatter hinzu, natürlich auch auf die gegenseitigen Verbandsabkommen zwischen Großbritannien, der Türkei, Griechenland und Jugoslawien, zu. Verpflichtungen, von denen Eden im Unterhaus am 20. Juni erklärt habe, daß sie, soweit Großbritannien betroffen sei, fortbeständen.

Paris ist hoffnungsvoll

Der Beschluß Londons, seine Heimatflotte aus dem Mittelmeer zurückzurufen, und die Erklärung Frankreichs, die im Herbst für die Mittelmeerräden abgeschlossenen Verbandsabkommen gegenüber England im Falle eines italienischen Angriffs als hinfällig zu betrachten, werden von der Pariser Presse im allgemeinen zwar als wesentliche Beiträge zur Entspannung der europäischen Lage betrachtet. Am hoffnungsvollsten zeigt sich der „Matin“, der eine klare Entscheidung zwischen Paris, London und Rom feststellen zu können glaubt und erklärt, daß

ihnen Zusammenarbeit antworten wolle oder nicht. Er sei entschlossen, diesen Grundsatz bei allen Ländern anzuwenden, die sich für das System der kollektiven Sicherheit entschieden hätten. Derartige Auseinandersetzungen in der Kammer könnten den Eindruck im Auslande erwecken, daß ein Militärbündnis zwischen Frankreich und Sowjetrußland bestehe. Ein derartiges Bündnis sei aber nicht vorhanden (?).

Cot stellte dann einen Vertrauensantrag gegen die Anfrage des Abgeordneten de Kerillis, worauf die Kammer mit 403 gegen 162 Stimmen der Reateruna Vertrauen ausdrückte.

England hebt die Sanktionen auf

König Eduard VIII. unterzeichnete im Buckingham-Palast eine Verordnung, wonach die gegen Italien verhängten Sanktionsmaßnahmen mit dem 10. Juli aufgehoben werden. An der feierlichen Handlung nahmen der Vizepräsident Ramsay MacDonald, der Lordsegelesbewahrer Lord Halifax, Arbeitsminister Brown und der Haupteinseitiger der Konservativen Partei, David Margesson teil.

Starker Widerhall in Rom

Der Beschluß des englischen Kabinetts, die Heimatflotte aus dem Mittelmeer nach und nach zurückzuziehen, findet in der norditalienischen Presse einen starken Widerhall. „Corriere della Sera“ schreibt, die Zurücknahme der englischen Seestreitkräfte aus dem Mittelmeer sei eine Wunde, die Eindruck mache. Sie habe um so größere Bedeutung, als auch gleichzeitig offiziell das Ausrufen der Abhebung der zwischen England und den wichtigsten Mittelmeerstaaten getroffenen Abmachungen bekanntgegeben worden sei.

Man beginne, wenn auch nicht in der Form, so doch wenigstens dem Inhalt nach, Italien Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Die Turiner „Stampa“ erklärt, die Sanktionspolitik habe in den letzten 24 Stunden einen harten Stoß erhalten. Man werde allerdings noch abwarten müssen um eine Schlussbilanz der englischen Flottenverhältnisse ziehen zu können. Es dürften keine verborgenen Rücksichten der gegen Italien gerichteten Koalition erhalten bleiben. Erst dann werde man in die politische Phase des Wiederaufbaus eintreten können.

Wieder ein Franziskaner verurteilt

Unverantwortliche Gewissenlosigkeit der Oberen.

Im Prozeß gegen die Franziskanerbrüder hatte sich der frühere Bruder Tarzillus zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis.

Bruder Tarzillus erklärte in seiner Vernehmung, daß ihm das Treiben im Kloster zuwider war und er alles daransetzte, aus der Genossenschaft auszcheiden zu können.

Er sei seinerzeit über die Verfehlungen so zerknirscht gewesen, daß er sie den Oberen Camillus und Paulinus mitteilte. Das einzige, was sie auf seine Anklagen jedoch zu sagen wußten, war die ungläubliche und kaum denkbare Entgegnung: „Das ist ja alles nicht so schlimm, das kommt öfter vor.“ (!) Außerdem sagte man ihm, daß er nicht austreten könne, weil er ja die ewigen Gefährten abgelegt habe.

Italien nun keinen Grund mehr habe, sich den Brüsseler Verhandlungen zu entziehen noch seinen Garantieanteil auf Grund der Londoner Abmachungen vom 19. März zu verweigern. Zugleich läßt das Blatt sich aus Rom melden, daß nach gewissen Neuerungen aus dem italienischen Außenministerium, Italien nicht zögern werde, nach der Rückziehung der englischen Heimatflotte die Truppenverfästungen aus Syrien und der Cyrenaika zurückzuziehen. Außerdem will der römische Berichterstatter aus guter Quelle erfahren haben, daß Mussolini die Einladung zu der Brüsseler Konferenz grundsätzlich annehmen werde, allerdings mit der Einschränkung gewisser politischer Vorbehalte.

Die Flottenzurückziehung beginnt

Der Beschluß, die englischen Flottenverfästungen aus dem Mittelmeer zurückzuziehen, wird sofort in die Tat umgesetzt werden. Die Kreuzer „Reanber“ und „Cornwall“ kehren bereits nach England zurück. Ferner werden in nächster Zeit u. a. folgende Schiffe, die während des Abessinien-Streitfalles ins Mittelmeer entsandt worden waren, zurückgezogen werden: der neue australische Kreuzer „Sidney“, der Kreuzer „Sussex“ (australisches Geschwader), der Minenleger „Adventure“, sowie vier Zerstörer und vier U-Boote von der China-Station, der Kreuzer „Achilles“ (Russland), die Kreuzer „May“ und „Greter“ (Belindien).

Wie die englische Regierung bereits angekündigt hat, wird die britische Flotte im Mittelmeer nach der Zurückziehung dieser Schiffe immer noch etwas stärker sein als vor dem Abessinien-Streitfall. Die Schlachtschiffe „Hood“ und „Repulse“ werden der Mittelmeerflotte ständig zugeleitet.

Der diplomatische Reuters-Korrespondent schreibt, daß die Frage der Flottenzurückziehung bereits in den kürzlichen Unterredungen des italienischen Botschafters Sandi mit dem Foreign Office besprochen worden sei. Jedoch sei von irgendeinem Subhandel mit Italien keine Rede. Die Vorbereitungen für die Verringerung der Mittelmeerflotte seien schon vor einigen Wochen getroffen worden.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ stellt ebenfalls in Abrede, daß der Zurückziehung von Schiffen aus dem Mittelmeer eine heimliche politische Bedeutung beizumessen sei. Die Angelegenheit habe nichts mit den gegenwärtigen Meerengenverhandlungen in Montreux zu tun.

1932 gelang es ihm dann aber trotzdem, aus der Genossenschaft zu scheiden. Nachdem er Arbeit gefunden hatte, freundete er sich mit einem Mädchen an, das er auch heiratete. Eine Woche nach seiner Hochzeit wurde er verhaftet.

An Sachsens Handwerksmeister

Geht Euren Lehrlingen Freiheit für die Sommerlager! Zur gleichen Zeit, in der die ersten Sonderzüge Tausende von lächelnden Hitler-Jungen und Pimpfen einer vierzehntägigen Freiheit voll Freude und Frohsinn entgegenbringen, richtet der Landeshandwerksmeister Sachsens, Raumann, einen letzten Aufruf an seine Kameraden im Handwerk, um sie anzuhalten, ihren Lehrlingen unbedingt Freiheit zu gewähren.

Gerade das Handwerk, das mehr als andere Wirtschaftszweige auf die vollständige Gesundheit seiner in ihm tätigen Menschen angewiesen ist, muß seinem Nachwuchs alles zumuten lassen, was ihn zu körperlich und geistig höchster Leistungsfähigkeit heranzubildet. So kann die gewährte vierzehntägige Freiheit, die die DNF und die HS für alle Jugendlichen unter 18 Jahren gewährt, nur der meiste Einzelhandwerksmeister wieder zugutekommen.

Der Landeshandwerksmeister bringt zum Ausdruck, daß er auch die bei den Meistern bestehenden Schwierigkeiten durchaus zu würdigen weiß. Gerade deshalb richtet er aber den ersten Ruf an seine Kameraden im Handwerk, überall dort, wo die Gewährung von Freiheit für die Sommerlager möglich ist, auch über den Urlaub gegebene Freiheit durch Leistung verdient ist, den jungen Arbeitskameraden die Möglichkeit zu geben, im Sommerlager das große Erlebnis unserer heutigen Jugend kennenzulernen.

Der ganze Betrieb eine Woche gemeinsam in Urlaub

Einen vorbildlichen Geist der Betriebsgemeinschaft zeigte die Belegschaft der Zittauer Maschinenfabrik AG Zittau, indem sie gemeinsam in einer Urlaubsfahrt in das Erzgebirge, Oberwiesenthal und Bärenstein, teilnahm. Ein Kameradschaftsabend vereinte die Arbeitskameraden aus der Gegend mit denen aus dem Erzgebirge zu frohen Stunden; der bekannte Dichter des Erzgebirges, Anton Günther, erregte die Arbeitskameraden mit einigen seiner Dichtungen. Die Betriebsführung bot ihren Gefolgschaftsmitgliedern eine Ueberrührung nach der anderen; am meisten überrascht wurde aber ein Barmann der Betriebsbeschäftigten, als ihm vom Betriebsführer der volle Kasten abgenommen wurde, der seinerseits an keine Gefolgschaftsmitglieder die Kasse wahllos verpackte. Reiche Spenden des Betriebes an die Erwerbslosen der beiden Orte kennzeichneten die Hilfsbereitschaft des schaffenden Menschen. Ausgestattet mit reichlichem Urlaubsgeld brauchten die Zittauer nicht inausfern und hatten während der acht Tage vielfach Gelegenheit, durch Erwerb von Holzschindeln und Stoppelarbeiten ihre erwerbigen Arbeitskameraden zu unterstützen und sich ein selbendes Andenken zu sichern. Die gesamten Urlaubskosten wurden von der Betriebsführung getragen.

Noch ein vorbildlicher Betrieb

Die bekannte Kunststoff Fabrik u. Kieselring in Grimnitzschau beschloß, künftig, soweit Mittel aus dem Gewinn dazu zur Verfügung stehen, eine Geburtenbeihilfe von je 50 M an Gefolgschaftsangehörige mit einjährig Betriebszugehörigkeit zu gewähren.

Be...
Nr. 78
Weinba...
getreid...
sen, daß...
haltbare...
wer diese...
1933 au...
legten...
Boraus...
bisher...
Garten...
der das...
anzugeh...
nommen...
werden...
oder mi...
rechnen

Son...
Mos...
1816: O...
Schleier...
Wißhelm...
Aufman...
ter Rob...
(1)

Son...
Wo...
1789: C...
— 181...
Wille d...
Bundes...
In Du...
die den...
Mührer...
cano...
angeler...
ein N...

B...
beretit...
B...

von S...
Iona G...
6: 4...
Europ...
U...
in Be...

1...
Kamp...
auf d...
Emb...
erstan...
plätze...
noch...
hand...
nicht...
Grün...
ruden...
6000...
vom...
die 9...
sechs...
den P...
len 2...
sam...
Alle...
post...
F...

am 2...
Reag...
schiff...
Nacht...
Nicht...

Die...
red...
es...
ten...
Geg...
Der...

U...
ein...
neine...
F...

Strä...
den...
F...

und...
man...
Hä...
der 3...
mach...

U...
F...
tragen...
nach...
Bär...
man...
hafte...

Wochenbericht der Landesbauernschaft

Wer ist zum Einläuern grüner Gurken berechtigt?

Mit dem 1. Juli 1933 ist das durch die Anordnung Nr. 78 der Hauptvereinigung der Deutschen Garten- und Weinbauwirtschaft verhängte Einläuerungsverbot außer Kraft getreten. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß ohne besondere Genehmigung zur gewerbsmäßigen haltbaren Verarbeitung grüner Gurken nur berechtigt ist wer diese Tätigkeit mindestens vom 1. Juli 1932 bis 30. Juni 1933 ausübte und diese Tätigkeit danach nicht oder doch nur vorübergehend einstellte; auch das sogenannte „Heilheimlegen“ fällt unter diese Bestimmung. Soweit diese gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind und eine entsprechende Meldung bisher nicht erfolgte, ist die Herstellung dem zuständigen Garten- und Weinbauwirtschaftsverband unter Befugigung der das Herstellungsrecht nachweisenden Unterlagen sofort anzuzeigen. Wird die Verarbeitung grüner Gurken vorgenommen, ohne daß die vorstehenden Bestimmungen erfüllt werden, so ist mit der polizeilichen Schließung des Betriebes oder mit der Verhängung empfindlicher Ordnungsstrafen zu rechnen.

Getreidewirtschaft.

Das Angebot in Roggen und Weizen blieb weiterhin gering. Die Nachfrage der Mühlen wurde durch die Bekämpfung der Mähdrescher und Futterweizen kamen nicht auf den Markt. Der in den Handel gelangende Futterhafer befriedigte die Nachfrage Futtergetreide alter Ernte wurde etwas härter angeboten. In Erwartung der neuen Weizen und Bestimmungen Braun- und Industriegetreide sowie Industriehafer geschäftlos. In Roggenmehl wird nur noch der laufende Bedarf gedeckt. Weizenmehl, besonders bester Sorte, gefragt. Die Nachfrage für Roggenkleie konnte nicht gedeckt werden; dagegen Weizenkleie den Bedarf deckt. Während Weizenfüttermehl nur in ganz besonders guter Ware verkäuflich war, konnte Roggenfüttermehl etwas leichter abgesetzt werden. Kaufhüter bei nachlassenden Preisen stark angeboten. Der Bedarf an silbigen Füttermitteln kann nicht voll befriedigt werden. Zuckerhaltige Füttermittel sind über den Bedarf angeboten. Für Herbst-Erfahrungen besteht jedoch starke Nachfrage, besonders nach Trockenkorn. Das Geschäft in Malzkeimen und Bierreibern war auf Grund der ermäßigten Forderungen lebhaft. Kartoffelflocken vermochten ihren Preisstand etwas zu festigen. Fleischmehl fand infolge der hohen Forderungen im allgemeinen Ablehnung. Fischmehl härter verlangt.

Wirtschaft.

Die Beschädigung der Rindermärkte besserte sich. Die Zufuhren zu den Rindermärkten entsprachen dem Bedarf. Auf den Schafmärkten gestaltete sich das Geschäft zurückwendig; den höchsten Bedarf war durch stärkere Zufuhren mittlerer Güte Rechnung getragen worden. An den Märkten verblieb Ueberstand. Die Schweinemärkte wurden teilweise zu reichlich beschickt. Besonders gefragt waren leichte Fleischschweine, während Fettschweine vernachlässigt wurden.

Milchwirtschaft.

Die Milchlieferungen sind weiter zurück.

Der Milchmarkt und der Rahmmarkt wies eine kleine Erleichterung auf. Die Zufuhren bei den höchsten Großverteilern lagen durch größere Lieferungen der Reichsstelle beträchtlich höher. Die vergrößerte Nachfrage konnte befriedigt werden. Der Absatz an deutschem Weichkäse und Sauermilchkäse bleibt der Jahreszeit entsprechend immer noch klein, wenn auch die vorübergehende Abkühlung eine kleine Belebung der Nachfrage zur Folge hatte. In Hartkäse war weiterhin starker Bedarf festzustellen. Preise unverändert.

Kartoffelwirtschaft.

Die Lage auf dem Speisekartoffelmarkt war ruhig. Die Zufuhren in alten Kartoffeln sind schwach; neue, insbesondere ausländische, Frühkartoffeln wurden in so großen Mengen angeliefert, daß auf einigen Märkten ein starker Preisdruck entstand. Der Verbrauch in neuen Kartoffeln ist noch gering.

Gewinnwirtschaft.

Die Zuteilungen in der Berichtswache haben an Umfang bemerkenswert zugenommen; zur vollen Bedarfsdeckung reichten jedoch die zur Verfügung stehenden Mengen noch nicht aus.

Garten- und Weinbauwirtschaft.

Am Ende der Berichtswache trat ein starkes Nachlassen der Anlieferungen in Erdbeeren in Erscheinung. Bei Ritzchen waren die Sorten sehr verschieden und Schäden durch Regenfälle zu verzeichnen. Der Absatz der guten Sorten war zufriedenstellend. Reife Stachelbeeren fanden befriedigenden Absatz. Auch in Himbeeren nahmen die Zufuhren einen größeren Umfang an; die Preise mußten nachgeben. Heidelbeeren wurden sehr reichlich angeliefert bei zufriedenstellendem Absatz. Die weiter reichlichen Zufuhren an Rapskohl fanden nur schleppenden Absatz. Die deutschen Tomaten fanden allgemein bevorzugte Aufnahme. Der Absatz von Kopfsalat ging flott vorstatten; auch Gurken waren weiterhin befriedigend abgesetzt.

13. Juli.

Sonnenaufgang 3.52 Sonnenuntergang 20.19
Monduntergang 15.20 Mondaufgang 23.42

1816: Der Schriftsteller Gustav Freytag zu Kreuzburg in Schlesien geb. (gest. 1895). — 1870: Unterredung König Wilhelm I. mit Benedetti in EMS. — 1874: Attentat auf Bismarck in Kissingen. — 1889: Der Dichter Robert Hamerling in Graz gest. (geb. 1830). — 1915 (bis 26. August): Die Karento-Vobr-Schlacht.
Namenstag: Prot. u. kath.: Margareta.

14. Juli.

Sonnenaufgang 3.53 Sonnenuntergang 20.16
Monduntergang 16.39 Mondaufgang —

1789: Erstürmung und Zerstörung der Bastille in Paris. — 1816: Der Kulturhistoriker Graf Arthur Gobineau in Villed'Avroy geb. (gest. 1882). — 1867: Bismarck wird Bundeskanzler. — 1884: Gründung deutscher Kolonien: In Duala an der Mündung des Kamerunflusses wird die deutsche Flagge gehißt. — 1895: Der Reichsbauernführer und Ernährungsminister Walter Darré in Belgien in Argentinien geb. — 1909: Rücktritt des Reichsänglers Friedrich Bülow; von Bethmann Hollweg wird ein Nachfolger. — 1917: Staatssekretär Michaelis wird Reichskanzler.
Namenstag: Prot. u. kath.: Bonaventura.

Turnen und Sport

v. Gramm und Hentel siegen in Agram

Agram, 10. Juli. Nach dem ersten Tage steht der Davis-Pokalstreit zwischen Deutschland und Jugoslawien in Agram bereits 2:0.

Vor 9000 Zuschauern siegte Gottfried v. Gramm, dem man von seiner Verletzung nichts mehr anmerkte, über Josef Palada 6:4, 6:2, 6:8, 6:2, und Henner Hentel schlug den jugoslawischen Meister Franz Puncer in 35 Minuten 6:1, 6:2, 6:4. In einem sicheren Siege Deutschlands im Endspiel der Europa-Zone um den Davis-Pokal ist nicht mehr zu zweifeln. Unter den Zuschauern sah man den deutschen Gesandten in Belgien, von Heeren.

Die Regatta-Strade in Grünau bereit zum Olympischen Kampf. Die Ruderkampfbahn des Berliner Regatta-Vereins auf dem Langen See in Grünau ist jetzt fertig und bereit zum Empfang der Wettkämpfer aus aller Welt. In kurzer Zeit erstand die wundervolle Tribüne, auf der 3000 Zuschauer Sitzplätze finden, und vor ihr auf wohlgeputzten Rasenbeeten noch Raum für weitere 1000 Sportbegeisterte. Da die vorhandenen Plätze, wie der Aufsturm auf die Karten gezeigt hat, nicht ausreichen, hat man sich entschlossen, gegenüber auf der Grünauer Seite am Bundesklub-Ufer eine auf Pfählen ruhende Wassertribüne zu errichten, von der aus abermals 6000 Zuschauer eine Uebersicht über den Verlauf der Rennen vom Start bis zum Ziele haben. Die vorbildliche Rennstrade, die 90 Meter breit ist, gestattet den gleichzeitigen Start von sechs Booten in jedem Rennen. Die große Generalprobe wird die Anlage am 18. und 19. Juli zu bestehen haben. An diesen Tagen werden die Ruderer und die Kanu-Fahrer gemeinsam ihre Wettkämpfe auf der Olympia-Bahn durchführen. Alle 500 Meter längs der Strade ist ein Film- und Lautsprecherapparat auf einem Podium stationiert.

Die deutsche Olympia-Yacht „Golf“ gesichtet. Nach dem am Wochenende erfolgten Start zur großen Olympia-Atlantika-Regatta ist als erste Yacht die deutsche „Golf“ von dem Motor-Yacht „Orinoco“ der Hagag gesichtet worden. Die deutsche Yacht hat schon ein beträchtliches Stück Weges in nördlicher Richtung von den Bermudas zurückgelegt.

Zeitdruck für den 13. Juli

Viele Jahreshende hindurch hat das Ausland damit gerechnet, in Deutschland Verbündete zu haben. Erst waren es charakterlose Fürsten, die eifrig ihre Völker verteidigten, dann sind es Parteien gewesen. Jetzt will ich den Gegnern zeigen, daß sie keine Verbündeten mehr in Deutschland haben. Adolf Hitler.

Wie fängt man einen Affen?

Ueber den Fang wilder Tiere macht man sich oft ganz falsche Sorgen und mehr Gedanken, als notwendig sind. Hier ein paar Rezipes, wie man rasch und gefahrlos zu einem kleinen zoologischen Garten gelangen kann.

Wie fängt man einen Affen?
Man fängt zwei und läßt einen laufen.
Wie fängt man ein Krokodil?
Man bestreicht ein Brett mit Beim und legt es an den Strand; dann kommt das Krokodil aus dem Wasser, kriecht auf den Beim und bleibt stecken.
Wie fängt man einen Varen?
Man stellt einen Riß in den Wald, macht die Tür auf und legt einen Telefonapparat innen hinein. Dann wartet man, bis der Vär sich nähert. Am selben Augenblick ruft man: Hallo! Sie werden am Apparat verlanget! Sofort klirrt der Vär ans Telefon, und man kann den Riß rasch zumachen.
Wie fängt man einen Affen?
Man stellt im Walde eine Druckmaschine auf und druckt irgendein beliebiges Buch. Der Affe macht bekanntlich alles nach — also wird es nicht lange dauern, bis er von den Wäurern herabsteigt und das Buch nachdruckt. Darauf kann man ihn auf der Stelle wegen verbotenen Nachdrucks verhaften lassen. Cubert.

Rundfunk

Deutschlandsender
Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer: Glockenspiel, Morgengruß. — Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 8.00: Sendepause. — 9.00: Sperrzeit. — 11.45: Deutscher Seewetterbericht. — 11.40: Der Bauer spricht — der Bauer hört! Anschließend: Wetterbericht. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 15.00: Wetter- und Vorfälleberichte, Programmhinweise. — 19.45: Deutschlandecho. — 20.00: Kernspruch, Wetterbericht und Kurznachrichten. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Deutschlandecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Sonntag, 12. Juli.

6.00: Vokalquartett. — 8.00: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört. — 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen (Schallplatten). — 10.00: Wir lieben unsere Heimat tief und stark. — 10.45: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel. — 11.00: „Prot.“ Gedichte von Hermann Hagedorn. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: „Cittus — citius — fortius.“ Eine Olympia-Kantate. — 12.00: Musik zum Mittag. Charlotte Dauthe, Sopran; Philipp Goepfert, Bariton; Friedberg-Sammiler und Gerhard Burger, Klavier; das Leipziger Sinfonieorchester. — Dazwischen 12.55: Zeitzeichen und 13.00: Glückwünsche. — 14.00: Kinderfunkspiel. Das hübsche junge Entlein. — 14.30: Europäische Liebeslieder. — 15.00: Unterhaltungskonzert. Kapelle Willi Bibiszowski. Instrumentalquartett Georg Freundorfer. — Dazwischen: Olympia-Ausscheidungskämpfe der Nationen. Funterberichte von den nationalen Leichtathletik-Wettkämpfen in Schweden, Frankreich, Italien, Schweiz, Amerika, England, Deutschland. — 18.00: „Dorf an der Grenze.“ — 18.30: Melodie und Rhythmus. Das Orchester des Deutschlandsenders und die Kapelle Georg Rettelmann. — 19.40: Deutschland-Sportecho. — 20.00: Präsentier- und Paradeberichte alter sächsischer und thüringischer Regimenter. Musik von 48. SS-Standarte. Dazwischen: Frontdeutsch. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Deutschlandecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00-0.55: Wir bitten zum Tanz! Georg Rettelmann spielt —

Montag, 13. Juli.

6.10: Fröhliche Schallplatten. — 12.00: Musik zum Mittag. Das Dresdener Rundfunkorchester. — 14.00: Allerlei — von zwei bis dreißig. — 15.15: „Jungvögel stellt seine Fahne auf!“ — 16.00: Musik am Nachmittage. Die Kapellen Georg Rettelmann und Emanuel Kambour. In der Pause von 17.00—17.10: Der wohlgeprüfte Trabant. — 18.00: Musik der Jugend. — 18.30: Frontdeutsch (Schallplatten). — 19.45: Deutschland laut auf! — 20.10: Kammermusik. Das Zengerli-Quartett. — 21.00: Wort und Sang aus Völkereich. Es liegt ein Kärtner Doppelquartett. — 23.00-24.00: Musik zur „Guten Nacht“. Die Schlesische Orchesterensemblekapelle.

Reichsender Leipzig: Sonntag, 12. Juli.

6.00 Aus Hamburg: Vokalquartett; 8.00 Morgensfeier; 8.30 Aus Olshah: Orgelmusik; 9.00 Das ewige Reich der Deutschen; 10.15 Lachender Sonntag; 11.30 Cttius — Fortius; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Herden und Reiten; 14.25 Die Goldfische; ein Kasperlespiel; 15.00 Musikalischer Blütenstrauch; 15.40 Paul Elpser er spielt; 16.00 Paradies der kleinen Fohlen; 16.00 Aus Eisleben; 16.10 Das Paradies der kleinen Fohlen; 16.00 Deutsche Leichtathletik-Festspiele am Heiterabend; 18.00 Deutsche Leichtathletikfestspiele; 18.15 Lustige Klavierstücke mit Schallplattenmusik; 19.10 Heinrich Zerkowler liest aus seinem Marinebuch „Blau ist das Meer“; 19.30 Deutsche Weltwirtschaft der Berufsfahrer in der Dresdener-Reid; 20.00 Präsentier- und Paradeberichte alter sächsischer und thüringischer Regimenter; 22.00 Nachrichten; 22.30 Rahms-Musik; 23.15 Nachtmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge.

6.00 Morgengruß und Reichswetterdienst; 6.10 Funkgymnastik; 6.30 Frühkonzert, dazwischen 7.00 Nachrichten; 8.00 Funkgymnastik; 8.20 Für die Hausfrau; 8.30 Froher Klang zur Arbeitspause; 9.30 Heute vor ... Jahren; 10.30 Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm; 11.30 Zeit und Wetter; 11.45 Für den Bauer; 13.00 Zeit, Nachrichten und Wetter; 14.00 Zeit, Nachrichten und Börse; 16.00 Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten.

Reichsender Leipzig: Montag, 13. Juli.

6.30 Für die Hausfrau: Haushalt- und Raumgestaltung; 11.45 Der Bauer und die Hausfrau; 12.00 Aus Hannover: Schallkonzert; 14.15 Allerlei — von zwei bis dreißig; 15.10 Der tolle Bruns; ein Märchenpiel; 16.00 Schallplattenkonzert; 17.10

EDW-Mädel besuchen den „Verlag für die Frau“; 17.40 Das Preußische Jägerbataillon 27; 18.00 Aus Stuttgart: Fröhliches Alltags; 19.00 Chortanz; 19.40 Die RS-Preße; 19.50 Umschau am Abend; 20.00 Nachrichten; 20.10 Leipziger Kaleidoskop; 22.00 Nachrichten; 22.30 Nachtmusik.

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse

Infolge von Kauf- und Deckungsäufen war die Tendenz am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Freitag überwiegend freundlich. Lebhafter war das Geschäft nur in einigen Papieren wie Montanwerten, die zumest fest lagen. Stahlverein und Rhein Stahl gewannen 1/8 bzw. 2/8 Prozent, rückgängig waren Harpener mit minus 1/8 Prozent. Braunkohlen- und Kaliaktien zeigten keine einheitliche Haltung. Eintracht zogen um 1 Prozent und Kali-Chemie um 1 1/2 Prozent an. Bei den chemischen Papieren waren Rohwerke und JCB Farben leicht gebessert während Kützgers und Goldschmidt 1 bzw. 2 Prozent einbüßten. Elektroaktien wiesen Zu- und Abschläge bis zu 1 Prozent auf. Renten lagen still und wenig verändert.

Am Geldmarkt stellte sich der Satz für Blankogeld wieder auf 3 bis 3 1/2 Prozent.

Am Devisenmarkt wiesen Dollar und Pfund im Ausland kaum Abweichungen von den Vortagskursen auf. Amtliche Berliner Notierungen: 2,482 (2,482) und 12,46 (12,455)

Amtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel Dresden

	10. 7.	6. 7.
Weizen, sächsischer, 76/77	gefragt	gefragt
fr. Dresden	215-215	215-215
Festpreis		
V	205	205
VII	207	207
VIII	208	208
IX	209	209
Roggen, sächsischer, 71/73	gefragt	gefragt
fr. Dresden	183-185	183-185
Festpreis		
VIII	172	172
XII	176	176
XIII	177	177
XV	179	179
Futtergerste	still	still
geselllicher Erzeugerpreis		
VII	177	177
IX	182	182
Futterhafer	ruhig	stillig
geselllicher Erzeugerpreis		
VII	166	166
XI	171	171
Weizenmehl	stillig	stillig
IV, V	28,25	28,25
V, VII, VIII, IX	28,50	28,50
Roggenmehl	stillig	stillig
VIII	21,90	21,90
XII	22,35	22,35
XIII	22,45	22,45
XV	22,70	22,70
XVI	22,95	22,95
Weizenkleie	ruhig	ruhig
	11,25	11,25
	11,30	11,30
	11,40	11,40
	11,50	11,50
	11,55	11,55
Roggenkleie	stillig	stillig
	10,10	10,10
	10,40	10,40
	10,45	10,45
	10,55	10,55
Malzkeime	12,5-12,8	12,5-12,8
Trockenschrot	9,64	9,64
Zuckerschrot	11,84	11,84
Kartoffelflocken	20,6-20,8	20,5-20,7
Erbsen	33-42	33-42
Delikatessen	35-38	35-38
Lupinen	34-36	34-36
	25-27	25-27
Wicken	32-35	32-35
Inkarnathier	64-68	64-68
Weizen-, Roggenabstreuungsstroh, matt	2,50 - 2,70	2,50 - 2,70
Gesiebtebstreuungsstroh, matt	2,00	2,00
Faschabstrahl- u. Bindfadenpreßstroh, matt	2,50 - 2,70	2,50 - 2,70
Wetz- u. Rogg-Bindfadenpreßstroh, matt	2,00	2,00
Gesiebtebstreuungspreßstroh, matt	5,10 - 5,50	5,10 - 5,50
Heu, gut, gesund, trocken, neue Ernte, ruh.	4,80 - 5,10	4,80 - 5,10
Heu, gesund, trocken, neue Ernte, ruhig		



Rudern: 7 Rennen — 26 Nationen — 120 Boote

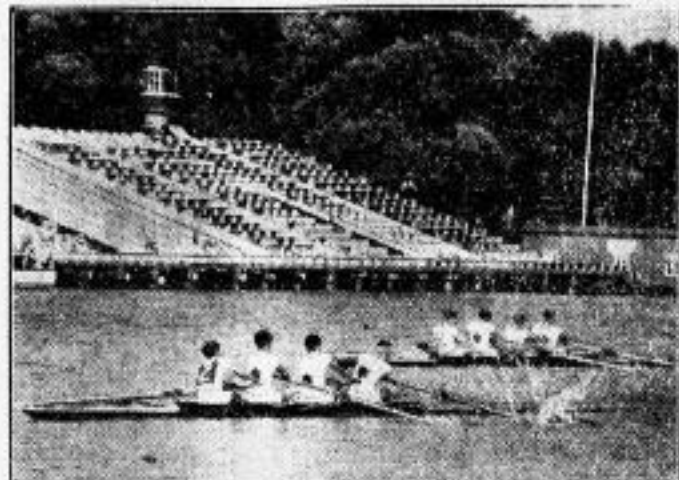
Auf der vorbildlichen Regattabahn in Grünau sind die besten Ruderer der Welt versammelt

Wesens von den großen Geschehnissen auf dem Reichssportfeld trägt eine Sportart ihre behumstrittenen olympischen Wettkämpfe aus, die trotzdem eine riesige Zuschauermenge anziehen werden: das Rudern. Wir wissen, wie ungeheuer volkstümlich das Rudern überall dort geworden ist, wo Wasserläufe oder Seen die Möglichkeiten zur Ausübung des Wassersports bieten. In der ganzen Welt wird gerudert, und wohl wenige Sportarten werden im Können so ausgeglichene Konkurrenten am Start sehen, wie es gerade beim Rudern der Fall ist. Die Regattastrecke in Grünau im Südosten Berlins, eine der klassischen Strecken des Rudersports, die überall in der Welt bekannt ist, ist in der letzten Zeit zu einer prachtvollen Anlage ausgebaut worden und braucht den Vergleich mit keiner Regattabahn der Welt zu scheuen. Ihre Feuertaufe hat diese Bahn schon im vergangenen Jahr bei den Europameisterschaften bestanden, bei denen sich alle Beteiligten in begeisterten Reuehrungen über Grünau ausdrückten. So werden auch hier die olympischen Kämpfe größtem Interesse begegnen, und man kann sicher sein, daß gerade hier wunderbare Rennen ablaufen werden.

Die Beteiligung der Nationen an den olympischen Ruderverweiben ist sehr groß. Nicht weniger als 26 Nationen haben für Grünau gemeldet, eine Zahl, die unübertroffen dasteht und sich würdig neben die anderen Reizeffern stellt. Dabei geht hier nun wirklich nur die Erstklasse an den Start, weil man genau weiß, wie hoch das Können der Favoriten einzuschätzen ist. Die 26 Nationen haben die Rekordzahl von 120 Booten gemeldet. Eine ganze Flotte ist es also, die hier in Grünau zusammenkommt, um um den olympischen Lorbeer zu streiten. Man muß wissen, daß vor vier Jahren in Los Angeles nur 41 Boote und vor acht Jahren in Amsterdam nur 67 Boote am Start waren. Von den gemeldeten 26 Ländern werden sich nicht weniger als zehn an sämtlichen sieben Ruderverweiben beteiligen. Auf der anderen Seite haben fünf Nationen nur ein Boot gemeldet. Wenn man bedenkt, wie hoch die Transportkosten sind und wie schwer wirklich erstklassige Mannschaften zusammenzustellen sind, kann man verstehen, daß von diesen fünf Nationen bestimmt schon große Opfer für die Beteiligung am Rudern gebracht worden sind. Im einzelnen sind die Wettbewerbe folgendermaßen besetzt: Einer 22, Doppelzweier 15, Zweier mit Steuermann 14, Zweier ohne Steuermann 18, Vierer mit Steuermann 20, Vierer ohne Steuermann 14 und Achter 17. Früher war der Achter meistens am stärksten besetzt, diesmal ist es der Einer, während dann noch der Vierer mit Steuermann vor dem Achter kommt.

Die Nationen, die sich am Rudern beteiligen, sind: Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Canada,

Dänemark, Estland, Frankreich, Großbritannien, Holland, Italien, Japan, Jugoslawien, Lettland, Norwegen, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz, Spanien, Südafrika, Tschechoslowakei, Ungarn, Uruguay, USA und



Vor der neugebauten Tribüne auf der olympischen Regattabahn in Grünau. (Schirmer.)

Deutschland. Die stärksten Rudernationen, ganz allgemein gesehen, sind wohl, in bunter Reihenfolge, England, Polen, Ungarn, Italien, Japan, Schweiz und Deutschland. Selbstverständlich sind hier Ueberraschungen nicht ausgeschlossen. Aber die letzten Regatten haben doch schon einen gewissen Ueberblick, wenigstens über die Stärke der europäischen Nationen, gegeben.

In diesem Zusammenhang ist es wohl wertvoll, sich noch einmal die Namen der letzten Olympiasieger ins Gedächtnis zurückzurufen. Im Einer siegte, wie auch 1928, der Australier Pearce. Im Doppelzweier dürfte Amerika kaum in der Lage sein, seinen Sieg von Los Angeles zu wiederholen. Im Zweier ohne Steuermann stellte England den Sieger, während die USA wieder auf den Zweier mit Steuermann Beschlag legten. England holte sich den Vierer ohne Steuermann. Deutschland feierte in Los Angeles im Vierer mit Steuermann einen großartigen Sieg, während der Achter an Amerika fiel. Die Amerikaner hatten nicht nur den Vorteil des eigenen Landes, sondern auch den der zahlenmäßig geringen Gegnerschaft, da natürlich viele Nationen den weiten Weg nach Los Angeles scheuten. Diesmal ist es anders. Die besten Rudernationen sind am Start. Sieben Rennen sind zu gewinnen. Wie werden die Sieger heißen?

Olympische Spiele

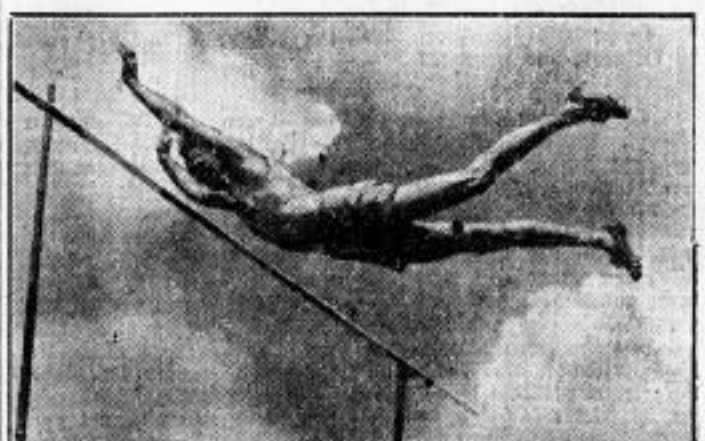
Springe über 4 Meter.

In der Leichtathletik nimmt das Stabhochspringen eine Sonderstellung ein. Es erfordert eine außerordentlich ausgefeilte Technik und große Sprungkraft, Mut und Körperbeherrschung. Mit einer langen Bambusstange bewaffnet, die im Zweigriff angefaßt wird, nimmt der Springer einen Anlauf von etwa 30 Meter Länge. Vor der Sprunglatte befindet sich das Sprungloch, ein Kasten, in den kurz vor dem Absprung die Stange hineingesteckt wird. Der Körper des Springers schneilt dann nach oben, und in dem Augenblick, in dem die Stange senkrecht steht, stößt sich der Springer von ihr ab. Heute muß ein Stabhochspringer mindestens eine Höhe von vier Meter erreichen, wenn er sich zu der ersten Klasse rechnen will. Der Weltrekord liegt allerdings mit 4,425 Meter erheblich höher. Er wurde erst kürzlich von dem Amerikaner Paros aufgestellt.

Die historische Entwicklung der Leistungen beim Stabhochspringen zeigt, wie gerade hier eine außerordentliche Verbesserung zu verzeichnen ist. Die Liste der Olympiasieger:

1896 Athen	Sont (USA)	3,30 Meter
1900 Paris	Barter (USA)	3,30 Meter
1904 St. Louis	Dvorak (USA)	3,50 Meter
1906 Athen	Gouder (Frankreich)	3,50 Meter
1908 London	Coole (USA)	3,71 Meter
1912 Stockholm	Jacobson (USA)	3,59 Meter
1920 Antwerpen	Roh (USA)	3,80 Meter
1924 Paris	Barnes (USA)	3,95 Meter
1928 Amsterdam	Garr (USA)	4,20 Meter
1932 Los Angeles	Miller (USA)	4,31 Meter

Mit einer einzigen Ausnahme hat Amerika also alle Olympiasiege in dieser Sportart gewonnen, und wenn nicht alles täuscht, werden die Pankees auch diesmal den Vogel abschicken. Lediglich der Japaner Ohe wäre, äh-



Im Fluge über die Latte. (Presse-Bild-Zentrale.)

lich wie Nishida in Los Angeles, in der Lage, mitzuhalten. Die deutschen Aussichten sind schwach. Unser Rekordmann Begner, der 1931 die Höhe von 4,12 Meter erreichte, ist nicht mehr dabei. Müller hat in diesem Jahr 4,00 Meter erreicht, eine Höhe, die für die Entscheidungskämpfe keine Bedeutung hat.

bereitungsarbeit feststellen zu können, daß die deutschen Turner über ein achtunggebietendes Können verfügen. In der Mannschaft ein richtiges kameradschaftliches Geistes herrscht, und daß jeder einzelne kämpferisch eingestuft und bereit ist, in der deutschen Riege bei den Olympischen Spielen seine beste Kraft einzusetzen.

Der Reichsmännerturnwart wies auch auf die seelische Veruhigung hin, die nun nach der letzten Ausscheidung durch die Festlegung der Turner, die nun endgültig in die deutsche Riege eingereiht werden sollen, herrscht.

Nur Amateure dürfen teilnehmen.

Für die Zulassung der Sportleute zu den Olympischen Spielen gelten die Amateurbestimmungen der internationalen Sportverbände.

Fehlt für einen Sport der Internationale Verband, so trifft das Organisationskomitee im Einverständnis mit dem Internationalen Olympischen Komitee die Bestimmungen.

Die nationalen Verbände, die in ihren Ländern die verschiedenen Sportzweige verwalten, haben auf den Rennungslisten die Amateurvereinschaft gemäß den Bestimmungen der für diese Sportzweige zuständigen internationalen Verbände zu beglaubigen.

Die Erklärung muß vom Nationalen Olympischen Ausschuss des betreffenden Landes gegengezeichnet werden. Dieser Ausschuss hat gleichzeitig die Erklärung abzugeben, daß er noch den Bestimmungen des zuständigen internationalen Verbandes die Gemeldeten als Amateure betrachtet.

(Aus den Allgemeinen Bestimmungen für die Spieler der Olympischen Spiele.)

Gespräch in Hamburg

Die Würfel fielen — wir sind bereit

Reichsmännerturnwart Martin Schneider zum Ausscheidungskampf der deutschen Turner



Bei der olympischen Übung des Brauenturnens am Schmeckbalken. (Presse-Bild-Zentrale.)

sich die Meister von den anderen scheiden. Deutschlands Vorseher im Ringturnen seit Budapest sei auch wiederum bei diesem Ausscheidungskampfe klar zum Ausdruck gekommen, so daß Konrad Wolz für seine Ringübung die einzige 10 des gesamten Wettkampfes erhalten konnte. Auch die Barrenübungen seien durch ihre Länge

und die Entfaltung von schwierigen Übungsverbindungen ein Bräustein für meisterliches Können. Auch hier habe das Hamburger Ausscheidungsturnen für die Deutschen eine Steigerung der Leistung gezeigt. Die Vorseherübung sei für manche Turner mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft. Die Redübung, die vielleicht für manche europäischen Turnnationen besondere Schwierigkeiten aufweise, sei für die deutschen Turner nicht allzu schwierig gewesen, da wir auf dem Gebiete des Reckturnens auf einer besonderen leistungsmäßigen Höhe stehen. Der Vorseher-Vollsprung wirke sich ungünstig aus, da er als ein Hintersprung die freie Entfaltung der Flugkraft hintere. Auch die Freilübungen zeigen alle bedeutsamen Übungsstellen des Bodenturnens, wobei im Freilübungssturnen ein besonderer Wert auf die Leistung gelegt wird.

Ueber den Erfolg der gesamten Vorbereitungsarbeit sprach sich Martin Schneider recht zufrieden aus. Er betonte erneut die ungeheure Leistungsanforderung, die im

Die deutsche Mannschaft.

Steffens, Bremen,	Winter, Frankfurt a. M.
Becker, Neustadt	Prech, Kreuznach
Wolz, Schwabach	Stadel, Konstanz
Stangl, München	Schwarzmann, Wandsdorf

Erstsa:

Sandrock, Langensfeld.	Schmelzer, München
------------------------	--------------------

olympischen Turnwettkampf an jeden einzelnen gestellt wird, so daß — wobei jeder über sechs verschiedene Geräte durchturnen muß — diese Leistung in ihrer umfassenden Forderung nur noch mit dem leichtathletischen Zehnkampfe oder mit dem Modernen Fünfkampfe vergleichbar sei, wobei die Schwierigkeiten sich noch steigern und an jedem Gerät eine schwierige Übungsform sich an die andere reihe. Er freue sich, am Abschluß der gesamten olympischen Vor-

Die Ferien im Sächsischen Land

9. Eine Feriengeschichte aus der Kinderlandversicherung der RSB.

Kein Wagengerassel, kein Hufegetrappel heute, keine rege Geschäftigkeit mit Dunggabeln und klappernden Holzspannen. Blödenläuten, das läche Gezwitscher eines Rotkehlchens, das „Gud, Gud“ einer Bruthenne, die ihre Kükenhgar gerade unter Stepples Fenster unten im Hof spazierenläßt. Feiertagsstille — das kleine, die Stille und Untätigkeit des Sonntags feiernde Dorf schaut aus blanken, frohen Sonntagsaugen. Auch Stepple hat seinen besten Feiertagsabend herausgesucht, hat sich ge-



Das kleine, die Stille und Untätigkeit des Sonntags feiernde Dorf schaut aus blanken, frohen Sonntagsaugen. Auch Stepple hat seinen besten Feiertagsabend herausgesucht, hat sich ge-

hörig abgeschrubbert und den widerspenstigen Schoß mit Wasser und Kamm in einen glattgestrichelten Scheitel gedrängt.

„Weiß, Dingschädel!“ lacht Heide, als er die Treppe herunterkommt. Natürlich ist sie schon im Sonntagsstaat, trägt ein helles, luftiges Sommerkleidchen und eine feste Propellerschleife im Haar.

O, wie schade! denkt Stepple, daß ich so viel Zeit verfließen habe.

Heute, zum Sonntag, gibt es Bratfahnel und Kirschpudding. Er hat gestern Abend gesehen, wie Guste, die Magd, die Hähnen rupfte. Die Bäuerin hatte ihn am Abend noch in die Küche gerufen und ihm über den Rand des Küchentisches einen großen Puddingtopf zum Auslecken gegeben.

Bratfahnel hatte Stepple sein Festtag noch nicht gegessen. Das Wasser plätschert ihm im Mund zusammen, wenn er an die bevorstehenden Sonntagsgenüsse denkt, und er findet es geradezu unbegreiflich, daß Heide sich nicht auch, gleich ihm, den ganzen Vormittag auf das bevorstehende Festmahl freut.

„Aber, nein, das kann ich doch nicht alles essen!“ wehrt Stepple, als ihm die Bäuerin mittags, nachdem er bereits einen Teller fetttaugengliedriger Suppe gelöffelt, noch fast ein halbes Bratfahnel auf den Teller häuft.

„Man ordentlich ringehauen!“ ermuntert der Bauer. „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, und wenn du groß und stark werden willst, mußt du auch tüchtig futtern.“

So tat denn Stepple sein möglichstes, aber dann wurde er pöblich müll und schweißig.

„Nanu, Stepple,“ lächelt die Bäuerin, „du sagst ja auf einmal gar nichts mehr!“

Da wurde Stepple flammend rot und brachte stotternd heraus: „Ich dachte eben an zu Hause — und daß sie es nicht so gut haben — und keine Bratfahnel — und überhaupt nicht so schön wie hier!“

Dann huschte ein trotziger Schein jugendhafter Zuversicht über Stepples Gesicht: „Und wenn ich groß bin, will ich auch ein Bauer werden — und dann wohnen wir alle auf dem Lande, Vater und Mutter und ich — und

haben Käse, die Milch geben, und Hühner, die Eier legen — und Sonntags gibt's auch Bratfahnel und Kirschpudding.“

„Ganz recht!“ sagte der Bauer, „dat nimm di man vor!“

Stepple war froh, daß er es nun gesagt hatte und verschloß, den Onkel Grothe bei nächster Gelegenheit zu fragen, wie er es anstellen habe, um auch ein Bauer zu werden.

Am Nachmittag aber setzte sich Stepple hin und schrieb einen Brief:

„Liebe Eltern!“

Ich bin noch kreuzfidel! Mir geht es fer gut! Ich hab schon ganz rote Baden und trinke viel Milch und esse Eier und Wurst und Schinken! Heute hat es Bratfahnel gegeben und Puding! Da hab ich mich so toll und vollgeessen, bis ich nicht mehr konnte. Heute nachmittag gibt es Kirschpudding zum Kaffe. Heide und ich können fer sein zusammen spielen! Wir haben viel zu tun gehabt im Heu damit die Kühe im Winter was zu fressen haben. Jetzt sind die Käse aber auf der Weide. Der Hof ist fer schön und wenn ich groß bin will ich auch aufs Land und ein Bauer werden. Onkel und Tante Grothe sind fer nett zu mir und die alte Oma Grothe ist auch nett. Die ist schon alt und hat ganz weiße Haare. Darum sieht sie auch immer unfrisch. Dir will sie auch Strümpfe stricken, sagt sie. Das ist fein. Heide heißt eigentlich Adelheid, aber sie sagen alle Heide. Der kleine Bruder von Heide heißt Christian, Christel und Bubi sagen wir. Die eine Kuh heißt Lotte und die anderen haben auch alle Namen. Der Hund heißt Fiffel. Bubi wird nächste Woche zwei. Dann feiern wir Geburtstag. Es ist fer lustig hier. Wir hatten auch ein Gewitter, das war aber nicht schön. Fiffel hatte auch Unflut, er hat den Schwanz eingekniffen und ist unter den Ofen gekrochen.

Onkel und Tante und Oma Grothe lassen grüßen. Auch von Heide einen schönen Gruß. Nun weiß ich nichts mehr!

Heil Hitler und es gibt euch einen Kuß euer Sohn Stepple.

Grüßt bitte Tante Luise und Papa Schimmelmann und Horst und Kurtl und die anderen.“

Fortsetzung folgt

Leopold kauft einen Luftballon

ERZÄHLUNG VON DIEMAR MOERING

Es gab Augenblicke, in denen Leopold etwas darum gegeben, wenn er Mirabel gar nicht erst kennengelernt hätte.

Natürlich liebte er Mirabel, ganz gehörig sogar; aber konnte er es wagen, darüber hinauszugehen und einem Leben als festen Bestandteil einzuordnen? Eignete sie sich überhaupt dafür? Für Ordnung, feste Bestandteile und Vergleichen? An Leopolds Herzen nagten Kummer und Zweifel.

Schließlich war Mirabel genau das Gegenteil seiner selbst, und diese Tatsache war offenbar auch der Grund seiner Neigung zu ihr. Leopold war korrekt, ernst, ein bißchen schwerfällig und alles in allem ein höchst vernünftiger Mensch mit geäußertem Temperament. Mirabel aber sah scheinbar ihre Lebensaufgabe darin, die braunen Einwohner der Stadt in fröhlicher Ungebundenheit vor den Kopf zu stoßen, eine schlechte Erziehung zu heucheln und sich in den Ruf einer halbwegs verkommenen „Berlon“ zu begeben. Dabei war sie die Tochter eines höchst achtbaren Studienrats und im Grunde genommen nichts weniger als leichtfertig oder oberflächlich.

Sie lebte erst seit drei Monaten in der Stadt und war eigentlich nur dorthin gekommen, um in der landschaftlich reizvollen Gegend ein wenig herumzumalen. Dabei hatte Leopold sie getroffen und sich ihr enger angeschlossen. Zu eng, wie er später zu seinem Schrecken bemerkte. So eng jedenfalls, daß er nun vor einer Entscheidung stand, zu der er nicht den Mut fand.

Als sie einander zum siebenunddreißigstenmal trafen und Leopold seiner Freundin zum siebenunddreißigstenmal als ritterliche Aufmerksamkeit ein paar Blumen mitbrachte, erklärte ihm Mirabel rundweg, er dürfe ihr ruhig einmal etwas anderes verehren. Als Leopold belustigt und verärgert zugleich fragte: „Ja, was denn zum Beispiel?“ kann Mirabel einen Augenblick nach. Da ihre Augen gerade auf einen Mann fielen, der Luftballons zum Verkauf feilbot, und da sie diesen schwerfälligen Burischen Leopold am liebsten auf den Kopf gestellt hätte, so erwiderte sie rasch: „Also einen Luftballon! Einen runden, roten Luftballon! Geh, Leo, kauf mir einen!“

Der korrekte und ernste Leopold war verblüfft. Einen Luftballon! Ja, war denn das mit seiner Würde vereinbar? Den letzten Luftballon, erinnerte er sich, mochte er als siebenjähriger in der Hand gehalten haben. Doch dann waren die Jahre gefolgt, in denen man, zum Wanne reisend, sich über ein Ding wie einen Luftballon weit erhaben dünkt. Und jetzt — er war Professor am hiesigen Amtsgericht. Ein Luftballon — wach Einsall! Es gab Dinge, die ein Mann grundsätzlich nicht in die Hand nimmt.

„Unmöglich!“ schnaufte er entschlossen.

„Aber Leo! Wo ich dich darum bitte! Zwanzig Pfennige! Einen netten, runden Luftballon!“

Er wurde ernstlich ärgerlich. „Was deine Albernheiten!“ murmelte er. „Was sollen die Leute von uns denken?“

Sie machte erstaunte Augen: „Nun? Was denn?“ Ja, was? Was, zum Teufel? Er dachte darüber nach, was

wohl Menschen von einem jungen Paar denken konnten, das mit einem Luftballon durch die Straßen schlenderte.

„Sie werden denken, wir beide seien miteinander verheiratet und hätten den Luftballon für unser — für unser — nun ja, eben gekauft!“ stotterte er.

„Ach,“ erwiderte sie, „und das wäre dir wohl fürchtbar unangenehm, wie? Ganz verflucht peinlich! Wenn die Leute dächten, wir beide —“

„Also hör schon auf!“ stöhnte Leopold und ging zu dem Mann mit den Ballons. Mit welcher verträulichen Grinsen ihm der Kerl schon entgegenblickte! Natürlich dachte er sich kein Teufel! Am liebsten hätte Leopold ihm eins unter die Nase gegeben!

Er reichte Mirabel den Ballon, um ihn so schnell wie möglich loszuwerden. Aber sie trat lächelnd einen Schritt zurück: „Nein, ich habe schon beide Hände voll! Die Tasche und die Blumen! Gest, Leo, du trägst den Ballon gern für mich?“

Er lachte. Sie spazierten durch den Park. Mirabel schwatzte munter darauflos. Leopold schritt in steinernen Schweigen neben ihr her, ein leidender Sebastian unter den Pfeilen der heiter-wohlmollenden Blicke, mit denen ihn die Vorübergehenden bedachten. Zum Teufel, merkte Mirabel denn gar nicht, wie sie ihn vor der Öffentlichkeit blamierte? Und nun schlug sie gar vor, in diesem Aufzug in ein Café zu gehen!

Aber Leopold war jetzt fest entschlossen, bis zum unerträglichen Ende durchzuhalten. Und das, schwor er sich, war das Ende!



Zeichnung: Brunwald — M. Und ehe es Leopold noch verhindern konnte, stieß sie ihn gegen seine brennende Zigarette.

Natürlich räumten sie 10.10.10... die Augen auf sie, 10.10.10 sie eintraten. Selbst der Kellner zeigte ein verschmitztes Lächeln, als er die Bestellung entgegennahm. Leopold zitterte vor Wut.

„Machte sich denn dieses Mädchen nicht das geringste aus all dem Aufsehen, das sie hervorriefen? Schwachte und schmachte, als wäre es allein auf der Welt! Leopold starrte verdrossen in seine Tasse.“

„Ich glaube, Leo, der Ballon belästigt dich!“ sagte Mirabel. Großartig! Viel ihr das tatsächlich auf? Er gab keine Antwort. „Ich mag nicht, daß er dich stört!“ fuhr Mirabel fort. „Wir werden ihn beiseiteschaffen, ja?“ Er blickte sie mißtraulich an. Ihre Augen lächelten voller Spott. Mein Gott, welche Teufelei hatte sie nun schon wieder vor?

„So ein lieber, dicker Ballon!“ alberte sie und zog die rote Kugel dicht zu sich heran. „Und muß nun sterben!“

Und ehe es Leopold noch verhindern konnte, stieß sie ihn gegen seine brennende Zigarette. Es gab einen lauten Knall.

Zwei ältere Damen schrien entsetzt auf. Leopold suchte wie unter einem Hieb zusammen. Die Aufmerksamkeit des ganzen Cafés konzentrierte sich auf den Tisch, an dem er mit Mirabel saß.

„So,“ sagte sie fröhlich, „geht ist er fort!“

Leopold starrte sie böse an. „Du!“ würgte er, „du —!“ Er schnappte nach Luft. Sein Gesicht lief grau an. „Jahlen!“ winkte er dem Kellner zu.

Und dann sprang er auf und schob Mirabel vor sich her zur Tür des Cafés hinaus. Er wollte ihr draußen noch sagen, daß er jetzt nach diesem unerhörten Vorfall fertig mit ihr sei, unwillkürlich fertig, aber er brachte keinen Ton über die Lippen. Und um zu vermeiden, daß er sie schließlich ohrfeigte, ließ er sie einfach stehen und rannte davon. Er wollte sie nie wiedersehen!

Aber am Abend darauf stürzte er in ihr Zimmer. Sie empfing ihn, als sei nicht das geringste zwischen ihnen vorgefallen.

„Jetzt ist die Bombe geplatzt!“ schrie Leopold. „Welche Bombe? Ach, du meinst den Luftballon?“

„Die Bombe! Man hat uns gesehen!“

„Natürlich hat man uns gesehen! Es laßen ja eine Menge Menschen im Café, und ich habe nicht bemerkt, daß sie blind waren, also —“

„So höre doch!“ rief Leopold. „Ausgerechnet der Amtsgerichtsrat hat gestern im Lokal geessen. Er hat mir heute vormittag Vorhaltungen gemacht wegen meines schlechten Umgangs. Meine Karriere —“

„Karriere? Schlechter Umgang?“ Mirabel lachte hell auf. „Nun, und?“

„Und, eh — ja nun, was blieb mir anderes übrig, ich habe eh, ich habe ihm erklärt, du seist meine Verlobte!“

„Wie?“ — „Meine Verlobte, zum Donnermetier!“

„Ich? Verlobt? Mit dir? Ja, sag einmal, bist du verrückt geworden? Ohne mich nach meiner Meinung zu fragen? Das ist doch —“ Sie hatte die Füße in die Hüften gestemmt und lachte ihn an.

Da gab es einen Knack in Leopold. „Meinung?“ schrie er sie an. „Den Teufel frage ich nach deiner Meinung! Deine Meinung über mich nicht im geringsten! Mich kümmert überhaupt keine Meinung, ich mache, was mir paßt, verstanden?“

Sie atmete tief auf und blickte ihn aus strahlenden Augen an. „Endlich!“ sagte sie. „Endlich!“



Problem „Babelen“.



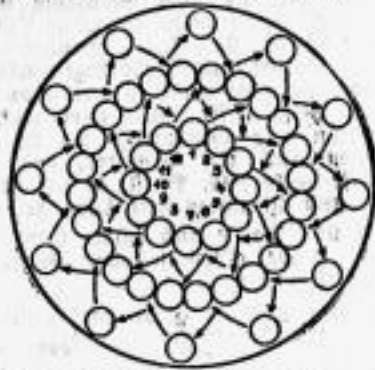
Pyramiden-Rätsel.

Vorstehende Buchstaben ordne man zu einer Pyramide. Es ergeben dann die waagerechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Buchstabe, 2. Fortpflanzungsform, 3. Volkstamm, 4. organisches Individuum, 5. weiblicher Personenname, 6. Himmelsgegend und Land, 7. alkoholisches Getränk. Jedes Wort enthält stets die gleichen Buchstaben wie das vorhergehende und noch einen weiteren Buchstaben.

Gesunde Zähne: Chlorodont

Sprung-Rätsel.

(Zeichnung gefällig geschätzt)

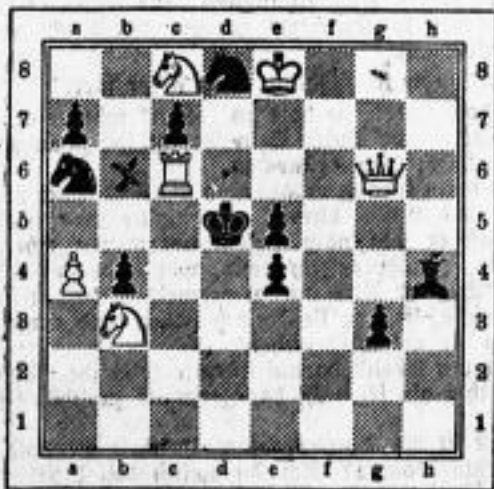


Zwölf Wörter mit je fünf Buchstaben und folgender Bedeutung sind zu suchen: 1. Reinigungsmittel, 2. Stadt in Ostpreußen, 3. kleines Raubtier, 4. Vereinerung von Unternehmen, 5. andere Bezeichnung für Schüler, 6. Insel im Stillen Ozean unweit der Gilbert-Inseln, 7. weibliches Haustier, 8. Stimmfrage, 9. Schriftsteller, 10. Stadt in Italien, 11. Figur aus Don Carlos, 12. anderes Wort für Angehöriger. Jedes Wort beginnt in dem inneren Kreis und endet nach Sprung in der Pfeilrichtung, wieder im Inneren. Die Buchstaben der Innenfelder, von 1 bis 12 gelesen, ergeben einen Teil des Flugzeuges.

Rätsel.

- | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|-----------------------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 0 | Wetterprophet aus dem Tierreich. |
| 2 | 3 | 6 | 7 | 6 | 2 | | | | | Römische Göttin. |
| 3 | 6 | 8 | 3 | 1 | 2 | | | | | Weiblicher Personenname. |
| 4 | 2 | 3 | 5 | 2 | 9 | 0 | | | | Technische Wissenschaft. |
| 5 | 1 | 7 | 6 | | | | | | | Feines Gewebe. |
| 6 | 7 | 0 | 4 | 2 | 3 | | | | | Halbfertiges Gebäude. |
| 8 | 7 | 6 | 2 | 3 | | | | | | Stadt in der Provinz Brandenburg. |
| 7 | 7 | 8 | | | | | | | | Ort in Baden. |
| 9 | 0 | 7 | 6 | 2 | 1 | | | | | Kirchengesang. |
| 0 | 3 | 8 | 2 | 6 | | | | | | Militärische Waffengattung. |

Schach-Aufgabe.



WeiB zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Rästel.

Als Blume mitten im Getreid' erscheint ein Wort zur Sommerzeit; Die schlaueste Lat von Frevlers Hand ist mit dem zweiten Wort benannt. Bereint dreh' helde um! Sieh da: Nun ist's ein Tier in Afrika.

Wir kriegen keinen Sonnenbrand wir haben Eukutol

Preise Dosen 30-60 Pf. Sonnenöl auß'braun Flasche 35 Pf. RM 1.

Auflösungen aus letzter Nummer:

Kreuzwort-Rästel: Waagrecht: 1. Gros, 2. Cafe, 3. Olaf, 4. Spind, 5. Cure, 6. Dand, 7. Sigel, 8. Caesar, 9. Ka, 10. Klara, 11. Archipel. — Senkrecht: 1. Gose, 3. Odde, 12. Kapuze, 13. Ostrik, 14. Senegal, 15. Amu, 16. Alfred, 17. Nyr, 18. Kops, 19. Ka, 20. Lo, 21. St.

Sieben-Rästel: 1. Barnow, 2. Jmi, 3. Ewer, 4. Dolus, 5. Unkrut, 6. Gotland, 7. Esen, 8. Stalbe, 9. Agur, 10. Eugen, 11. Talent, 12. Sotte, 13. Organ. — Wie du gesast, so wirst du ernten.

Telegramm-Rästel: Garbe Weisel Sepia Rändler Zivine — Reisefläne.

Bilder-Rästel: Die Familie ist die kleinste Zelle des Staates.

Köstliche Marmeladen und Gelees mit **Vierkapakt**

Jetzt auch nachgefüllt für 65 Pf.

Das inhaltreiche Vierkapakt-Reiseführer-Buch ist für 20 Pf. in allen Fachgeschäften erhältlich

Herr: „Darf ich um etwas Feuer bitten?“
Junge: „Feuer? Mit dem größten Vergnügen! Aber wissen Sie, hätten Sie mich um eine Zigarre gebeten, ich wäre in die größte Verlegenheit gekommen.“

Immer im Geschäft.

Der Kaufmann schreibt an einen Heiratsvermittler: „Wie Sie erfahren haben dürften, ist mir die von Ihnen bezogene Frau vor drei Monaten gestorben. Bitte wieder um eine: Wie gebäht!“

„Marie, hier ist es ja viel zu kalt! Es sind ja nur zwölf Grad im Zimmer!“

„Ja, ist das denn nicht genug für ein so kleines Zimmer?“



Zeichnung: Lucie Krenzel.

„Pati, der Onkel glaubt nicht an den lieben Gott!“
„Aber Peter!“
„Ja, er hat gesagt, daß er Mutti anbetet.“

„Mutti, laß mich doch mal von deinem Wein trinken!“
„Gern, aber wie sagt man?“
„Prost!“

Einseitige Vorbildung.

Ein zum erstenmal zur Hasenjagd eingeladenes Jagdpaar schießt gleich beim ersten Treiben einen Treiber vor die Kulefcheibe.

Hörster: „Aber, Herr Doktor, wie können Sie so falsch zielen?“
Gast: „Ja, sehen Sie, das kommt davon, weil ich nur auf Scheiben eingeschossen bin.“

Profiß.

Herr: „Wagen Sie, Herr Schmiededeck, wann essen Sie denn gewöhnlich?“

Profiß: „Ich esse nie gewöhnlich, mein Lieber, sondern speise immer in den feinsten Restaurants.“

Hollmann Mostmeister

das Ideal-Mostgerät

Süßmost, Obst- & Beeren-Weinen

HOLLMANNWERKE A.G. WETZLAR

„Dann stehen Sie im Sommer auf?“
„Sobald der erste Sonnenstrahl auf mein Bett fällt.“
„Donnertwetter, so früh?“
„Rönd, ich schlafe nach Besten.“

Augenstare — Entzündungen

ohne Operation, ohne Augenarztbesuch. Näheres durch A. Borna, Berlin W18, Ullsteinstr. 149.

ADOLF HITLER-POLYTECHNIK

FRIEDBERG I.

Anekdoten

Ein Mißverständnis.

Im Jahre 1910 hatte Graf Hensel v. Donnersmarck als Flügeladjutant des Königs von Preußen den Auftrag erhalten, im Gefolge des Feldmarschalls Falkenhayn nach Paris zu reisen, um Napoleon zu seiner Vermählung mit Marie Louise zu beglückwünschen.

Bei einem Spießee in Neuilly bemerkte der Kaiser, daß der Graf bei der „Francose“ nicht tanzte und fragte ihn um die Ursache.

„Sire“, antwortete dieser, „ich bin nicht gewohnt, französisch zu tanzen!“

Ein auftrichtiger Toast.

Der berühmte ungarische Dichter Maurus Jolai hielt sich eines Tages in der Stadt Torba auf, wo ihm zu Ehren ein Bankett veranstaltet wurde. Als die Tischreden begannen, fiel ihm die Aufgabe zu, die Damenrede auszubringen. Er hielt eine ausgezeichnete Rede, in deren Verlauf er beständig mit seinen braunen Stirnloden spielte. Zum Schlusse des Toastes sprach er die Worte: „Ich erhebe also mein Glas zu Ehren der anmutigen Damen von Torba; mögen sie so lange leben, bis meine Haare grau werden.“

Die Anwesenden tranken auf den Spruch, aber den Gesichtern der anwesenden Damen konnte man es leicht ansehen, daß der Wunsch nicht gerade nach ihrem Herzen ausgefallen war, denn der Dichter befand sich bereits in vorgerückten Jahren.

Jolai bemerkte das wohl, erhob sich noch einmal von seinem Sitz, nahm seine prächtige braune Perücke vom Kopf und enthüllte seinen vollständig kahlen Schädel, indem lächelnd die Worte hinzufügte: „Meine Haare werden niemals grau werden, meine verehrten Damen!“

Geschäftliches — außer Verantwortung der Schriftleitung.

Erhalten - Sichern - Mehrern!

Was ererbte und ererbtes ist, muß erhalten und bewahrt werden, wenn ein Volk sich entwickeln will. Das ist im Kleinen so wie im Großen, in der Wirtschaft jedes einzelnen so wie in der des ganzen Volkes.

Wird ein Arbeitsgerät durch falsche oder nachlässige Behandlung oder gar mit Absicht vorzeitig unbrauchbar gemacht, muß es ersetzt werden. Es ist aber leicht einzusehen, daß eine Arbeit mehr Gewinn abwirft, wenn bei ihr nur ein Gerät verbraucht wird als zwei.

Genau so ist es, wenn ein Gebäude lahmfähig oder abnehmlich durch Brand vernichtet wird. Die Kosten für dessen Wiederaufbau fallen dem Betroffenen oder seiner Versicherung zur Last. Die Versicherung bezahlt den Schaden aus den Beiträgen der vielen Millionen Volksgenossen, die Versicherungsnehmer sind. Es ist also nicht Eigenmut des Versicherungsunternehmens, wenn es dafür sorgt, daß Schäden verhütet werden, sondern die Pflicht, alles zu tun, um das Volkvermögen zu schützen.

Nicht anders ist es mit der Erhaltung der Gesundheit und Leistungskraft des Volkes. Die kostlose ärztliche Beratung, die von den Privatversicherungsunternehmen für ihren Versicherungseinkauf eingeführt ist, liegt gewiß auch im Interesse des einzelnen Unternehmens. Wichtiger ist aber noch das Interesse der besitzenden Menschen, denn ihre Gesundheit ist ein Stück Volksgesundheit. Deshalb ist die Arbeit, die von der Privatversicherung für die Schadenverhütung neben anderen Stellen geleistet wird, Dienst am Volke.

Gerade bei warmem Kinderchase -

ist es richtig und wichtig, nicht allein für Saubereit zu sorgen, sondern auch für die Gesundheit und Keuschheit des Kindes.

Schwarzkopf „Extra-Hart“ mit Spezial-Reinigungs-Wirkung (Wirkung) berücksichtigt die: Schuppen und Schuppen, hartes oder festes Haar lassen sich mit diesem Kinder-Schaumpon durch besondere Mischung wirkungsvoll behandeln.

Die „Extra-Hart“ und „Extra-Blond“ ist auch Schwarzkopf „Extra-Hart“ schenken und schenken.

Regelmäßige Pflege mit „Extra-Hart“ schenkt Ihrem Kinde schönes und gesundes Haar für alle Zukunft.

Gut rasiert - gut gelammt!

ROT BART
MOND-EXTRA

Klingen hergestellt nach
D.R.P. 391672, 409165

ROTH-BÜCHNER G. M. B. H. BERLIN-TEMPELHOF

„Zum Wodensende“ und „Zum Zeitoertreib“ Nr. 25 erscheinen als Beilage. D. 1. 2. H. Nr. 200 201. U. 2. 2. H. Nr. 202 bis zur 2. H. Nr. 203. Verantwortlich für den Inhalt der Zeitung ist der Verlag, der Druck und die Verteilung. Verantwortlich für die Schickung der Zeitung ist der Verlag, der Druck und die Verteilung. Verantwortlich für den Inhalt der Zeitung ist der Verlag, der Druck und die Verteilung.

Das Bild der Unbekannten

10. Fortsetzung.

„Nein, hoher Herr, nur so ein bißchen vor mich hingedöst. Es war ein ziemlich besetzter Tag.“

Seine Blicke streiften sie selbstzufrieden. Kein süßeres Weibchen gab es weit und breit. War doch ein Glückstag für ihn gewesen, als er die kleine Elfriede Merowius kennen gelernt hatte. Sie hatte im Sinfoniekonzert neben ihm gesessen, durch ein geschenktes Billet von dem sonst besetzten vierten Rang in die Parkettloge verwehrt, die Stalling benützte, wenn irgendein besonderer Anlaß ihn einmal ins Theater trieb. Revuen und Kabaretts amüsierten ihn weit mehr, besonders seit Elfis blonde Schönheit von allen begaßt und bewundert wurde. Theodor Stalling wußte es wohl: Er wurde in seinen Kreisen viel beneidet um diese Frau. Sie war nicht nur schön, sondern auch liebenswürdig und gefügig, in jeder Weise bequem, nur ein bißchen zu brav und sitzsam manchmal. Aber wer hatte keine Fehler?

Er sah sie verliebt an, legte die Zigarre fort und hielt ihr einladend die Arme entgegen. „Komm mal her zu deinem alten Mann, du müdes Rahel, und erzähle, was du alles getrieben hast, während er in der Generalversammlung schmorte.“

Eigentlich verspürte Elfriede Stalling keinerlei Lust nach Zärtlichkeiten in diesem Augenblick, Teddys Grobheit gegen die Mutter am Telefon hatte sie verstimmt. Außerdem war sie wirklich müde und sah so herrlich bequem. Aber da sie das Verlangen in seinen Augen sah, stand sie auf und ließ sich lächelnd auf seinen Schoß gleiten und seine Liebkosungen lächelnd über sich ergehen, ohne sie zu erwidern, aber auch ohne Abwehr. Gehorsam berichtete sie.

„Mit Meta Bruck? Famos.“ Er nickte, schien erfreut. „Ihr seht euch wohl oft?“

„Das nicht gerade. Das heißt: sie ruft oft an, fordert mich zu allerlei Sachen auf, aber weißt du, Teddy — offen gestanden ist mir die Frau nicht sehr sympathisch. Sie hat so etwas herausfordernd Auffallendes in ihrem ganzen Wesen, zieht sich extravaganter an. Anseiner Menschen mag ich nun mal nicht. Aber —“ sofort wieder liebenswürdig einlenkend, da sie den Schatten auf ihres Mannes Gesicht bemerkte — „wir kommen ganz gut zusammen aus. Schließlich kann man sich nicht jeden Bekannten nach eigenen Wünschen aussuchen. Ich bin

ja auch kein Engel.“

„Doch, und ein sehr kluger dazu,“ widersprach er, „wie ein Kind in seinen Armen hin und her wiegend.“ „Du nimmst die Menschen, wie sie sind, und das ist ein wahrer Segen für mich, denn ein Geschäftsmann muß manchen Verkehr pflegen, den er als Rentier prompt fallen lassen würde. Es ist mir sehr angenehm, daß du dich mit Meta Bruck gut stellst, und ich bitte dich hiermit, die Sonne deiner Gnade ganz besonders auf Bruck selbst scheitern zu lassen. Das kann mir nämlich sehr viel nützen. Er mag dich gern.“

Elfriede Stalling löste sich leicht aus ihres Mannes Armen, setzte sich auf und strich sich die Haare aus der Stirn. „Bruck —“ wiederholte sie unangenehm berührt. Und dachte plötzlich an sein seltsames Gebaren am Silvesterabend. Wohl hatte er seitdem kein ähnliches Wort mehr an sie gerichtet, aber wo sie ihn auch getroffen, war sie die Empfindung nicht losgeworden, daß seine Gedanken sie umspannen wie ein unsichtbares Netz. Etwas Lauerndes, Heißes bligte manchmal aus seinem Spötterblick, das sie beunruhigte.

30/501 **Donto klar** ZAHNPASTA

„Hast du denn geschäftlich mit ihm zu tun?“ Stalling bejahte.

„Bruck hat glänzende Beziehungen zu Großbanken im Ausland. Solche Leute können einem heutzutage ungeheuer nützlich sein, wo im Inland wirtschaftlich und finanziell alles so mies steht.“

Erschrocken sah die junge Frau auf. „Teddy, du läßt dich doch nicht in gefährliche Sachen mit dem Menschen ein? Er reißt jetzt so oft nach Paris und Basel, seine Frau sagt es mir unter dem bekannten Spiegel der Verschwiegenheit — was hat er denn da zu suchen? Teddy, mach nur keine Dummheiten!“

Der lachte, zog die läng Frägende wieder zu sich herab, daß ihr Kopf auf seiner Schulter ruhte.

„Nur keine Angst, Schatz, ich bin kein heuriger Hasel. Aber nicht wahr, du denkst dran, bist ein bißchen lieb und nett zu Bruck? Es hängt von ihm, als Hauptaktionär ab, ob ich in den Aufsichtsrat der Vereinigten Deutschen Margarinwerke gewählt werde. Das wäre ein fettbezahltes Pöstchen. Man muß doch für so eine kleine Frau sorgen, was?“ Sie schaute auf den Mund neigend, der sich allzu fest geschlossen hatte. „Augenblicklich befinde ich mich im Vertrauen gesagt, ein bißchen eckig in der Klemme.“ Das darf aber keine Seele ahnen, verstanden? Deshalb ärgerte ich mich so über Mutters Vermittlerrolle, die Leute werden denken: Ich will oder kann ich nicht genügend bestehen, und das ist mir gerade jetzt fatal. Na, läßt sich nicht ändern, wie's scheint.“

„Einen Diakopf hat deine Mütter, nicht zu knapp.“

Gottlob, daß du den nicht geerbt hast! Süß siehst du aus in dem grünen Kleid, Schatz, wolltest du zu dem eine Tadelkette? Wirfst sie bald kriegen, sei nur nett dem guten alten Bruck!“

Elfriede Stalling mußte sich zwingen, auf die vorliegenden Tadelkette ihres Mannes einzugehen, den noch spät dazukommenden Bekannten ein heiteres Gesicht zu zeigen. Eine unerklärliche Bangigkeit beschwerte ihr auf einmal das Herz.

10. Kapitel.

„Darf ich Ihnen diese handgemalten Postkarten anbieten — zwei Stück fünfundszwanzig Pfennig.“

Ein neugieriger Blick aus wasserhellen Augen umtaucht das Gesicht des Fragenden.

„Haben Sie die selber gemalt?“

„Jawohl.“

Ein kurzes Zögern. „Warten Sie mal, ich will bloß —“ Das blaue Kleid mit weißer Schürze verschwindet — erscheint wieder. „Ich soll nämlich nirgends der Tür kaufen,“ wird flüsternd berichtet, „aber neun Groschen hätte ich, kann ich da eine für kriegen? Ne, die mit den Kindern drauf? Malen Sie viel? Ach, die ist aber auch schön —“ Es klingelt drinnen. „Da, schnell, kommen Sie mal wieder!“

Höflich dankend greift der Mann an den Hut. Es ist eine mechanische Bewegung, von der die Seele nichts weiß. Die hat sich in irgend einen Winkel verkrochen und schämt sich —

„Handgemalte Postkarten, bitte?“ — Die Tür knallt zu, ehe das Wort ausgesprochen ist. Merkwürdig, wie beleidigend eine solche stumme Geste wirken kann, auch endlose Wiederholung gewöhnt nicht daran.

„Was, handgemalte Postkarten? Sie denken wohl, wir leben hier vom Couponabschneiden?! Bieten Sie die mal dem Herrn Generaldirektor da drüben in der Villa an, wo grad vorhin die Weinflaschen wieder körbeungsweise reingetragen wurden! Die fressen sich den dicken Bauch noch dicker und fragen den Teufel, ob wir mit unseren paar Groschen die Woche leben oder verrecken! Toffschlagen müßte man das Pack —“ Das wüste Geschimpfe dröhnt noch durch den Flur, als der Andere schon längst das Haus verlassen.

Wieder, immer wieder, treppauf, treppab wird dasselbe Sprüchlein hergesagt, es sind harte Zeiten, das Geld ist knapp.

Stunden vergehen, ehe eine Mark verdient ist. Vor manchen Türen wird man stehen gelassen wie ein Hund, weiß nicht, ob gehen, ob warten. Selten begleitet ein freundliches Wort, ein guter Wunsch die Gabe. Bei den Armen findet man das ärthere Erbarmen, sie wissen, „wies's tut.“

nermarkt
Auftrag
uth nach
lung mit

aiser, daß
ragte ihn
nt, fran-

blai hielt
ihm zu
schreiben
ede aus-
in deren
knocken
Borte:
amutigen
s meine

ber den
es leicht
n Herzen
ereits in

mal von
cke vom
l, indem
werden

fflieung.

bewahrt
kleinen
so wie

ffige Be-
gemacht,
daß eine
nur ein

oder ab-
r besten
sicherung
den Bei-
herungs-
Verfä-
den ver-
s Volks-

hejt und
beratung.
Ver-
bes ein-

Das Bild der Unbekannten

(11. Fortsetzung.)

„wie's tut.“ Zu den Ämosen der Reichen gelangt man überhaupt nicht, deren Häuser weisen mit verschlossenem Tor jeden Eindringling ab, der Not und Sorge hereintragen könnte. Die paßt auch schlecht in die selbstzufriedene Ruhe des sicheren Besitzes. —

Langsamer wurde der Schritt Draus. Er war müde, die Beine begannen zu schmerzen. Nur noch dieses eine Haus, dann war es genug für heute.

Sein Angebot blieb erfolglos bis auf eine Ausnahme.

Im Flur der zweiten Halbetage wurde gesungen. Ein blondes Mädchen öffnete, nahm mit freundlichem Gruß die Karten entgegen. Ein Ausruf des Entzückens: „Über die sind ja reizend! Wieviel, sagten Sie? Handgemalt? Einen Augenblick, bitte.“

Drinne die frische junge Stimme: „Mutti, sieh mal, wir brauchen doch Karten für die Geburtstage — nur fünfundzwanzig Pfennig, doch geschenkt, nicht?“

Eine andere Frauenstimme, die dem Wartenden in ihrem tieferen, weicheren Klang irgendwie bekannt vorkam. Dann lachte das helle Mädchengesicht ihn wieder an. „Bier Stück, bitte — und weiter guten Erfolg!“

Wieder erhob sich Gesang hinter dem die Treppe hinuntersteigenden. Eine kleine tröstliche Freude war in ihm und ein großes Wundern. Daß es noch solche fröhlichen Menschenkinder gab! —

Unten im Flur blieb Draus stehen, holte seine kleine Barschaft hervor und zählte. Zwei Mark zehn. Mit dem Verdienst der letzten Tage etwa acht Mark. Nun konnte er endlich, endlich die nötigen Farben kaufen, weiterarbeiten, das Bild vollenden, von dem er wußte, daß es sein bestes Werk werden würde. Tiefaufatmend straffte er die Schultern. Was scherten ihn Not, was

Scham und Demütigung — der Kunst dienen dürfen, war das nicht jegliches Opfer wert?

Er tat ein paar Schritte, im Begriff, das Haus zu verlassen — blieb plötzlich wie angewurzelt stehen und starrte durch die Glasscheibe der Tür hinaus. Ein eleganter, langgestreckter Sechssitzer war vorgefahren — hielt. Der Führer sprang ab, trat an den Schlag, nahm von der im Wagen sitzenden Dame ein Paket entgegen, eine Weisung wiederholend.

„Sehr wohl, gnädige Frau. Um halb acht Uhr werden gnädige Frau das gnädige Fräulein abholen.“ Er wandte sich dem Hause zu.

„Und — Werner!“ rief seine Herrin ihm nach. „Ob die Gardinen geschickt worden wären, und ich käme morgen bestimmt zum Tee!“

Der hinter der Haustür hinausstarrende Mann hatte alles verstanden. Da der Chauffeur ihn beim Eintreten ins Haus dort stehen sehen mußte, machte er sich schnell an seiner Brieftasche zu schaffen. Aber der beachtete ihn garnicht weiter, sondern eilte der Treppe zu, die er leichtfüßig hinauffsprang.

Die Frau im Wagen saß still da und sah vor sich hin, ganz in Gedanken versunken, die nicht sehr fröhlich schienen, denn tiefer Ernst lag auf dem schönen Gesicht, das der Mann nun von seinem versteckten Winkel aus in Ruhe betrachten konnte. Wundervoll edel geschnitten waren die feinen Frauenzüge, reifer und weicher, als er sie in Erinnerung gehabt. Wieder lag der schwermütige Hauch wie ein Schleier darüber, verhaltene Trauer um dem Mund, dessen berückende Süße zu Lachen und Küssen bestimmt schien. Das Kinn war fest, die Stirn trat offen und klar unter dem kleinen Hut hervor. Alles aber überstrahlten die Augen, jene tiefblauen Augen, die er seit jenem Silvesterabend nicht hatte vergessen können.

Schöner, bedeutender war diese holde Frauenerscheinung, als er sie auf dem Bild festgehalten. Gottlob, daß er Geld hatte! „Gesegnet sei jede spendende Hand,“ dachte er, seinen kleinen Schatz in der Tasche beführend, ohne den Blick abzuwenden, „nun kann ich sofort das Fehlende hinzusetzen —“

Oben eine helle Mädchenstimme. War es nicht dieselbe, die ihn vorhin so freundlich begrüßt? Da kam der Wagenführer schon wieder die Treppe hinuntergeleilt. Schnell entschlossen trat Draus auf die Straße, knöpfte seinen Mantel zu, sah dabei wie zufällig in den haltenden Wagen. Für Sekundenlänge traf sich beider Blick. Beugte sich das blonde, von edlem Pelzwerk eingerahmte Frauenhaupt nicht ein wenig vor? — Der Chauffeur trat an den Schlag, Draus ging langsam weiter.

Gleich darauf rollte der Wagen leise an ihm vorüber. Aber diesmal sah seine Insassin geradeaus. Ob sie ihn wohl erkannt hatte? —

11. Kapitel.

Es klopfte.

Draus, ganz versunken in Schaffensseligkeit, hörte es nicht. Erst als zum dritten Mal gegen die Tür gedonnert wurde, erwachte er zur Wirklichkeit. Deutlich genug stand sie vor ihm in Gestalt seiner Wirtin, die ohne weiteres eingetreten.

„Ach, Sie malen,“ lächelte sie, näherkommend, den Mann im weißen, farbenbelegten Kittel an, der sich

schon wieder seiner Arbeit zugewandt hatte. Warum kam die Frau — Das Licht war günstig wie selten, von einer gedämpften Helle, die alle Farben klar und lebendig aufleuchten ließ.

„Wollten Sie etwas, Frau Müller?“ fragte er nach einem noch feineren Binsel auf dem Holztisch suchend.

Es schien, daß Frau Alma allzeit auf dem Herzen hatte. Eine ganze Weile plätscherte ihr Redestrom munter dahin, auf dem einzelne Worte wie „Bruder — Theater-Billets —“ wie dicke Brocken obenauf schwammen.

„Ja,“ sagte Draus aufs Geratewohl, als eine unumgänglich nötig gewordene Atempause eintrat, denn ihm war, als sei er etwas gefragt worden.

„So is recht, das is fein,“ freute sich die Dacke. „Aber werden Sie auch pünktlich sein? Sie wissen doch nie die Zeit!“

„Nein,“ erwiderte Draus verträumt und betrachtete verklärten Blicks sein Werk auf der Staffelei. Nun war es vollendet. Nur eine hauchfeine Verstärkung des Goldschimmers auf den Schläfenhaaren, und da ein leichtes Mildern des Lichtreflexes auf dem Pelz —

Frau Alma lachte. Ihr äppiger Busen geriet in wellenförmige Bewegung.

„Wenn man dieses Lachen malen könnte, so würde es aus lauter Fettflecken bestehen,“ dachte Draus. Und mußte beim Gedanken lächeln — was Frau Alma auf ihre letzte Bemerkung bezog.

Sie trat noch näher, so nahe, daß Draus die Wärme ihres Körpers spürte, betrachtete das Bild und schnalzte mit der Zungenspitze. „Herrlich is das geworden, aber ganz prima,“ lobte sie, die Hände über den Leib gefaltet, der nirgends ansang und nirgends aufhörte. „wie Sie das so aus'm Kopfe bringen —!“ Die kleinen Zettknöpfe blinzelten zu ihm empor, listig neugierig, mit einem Schuß von Mißtrauen. „Phantasie“ hatte er auf Befragen erklärt. Na ja, hier war noch nie ein Modell gewesen, wie man die Frauenzimmer nannte, die keine Scham kannten und jedem Mann nachstellten. Aber ob er am Ende auswärts —? So ein schöner Mann — Sie seufzte jählich. Der war anders als die anderen, denen schon ihr Herz gehört. Bloß ein bißel zu ernst! Den mußte man aufmuntern, daß er endlich mal merkte, auf welcher Seite sein Brot gebuttert war! So ein lustiger Schwank wie heute abend löste Zunge und Herz.

„Das wird Ihnen schon gefallen,“ sagte sie aus ihren Gedanken heraus. „wir haben keine Plätze. Der Herr, wo sie meinem Bruder gegeben hat, das ist nämlich der Held. Was der wohl verdient in der Woche? Wer das hätte, was?“

„Ja, ja,“ sagte Draus, da es offenbar von ihm erwartet wurde. Noch eine Idee Gold ...

(Fortsetzung folgt.)

Heirat wie im Märchen

von Peter Krüger.

Liebesromane unserer Zeit, die das Leben dichtete.

Wenn auf der Leinwand zum „happy end“ der Generaldirektor und die Privatsekretärin zum Ruß in Großaufnahme sich begegnen, wenn der reiche Graf das arme Mädchen als Braut auf das Schloß seiner Ahnen führt, dann sind wir wie je nach Veranlagung gerührt oder verstimmt. Kintopp, denken wir bei uns. Das Leben ist nicht so romantisch. Aber manchmal blüht auch inmitten des rauhen, allzu wirklichen Alltags das blaue Blütenlein der Romantik auf, höchstpersönlich schmiedet das Leben Schicksale, die uns fast wie ein „Film“ erscheinen. Wir wollen in einer Reihe von Artikeln von Heiraten erzählen, die wie ein Märchen anmuten und doch schöne Wirklichkeit sind.

Die Sekretärin des Vizefürst

Dicker, gelber Rebel lagert über der Themsestadt. Die Omnibusse und Autos tasten mit abgelebten Scheinwerfern durch die Finsternis. Als Miß Stella Charnaud an diesem Morgen des 17. März 1927 das Foreign Office (Außenministerium) in der Downingstreet betritt, erscheint ihr das Gebäude, in dem sie nun achtzehn Jahre als Sekretärin ein- und ausgeht, noch dunkler. Sie klappt ein wenig verstimmt den Deckel ihrer Schreibmaschine hoch. Man kennt die sonst so heitere Miß Stella gar nicht wieder. Unermüdet und gewissenhaft verfiel sie in dieser ganzen Zeit den Diensten. Aber ist es das trübe Wetter? Ist es das Gefühl: Du bist nun 35 Jahre und hast wenig Aussicht, weiterzukommen? Stella kann an diesem Tage nicht froh werden.

Da kommt eine Kollegin vorbei und ruft ihr zu: „Stella, du sollst mal gleich zum Abteilungschef herüberkommen!“

Ahnungslos nimmt Stella ihren Stenogrammblock und betritt das Zimmer des Gewaltigen. Aber er hat nichts zu diktieren.

„Nehmen Sie, bitte, Platz, Miß Charnaud!“ Stella setzt sich zögernd, und in den nächsten Minuten tanzen die Hände des Jammers um sie herum, und immer wieder hört sie die Worte: „Miß Charnaud, wir haben Sie als außerordentlich tüchtige Kraft kennengelernt. Haben Sie Lust, auf einen verantwortungsvollen Posten nach Indien zu gehen?“ Stella Charnaud weiß nicht mehr, was sie die nächsten Stunden getan hat, ob sie weinte oder lachte. Immer ist es nur der eine Gedanke, der sie bewegt: Heraus aus dem Alltag! Indien, Indien! — Sie hat keine Eltern mehr, keine Verwandten, die sie halten. Die Koffer sind bald gepackt.

Sie traut abermals ihren Ohren kaum, als sie erfährt, daß sie auserwählt ist, die Geheimsekretärin Lord Readings, des indischen Vizefürsten, zu werden. Lord Readings, dessen Name am politischen Himmel Englands in diesen Tagen groß geschrieben wird, hat eine tolle Lauf-

Politik und in die Wirtschaft des Landes. Lord Readings verfolgt mit wachsendem Interesse die Arbeit seiner Sekretärin. Und wieder kommt ein großer Tag für sie: Sie wird zur Leiterin des Generalsekretariats in Delhi ernannt.

Ein Sturm bricht los unter den Beamten der englischen Kolonie. Man versteht Lord Readings nicht. Wie kann er den alten und erfahrenen Beamten die einstige Sekretärin vorsehen? Ein wildes Intrigenspiel beginnt. Man will nicht ruhen, bis man Miß Charnaud, vor deren Augen man sich allmählich zu fürchten beginnt, dem Vizefürst entfremdet hat. Man schmiedet Pläne, und schließlich verdächtigt man sie, mit indischen Geheimsetzern im Komplott zu stehen.

Miß Stella läßt sich nicht aus der Ruhe bringen. Sie ist sich keiner Schuld bewußt, gewissenhaft tut sie weiter ihre Pflicht. Readings ist in immer größerem geistigen Kontakt mit seiner ehemaligen Sekretärin gekommen. Er kann sie nicht mehr entbehren und holt sie als seine persönliche Bevollmächtigte in sein Palais. Miß Stellas politische Mission beginnt. Ihrer angeborenen weiblichen Diplomatie gelangt ein Schlag, der ihr mit einem Male auch die Achtung ihrer weiteren Umgebung einbringt. Mehrere Fürsten Indiens sind auffällig geworden und wollen sich von England trennen. Miß Stella greift ein. Verhandlungen über Verhandlungen — bis sie zum Vizefürst die Nachricht bringen kann: „Die Abtrünnigen geben klein bei, sie bleiben England treu.“

Miß Stella hat gefiegt. Aber sie weiß nicht, daß unter ihren neuen Freunden eine Gruppe arbeitet, die jetzt erst recht die gefährliche Kivalin stürzen will. Als eines Nachmittags Miß Stellas Diener den Tee serviert, sieht sie, wie der treue Indier erbleicht, als sie zur Tasse greifen will. Noch ehe sie dazu kommt, wirft der Diener das Teegeschirr zu Boden und stürzt ihr zu Füßen. Schluchzend versteht er, daß der Tee vergiftet sei, daß man ihn gedungen habe, seine Herrin zu töten. Stella Charnaud springt vom Sessel auf und eilt in das Arbeitszimmer Readings, um ihm von dem Anschlag zu berichten. Die schärfsten Maßnahmen werden ergriffen, um die Schuldigen zu überführen.

Lord Readings Rücktritt

Miß Stella steht auf dem Höhepunkt ihres Lebens. Da kommt ein Ereignis, das sie im Innersten erschüttert: Lord Readings tritt zurück. Seine Frau ist nach schwerer Krankheit gestorben; der alternde Mann braucht Ruhe, Erholung. Er kann den Schmerz kaum erwinden. Als das Schiff vom Kai losmacht und Readings die Reise nach England antritt, weiß Stella Charnaud, was sie mit diesem Manne verliert. In jahrelanger Zusammenarbeit sind sie Freunde geworden.

Aber das Leben hat für die tüchtige Frau noch neue Aufgaben vorbereitet. Sie ist nicht dazu bestimmt, ihr Dasein zwischen alten und politischen Verhandlungen zu vollenden. Ein Jahr vergeht, da erreicht sie ein Brief Readings, in dem er sie bittet, ihre Arbeit in Indien aufzugeben, nach London zu kommen und ihm, dem Siebzehnjährigen, ein neues Heim einzurichten.

Als Stella Charnaud diesen Brief gelesen hat, wird ihr erst bewußt, wie sehr sie mit ihrer Arbeit verwachsen ist. Es ist nicht leicht, alles aufzugeben; schließlich steigt aber doch die Sehnsucht nach der Heimat und die Sehnsucht nach Ruhe, die Sehnsucht nach einem Menschen, der für sie sorgt, der sie versteht, dem sie Freundin, dem sie vielleicht mehr sein kann. Es sind viele Menschen, die voller Trauer sie scheiden sehen, viele, die sie in ihrer Arbeit achten gelernt haben.

Seinkehr nach England

In England steht Lord Readings am Pier. Er ist gealtert nach dem Jahr der Trennung. Jetzt steht, wo Stella

helter und unbefangen ihm von ihren tausend Erlebnissen zu erzählen beginnt, kommt neue Kraft und neuer Lebensmut in ihn. Am 6. August 1931 hat London seine Sensation: Lord Readings führt seine einstige Sekretärin zum Traualtar.

Die Koffer sind gepackt. Das intime Hochzeitsmahl ist beendet. Schon ist der Wagen vorgefahren, der das Paar zum Bahnhof bringen soll. Man ist schon auf dem Sprunge, die Hochzeitsreise anzutreten. Nizza ist das erste Ziel. Und Stella wartet glücklich auf die Tage der Ruhe und Freuden in der Sonne der Riviera, da erreicht Lord Readings in letzter Minute der Beschluß der englischen Regierung: seine Ernennung zum Außenminister. Die Reise muß aufgeschoben werden. Anstatt zum Bahnhof fährt Lord Readings zur Audienz in den Buckingham-Palast, zum König.

Und wieder kommt ein bedeutender Tag in das Leben Stellas, der jetzigen Lady Readings. An der Seite ihres Gatten hält sie Einzug in das Foreign Office in der Downingstreet, wo sie so viele Jahre hinter der Schreibmaschine auf das große Glück gewartet hat. Nie hätte sie es sich träumen lassen, daß sie einst als Hausfrau in dieses Haus einziehen, daß sie bei den Empfängen in den alten, traditionellen Räumen an der Seite des Hausherrn die Gäste aus aller Welt empfangen würde.

Aber Lady Readings ist während der ganzen Amtszeit ihres Gatten ihm weiter die treue Lebensgefährtin geblieben, die sie ihm in Indien war.

Das Liebeslied

Nicht nur die Märchen der Kinoleinwand haben ihre Grafen und Schloßer, ihre romantischen Verwicklungen und den ganzen Zauber des Unwirklichen; auch das Leben erlaubt sich manchmal, romantisch zu sein, und dann scheint es erst recht wie im Märchen zuzugehen.

Wir stellen vor die Helden dieser wahren Geschichte: den Grafen Eugenio Camera di Rivaloro und die Sängerin Eva Bede. Der Graf sitzt auf seinem herrlichen Landsitz in Italien. Pinien und Zypressen rahmen das mittelalterliche Schloß, und im weiten Park säßeln schlanke Palmen wohlthuende Kühle. Eva Bede, die Sängerin, aber eilt an einem regnerischen, trüben Londoner Abend zur Omnibushaltestelle, um noch rechtzeitig zur Sendung ins Funkhaus zu kommen.

An diesem Abend wird das Schicksal etwas Wertwürdiges tun. Mehrere tausend Kilometer sind das Londoner Funkhaus und der Landsitz des italienischen Grafen voneinander entfernt. Und doch gibt es ein Hilfsmittel, das beide in Sekundenschnelle miteinander verbindet: das Radio.

Die Stimme aus dem Aether

Graf Eugenio sitzt an einem Sechsröhrenapparat und sucht gelangweilt in der Welt herum. Es gibt Abende, an denen man ein solches Radio zerrümmern möchte. Dann heult Paris in Königsgraben, und Florenz führt ein Pfeifkonzert mit Breslau auf. Graf Eugenio läßt sich von seinem Diener Whisky-Soda bringen. Das beruhigt. Er steckt sich eine Pfeife in Brand und beginnt von neuem, im Aether herumzutoben. Sprachbrocken haften vorüber, in Budapest spielt die Jägerkapelle, ein Marsch erklingt, wird verdrängt von einer Beethoven-Sonate — da steht der Zeiger der Skala auf London Regional. Eine süße Frauenstimme erfüllt das Zimmer. Was ist das für eine Stimme? Der Graf läßt sich im Sessel zurückfallen, hört andächtig wie in der Kirche diesem Gesang zu. Während schön dünkt ihm dieser Gesang; in sein einfaches Träumen greift die Besiegerin dieser Stimme ein. Wie mag sie aussehen? Ruh sie nicht ebenso schön, so süß sein wie diese weiche, sanfte Stimme? Jetzt ist das Lied vorbei, und der Graf hört angespannt hin, welchen Namen der Ansager nennen wird. Namen dessen so sehr, sich eine Persönlichkeit vorzustellen — aber als der Ansager die ersten Worte hervorbringt, setzt ein höllisches Pfeifkonzert ein. Der Name geht im Aetherwirlwind unter, ein Orchester spielt, dann wünscht der Ansager seinen englischen Hörern gute Nacht.

Der Graf kann in dieser Nacht nicht schlafen. Er muß an die Frau denken, die so geklettert in sein Leben trat. Er hat viele Frauen gekannt, er ist schön, jung, reich, die Frauen reihen sich um den Erben des herrlichen Schlosses. Aber was sind ihm diese Frauen jetzt! Als Eugenio Rivaloro ein wenig mit sich ins Gebet geht, kommt er zu der Erkenntnis, daß er sich sterblich verliebt hat, verliebt in eine Frau, von der er nur den Klang der Stimme kennt, die außerdem weitenweit und unerreichtbar ist. Das ist sein schöner Zustand für einen Verliebten.

Das Leben pflegt die Schicksalswege krumm zu gestalten. Es gaultet Trugbilder vor — und dann verblühen sie. Als Graf Eugenio am nächsten Morgen aufwacht, entschließt er sich, nach am selben Tage einen Brief an die Rundfunkgesellschaft zu schreiben. Schließlich muß man doch dort des Mädchens Namen kennen. Aber es kommen viele Geschäfte an diesem Tage; das Auto wartet vor der Tür, und ein dringender Besuch muß in Florenz erledigt werden. Es wird spät, und todmüde sinkt Eugenio abends ins Bett.

Es geht seltsam mit den Menschen. Sie laufen leicht an ihrem Glück vorbei. Der Graf hat es sich jeden Tag vorgenommen, zu schreiben. In seinen Ruhestunden klingt die süße Stimme in seinem Unterbewußtsein fort — und doch hindern ihn tausend Alltagsdinge, seinen Entschluß durchzuführen.

(Fortsetzung folgt.)



Aufnahme: Weltbild (M).
Lord Readings mit seiner zweiten Frau, seiner ehemaligen Sekretärin.

bahn hinter sich. Als Schulkunde ist er seinem Vater, einem Londoner Jückerbäcker, davongelaufen, hat sich als Schiffsjunge nach Indien aduieren lassen, ist als Kaufmannslehrling in Singapur tätig gewesen, hat gespart, hat von seinem mühsam verdienten Geld studiert, ist Verteidiger, dann Richter und Vorkämpfer in Washington geworden, um schließlich mit dem Posten des Vizefürst in Indien betraut zu werden.

Sekretärin mit politischem Einfluß

Stella Charnaud sitzt bis tief in die Nacht hinein im Büro des Vizefürst. Da gibt es andere Arbeit als in dem Sekretariat in der Downingstreet. Die indischen Ansuchen lassen die Menschen auf der europäischen Insel in Indien nicht zur Ruhe kommen. Aber Stella Charnaud hat der Ehrezeit gepackt. Sie vertieft sich in die

Seinkehr nach England

In England steht Lord Readings am Pier. Er ist gealtert nach dem Jahr der Trennung. Jetzt steht, wo Stella

Janne und der Clown Pitt

ROMAN VON KATHE METZNER

Verlagsrecht: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 48

148

Nachdruck verboten

Da sagte Ruth Hardt:

„Es ist nicht gut, wenn ich Ihnen das sage, Hans... sehr böse auf mich sein, aber vielleicht ist es doch besser, wenn ich Ihnen die Wahrheit sage. Hans war so gut wie heimlich verlobt, bis er Sie kennen lernte. Verstehen Sie mich recht. Wir Frauen denken darüber anders. Ich habe lange nicht begriffen, daß Hans ein Mädchen, das er einmal sehr lieb hatte, so schnell vergessen konnte. Das Mädchen ist meine Schwägerin... Gesine Hardt. Aber jetzt, wo ich Sie kenne, begreife ich meinen Bruder.“

Ruth hatte noch nicht zu Ende gesprochen, da schlug Janne die Hände vor das Gesicht und weinte qualvoll auf. „Fräulein Martini, habe ich Ihnen weh getan? Oh, ich hätte es Ihnen nicht sagen sollen!“ sagte Ruth Hardt erregt, und im nächsten Augenblick stand sie neben Janne und schloß sie in ihre Arme.

„Fräulein Martini, weinen Sie doch nicht! Sehen Sie, Sie drängen ja in mich...“

Janne war innerlich vollkommen ausgewöhnt. Sie schluchzte. Aber seltsam, obgleich Ruth Hardt ihr mit ihren Worten so bitterweh getan hatte, sie empfand die liebevolle Nähe dieser Frau wohlthuend.

Endlich hatte sich Janne etwas beruhigt.

„Ich bin Ihnen dankbar, Frau Hardt, daß Sie mir das gesagt haben. Entschuldigen Sie mich, ich möchte jetzt allein sein. Nur das eine sagen Sie mir noch... wie war es zwischen Hans und Ihrer Schwägerin in den zwei Jahren?“

Ruth Hardt wurde die Antwort schwer, aber sie kannte und durfte nicht lügen, fühlte sie zwingend.

„Anfänglich hatte Hans kaum einen Blick für Gesine. Lange ging das so. Aber dann... schien alles gut zu werden zwischen den beiden. Gerade in letzter Zeit schien, als hätten sie wieder... ganz zueinander gefunden.“

Noch immer hielt Ruth Hardt Janne in ihren Armen, dann kam von Janne gequält die letzte Frage:

„Und Ihre Schwägerin — liebt Hans?“

„Sie ist ein stiller, verschlossener Mensch, Fräulein Janne, sie ist eine der Frauen, die sich damit abfinden würden, wenn der Mann, den sie lieben, sich einer anderen zuwendet. Gesine würde verzichten — und wenn ihr das Herz darüber bräche“, sagte Ruth Hardt, der jetzt selbst die Tränen über die Wangen liefen.

Da hob Janne den Kopf, und mit einem Blick, der Ruth Hardt tief ins Herz drang, sagte sie:

„Es ist gut, daß ich das alles weiß.“

Lange Minuten standen die beiden noch nebeneinander. Ruth Hardt fühlte, was in Janne vor sich ging. Sie mußte sie jetzt allein lassen.

Sie reichte Janne die Hand, die diese lange festhielt, und an Jannes Gegendruck fühlte sie, daß Janne ihr nicht gram war.

„Ich sollte noch von Hans ausrichten, daß er heute nicht kommen kann, Fräulein Janne. Morgen reist ja der Zirkus ab. Er wird Sie morgen abholen. Die Zimmer im „Gloria-Hotel“ sind schon für Sie bestellt.“

Janne nickte kaum. Auf die Worte Ruth Hardts erwiderte sie nichts. Ueber ihre Lippen kam nur ein mattes:

„Leben Sie wohl.“

Draußen blieb Ruth einige Augenblicke lang stehen. Das Gefühl, das die Begegnung mit Janne in ihr hervorgerufen, drohte sie zu überwältigen.

Ein großer Mensch, diese kleine Janne, murmelte sie unter Tränen.

18. Kapitel

Es war der letzte Tag des Zirkus „Europa“ in Königsberg. Gleich nach Tisch war Janne in die Stadt gefahren und kam erst gegen Abend zurück.

Der Direktor, Harry Krauß und Pitt, alle hatten sie auf Janne gewartet, alle wollten ein letztes Wort von ihr hören, noch alle konnten sie nicht glauben, daß es die letzte Vorstellung sein sollte, die Marianne Martini gab, und doch standen in ihrem Wohnwagen die Koffer schon gepackt.

Als Janne aus dem Platz eintrat, ging sie geradewegs in die Menagerie. Hier stand sie lange vor den Käfigen. Immer wieder fraulte sie ihrem lieben Bell den Kopf und gab ihm hin und wieder einen Korbzischen.

Harry Krauß stand dicht hinter Janne. Er sah, daß sie heute blüher als sonst war, aber er wagte nicht, sie zu fragen.

„Bell, mein lieber Bell...“, sagte Janne leise und bockte sich um und wollte gehen. „Ich muß mich fertig machen, umziehen...“, sagte sie erklärend zu Harry Krauß, der mit einem Blick auf seine Uhr feststellte, daß dazu noch reichlich eine Stunde Zeit war.

„Der letzte Tag“, murmelte der Alte vor sich hin, dessen Gesicht in diesen Wochen hager geworden war, aber Janne hörte es nicht mehr.

Wohin stand Janne in ihrem glitzernden Dreß vor dem Spiegel. Nachdenklich sah sie an sich herab.

„Zum letztenmal“, flüsterte sie. „Soll es wirklich zum letztenmal sein? Soll ich sie alle verlassen, die immer so gut zu mir gewesen sind, alle, die mich so lieb haben... Hier war meine Heimat, hier war ich zu Haus.“

Jannes Blick fiel auf die Narbe, die ihr Baby gelassen hatte, und sie strich mit dem Finger darüber.

„Das sind unsere Ehrennarben“, lächelte sie wehmütig. Plötzlich verdunkelte sich ihr Blick. „Und noch einmal hat mich Ria in so schwere Gefahr gebracht. Guter Vater Krauß, du hast die Tiere beruhigt, so daß ich an jenem Abend in der Vorstellung nicht gemerkt habe, was gewesen ist. Du hast Ria das Handwerk gelegt, der einzigen, die mich hier nicht liebte.“

Immer schwerer wurde es Janne ums Herz. Sie ging zu ihrem kleinen Schreibtisch und nahm Hans Schends Bild in die Hand.

„Hans...“

Lange hielt Janne das Bild in den Händen, dann stellte sie es wieder an seinen Platz.

Während sie gedankverlunken dajag, klopfte es leise, und auf ihr Herlein trat Pitt ein.

Janne sah auf. Es schien, als freue sie sich im Augenblick, aber gleich darauf wurde ihr Ausdruck wieder abweisend und gequält. Sie fürchtete, daß Pitt ihr noch einmal eine Szene machen würde.

Doch Pitts Gesicht war ruhig und zeigte den ergreifenden Ausdruck eines Menschen, der Schweres überwunden hat.

„Janne“, sagte er und hielt eine kurze Zeit inne, ehe er fortfuhr, „ich mußte noch einmal zu dir kommen. Es ist der letzte Abend. Nachher gehst du weg — für immer. Jahrelang haben wir zusammengestanden, wie nur zwei gute Freunde zusammenstehen können in Freud und Leid. Und nun, nun möchte ich dich bitten, daß du vergißt, wie ich einmal zu dir gewesen bin und daß ich damals... die Briefe beehlt. Jetzt denke ich anders, Janne. Ich gönne dir dein Glück und möchte der erste sein, der dir aus treuem Herzen alles Gute wünscht.“

Janne fühlte Pitts Hand in der ihren, aber sie konnte nicht antworten. Sie sah an Pitt vorbei und ihren Blick verdunkelten Tränen.

Kein Wort des Abschieds, kein Wort des Dankes kam über ihre Lippen. Sie trat an das Fenster und sah hinaus auf den Platz, ohne aber draußen etwas wahrzunehmen. Als sie sich wieder umwandte, war sie allein.

Es wurde Zeit zur Vorstellung. Drüben in der Manege, am Eingang, stand der Direktor mit Harry Krauß. An ihren Gesichtern konnte Janne erkennen, wie die beiden litten. Sie sahen fast zu Boden, als Janne vorüberging.

Als Janne die Tür des Käfigs öffnen wollte, sah sie, daß man um den ganzen großen Käfig eine Girlande dunkelroter Rosen gezogen hatte. Das Publikum klatschte donnernd Beifall, aber was hier vorging, ahnte es nicht.

Janne warf noch einen Blick auf den Platz, auf dem sonst Hans Schend die ganzen Abende gefessen hatte. Heute war er leer. Hans würde später kommen und sie abholen, und sie, sie würde mit ihm gehen — für immer.

Janne lächelte den Zuschauern zu, dann ging sie zu ihrem Bell und streichelte ihn.

„Komm Bell... der letzte Abend“, sagte sie mit wundem Herzen.

Dann begann die Vorstellung. Für diese Minuten vergah Janne alles. Als der Beifall am Schluß nur so prasselte, als das ganze große Haus tobte und ihr jubelte, da stand die kleine Janne noch einmal inmitten ihrer Tiere und trank das Alles in sich hinein, das stuhende Lichtmeer der Arena, den Beifall des Publikums, die ganze bunte, strahlende Zirkuswelt. Sie sah noch einmal die tanzenden, unterbrechenden Bewegungen der Tiere, ihre blinzelnden Augen, und sie hatte das Gefühl, daß ihre Unruhe sich den Tieren mitteilte.

Als die Tür zum Ausgang geöffnet wurde, hielt Janne ihren Bell noch zurück. Sie streichelte seinen Kopf und schmiegte unter dem tosenden Lärm der Menge ihre Wangen an ihn. Harry Krauß und der Direktor wandten den Kopf weg. Sie hatten gesehen, daß Janne weinte.

Janne beachtete kaum die Hände, die sich ihr entgegenstreckten, als sie den Käfig verließ. Sie hatte die Arme voller Blumen, aber sie beachtete sie nicht, sondern drückte sie dem ersten besten Wärter in die Hand. Dann eilte sie davon.

„Sollen wir uns nicht einmal verabschieden können?“ fragte der Direktor den alten Harry Krauß.

„Lassen wir sie jetzt. Ich denke, sie wird nachher von selber noch einmal zu uns kommen“, sagte Krauß und ging mit Pitt und dem Direktor zum Direktionswagen.

In Jannes Wagen wartete Hans Schend voller Ungeduld.

Als Janne eintrat, sprang er auf.

„Endlich, Janne. Jetzt ist alle Angst und Unruhe vorbei. Jetzt kommst du mit mir. Mein Liebster, wie habe ich mich die ganzen Tage nach dieser Stunde gesehnt!“

Plötzlich hatte Hans Schend Janne in die Arme geschlossen und küßte sie wieder und immer wieder.

Plötzlich schaute er sie an, und sein strahlendes Gesicht wurde befeuchtet.

„Janne, mein Liebes, freust du dich denn gar nicht? Was ist denn mit dir? Du bist so anders, so seltsam... Janne!“

Janne lächelte verzweifelt.

„Nichts, Hans“, sagte sie mühsam.

Aber da er doch weiter in sie drang, fragte sie plötzlich zu seiner Überraschung:

„Sag mir das eine, Hans, du hast Gesine Hardt geliebt, ehe du mich kanntest? Du hast ihr damals dein Wort gegeben, Hans?“

Hans Schend wurde totenscheiß. Dann aber lächelte er wild auf.

„So, das hat dir Ruth gesagt! Was liegt schon daran? Ja, es ist so. Aber ich bin doch auch nur ein Mensch. Ich war jung, damals. Konnte ich nicht irren? Ich habe den Irrtum erkannt.“

„Ja, Hans, aber — hättest du Gesine Hardt zu deiner Frau gemacht, wenn ich nicht wiedergekommen wäre?“

Die Frage hing brennend zwischen den beiden. Hans Schend trat der kalte Schweiß auf die Stirn. Dann sagte er leuchtend:

„Ja, Janne. Aber was soll denn das jetzt noch?“

„Ein gegebenes Wort bricht man nicht, Hans. Ich habe mein Wort gehalten, das ich dir gegeben habe. Auf dem Unglück eines anderen können wir unser Glück nicht aufbauen.“

„Janne! Janne!“ schrie Hans Schend wie von Sinnen. „Was ist denn mit dir? Seit wann denn die plötzliche Änderung? Es war doch noch vorgefesselt alles gut? Denke doch daran, ich habe es dir bisher verschwiegen, ich war der einzige, der bei deiner Mutter war, als sie starb. Ich habe ihr versprochen, daß du meine Frau wirst. Mit diesem Troste ist sie hinübergegangen. Janne! Janne!“

Hans Schend wandte. Er griff Janne bei den Armen und sein Gesicht war schmerzverzerrt.

„Es kann doch nicht möglich sein, daß ich dich jetzt verlieren soll, wo ich dich endlich wiedergefunden habe, Janne. Gesine Hardt ist großmütig. Sie wird dich lieb haben wie eine Schwester. Du kennst sie nicht. Sie wird uns verstehen“, sagte er flehentlich und beschwörend zugleich.

Jetzt schüttelte Janne den Kopf. Ihre schönen Züge waren leidgerührt und weiß wie das Linnen.

„Das allein ist es nicht, Hans. Ich habe eingesehen, daß Mutter recht hatte. Wir sind diesem Leben alle verhaftet. Auch ich kann nicht heraus...“, sagte sie tonlos.

Hans Schend sank in einen Sessel. Er grub den Kopf in die Hände.

„Ich kann das nicht begreifen, Janne!“ rief er stöhnend hervor. „Und das soll das Ende sein... das Ende unseres Glückes, unserer Liebe?“

„Ich werde dich immer lieb haben, Hans. Aber meine Welt ist nicht deine Welt, und deine Welt ist nicht die meine. Du wirst dein Glück finden in deinem Kreise. Und ich... ich doch, sie brauchen mich ja hier alle. Meine Tiere... mein Bell...“

Noch einmal beehrte Hans Schend auf.

„Janne, sag doch, daß ich auf dich warten soll, wie ich bis heute gewartet habe... zehn Jahre, zwanzig Jahre...“, rief er leidenschaftlich.

Janne nahm seinen blonden Kopf zwischen ihre Hände.

„Hans... Wir wollen beide unsere Pflicht kennen. Ich muß es ja auch ertragen. Die ganzen letzten Tage habe ich mit mir gerungen. Jetzt weiß ich, daß hier mein Platz ist.“

Die Zeit verging. Als Hans Schend den Wohnwagen verließ, ließ er wie ein Irreer davon.

Da sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, brach Janne zusammen. Sie kniete bei einem der Koffer und weinte schluchzend.

Gegen Mitternacht stand sie auf.

Im Raubtierzelt brannten nur die Kollampen. Janne ging an Bells Käfig und betrachtete das langausgestreckte schlafende Tier.

Bell witterte sie. Er hob den Kopf und richtete sich auf. Langsam tappte er an das Gitter zu Janne, die ihre Hände durch die Gitterstäbe steckte und ihm über das glänzende Fell strich.

„Run bleibe ich bei euch, Bell. Ihr wißt nicht, was ich euch geopfert habe, dumme lieber Bell...“

Als Janne das Raubtierzelt verließ und den Platz überquerte, sah sie im Direktionswagen noch Licht. Sie ging hin und stieg mit schweren Schritten die Treppe hinauf.

Leise öffnete sie die Tür. Einen Augenblick blendete sie das Licht. Wie gebannt sahen Pitt, Krauß und der Direktor sie an. Sie sahen beim Kognat, und ihr Gesicht war Janne gewesen; immer wieder Janne.

Alle drei blieben starr, so überrascht waren sie, als Janne jetzt eintrat.

„Wann fahren wir, Herr Direktor?“ fragte Janne, und ihre Stimme ist heiser von Tränen.

Die drei springen auf. Pitt ist als erster bei Janne. Aus seinen Augen bricht ein Leuchten und macht sein Gesicht für diese Sekunde wunderbar schön.

„Du bleibst bei uns, Janne? Bei mir...“ Ein einziges Jauchzen ist die Frage von Pitt.

Da nickt Janne.

Das Mädchen sitzt bei ihren Getreuen am Tisch. Keiner spricht ein Wort. Nur die Last ist mit einem Male fort, die so schwer auf ihrem Herzen lag. Vater Krauß streichelt Jannes Hände wieder und immer wieder. Pitts Augen hängen an Jannes Gesicht.

Als der Morgen graut, verläßt der Zirkus „Europa“ die Stadt Königsberg. Und wieder rollen die Räder... Ende



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Welseritz-Zeitung

45. Jahrg. 1936
Jeber Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1903)

Die Flachsernte

Von Landwirtschaftsrat i. R. Dr. K. Eisecke

Überall sahen wir in diesem Sommer, wenn wir durch die deutschen Gauen fuhren, blau-blühende Parzellen. Der Flachsbüschel blühte. Und daß er überall, in jedem Dorf blühte, war ein Zeichen, daß Bauern und Landwirte dem Rufe des Reichsbauernführers, Flachs zu bauen und ihren Beitrag zur Adolf-Hitler-Flachsspende zu leisten, gefolgt waren. Das ist hochzufrieden und gereicht dem Nährstande um so mehr zur Ehre, als es kaum eine zweite landwirtschaftliche Kulturpflanze gibt, die, bis sie verkaufsfertig ist, soviel Handarbeit und soviel nie abbreißende Sorgfalt verlangt wie der Flachs. Das gilt nicht nur vom Säen und der Pflege, sondern ganz besonders auch von der Ernte. Die Flachsernte fordert viel Aufmerksamkeiten und peinliche Sorgfalt! Eine kleine Unachtsamkeit kann die Flachsfaser weitestgehend entwerten.

Geerntet wird hauptsächlich in der Gelbreife, d. h. zu der Zeit, wenn das Flachsstroh gelb gefärbt ist. Die Blättchen sind dann bereits abgefallen und die Kapseln fangen an sich zu bräunen. Grünflachs wird in Deutschland äußerst selten geerntet und totreifer nur, wenn einen das Wetter im Stich läßt. Flachs, in der Gelbreife geerntet, liefert höchsterträge an Stroh bei guter Faserbeschaffenheit und der Samen reift soweit nach, daß er zur Saat und Ölschlagerie bestens verwertbar ist.

Das zuverlässigste und daher gebräuchlichste Ernteverfahren ist das Raufen mit der Hand. Man hat Maschinen sowohl zum Schneiden wie zum Raufen konstruiert, aber ihre Arbeit befriedigt nicht. Das Erntegut wird nicht sorgsam genug abgelegt und zu wenig schonend behandelt; außerdem muß der Pflanzenbestand hundertprozentig unkrautfrei sein.

Gerauft wird mit beiden Händen. Die eine umfaßt eine gute Handvoll Flachsstengel dicht unter den Kapseln; die zweite greift tiefer nach, dann ziehen beide gleichmäßig an. Die Stengel dürfen weder gequetscht noch geknickt werden. An den Wurzeln haftende Erde wird leicht abgeschlagen, dann wird die Handvoll Stengel mit dem Wurzelende locker aufgestaut, damit alle in gleicher Ebene zu stehen kommen. Nunmehr muß im laufenden Band ganz dünn und ganz gleichmäßig abgelegt werden (Abb. 1). Ein Ablegen in Doppelbändern, wobei die Wurzelenden einander gegenüberliegen, ihre Kapseln nach außen, erleichtert das spätere Aufstellen.

Steht noch etwas Unkraut im Pflanzenbestand, muß man es beim Raufen auszusondern versuchen. Wird ein Band nicht gleichbleibend dünn abgelegt, so daß die Sonne nur ungleichmäßig Zutreten kann, entsteht schädige Ware. Man beachte immer wieder:

Unkraut und flüchtiges Ablegen bilden Wirrstroh. Als dessen Gefolgschaft erscheinen Abzüge der Abnahmestelle durch Abwertung des Erntegutes!

Bei gutem Wetter sind nach etwa 24 Stunden die Stengel so weit durch Abtrocknen gereift, daß man aufstellen kann. Aufgestellt wird in sogenannten Kapellen; hier und da unter Verwendung von Böden und Schlitzen. Der echte Flachsbauer kann es auch ohne diese Hilfsmittel. Zwei Personen müssen hierbei zusammen arbeiten; jede übernimmt ein Band. Zuerst werden von jeder soviel Stengel aufgenommen wie sie mit zwei Händen fassen können. Dann stoßen beide ihre Probe mit dem Wurzelende zum Ausgleichen der Stengellängen noch einmal leicht auf, um

sie dann gleichzeitig von beiden Seiten her unter festem Aufstauchen der Wurzelenden dachförmig gegeneinander gekehrt abzulegen. Siehe Abbildung 2. — Die Kapellen sollen in der Länge in der Hauptwindrichtung stehen. — Die Arbeitsleistung beim Raufen und Aufstellen wird sehr verschieden hoch eingeschätzt. Im Durchschnitt, bei zehn Arbeitsstunden, rauft und stellt ein Arbeiterpaar etwa 0,16 bis 0,18 ha (1600 bis 1800 qm) auf.

Se nach der Witterung kann in etwa 10 bis 14 Tagen eingefahren werden. Vorher wird der lose in den Kapellen stehende Flachs ge-

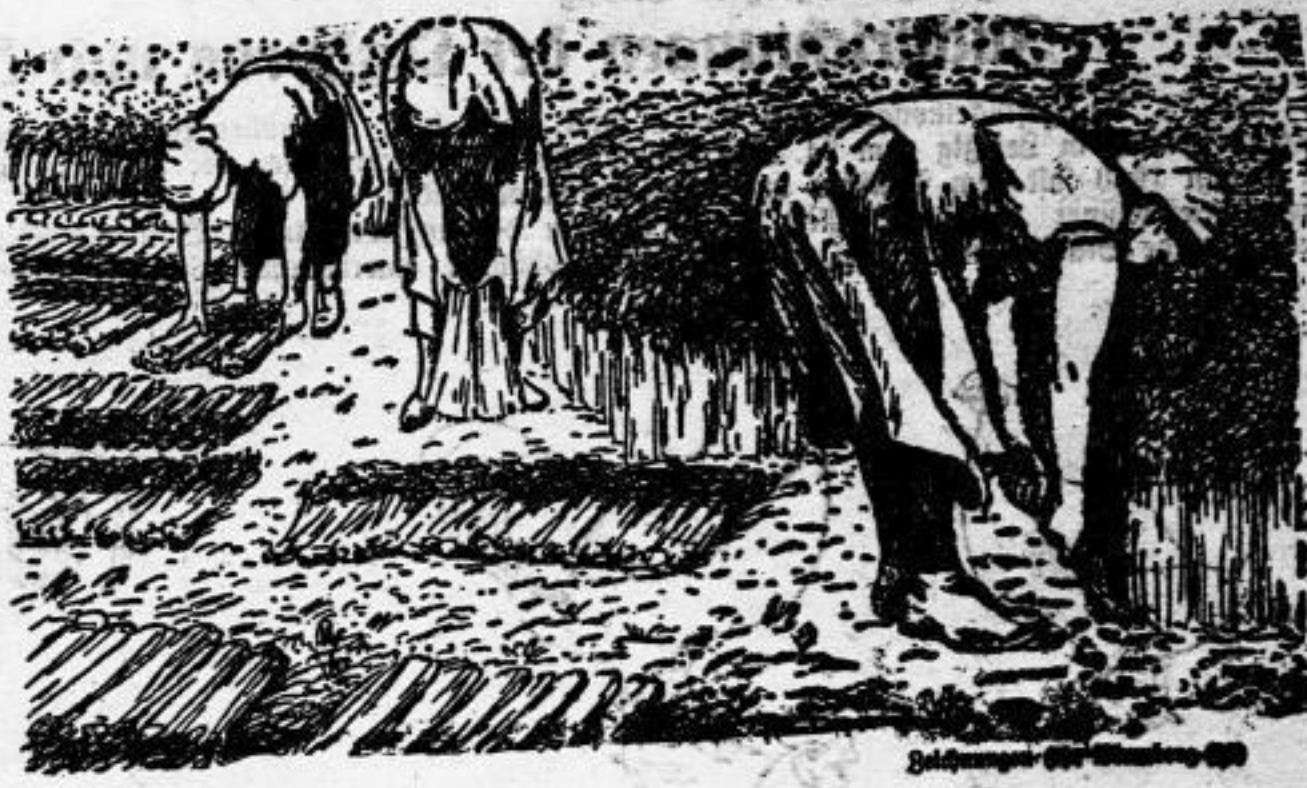


Abbildung 1. Raufen und Ablegen des Flaches

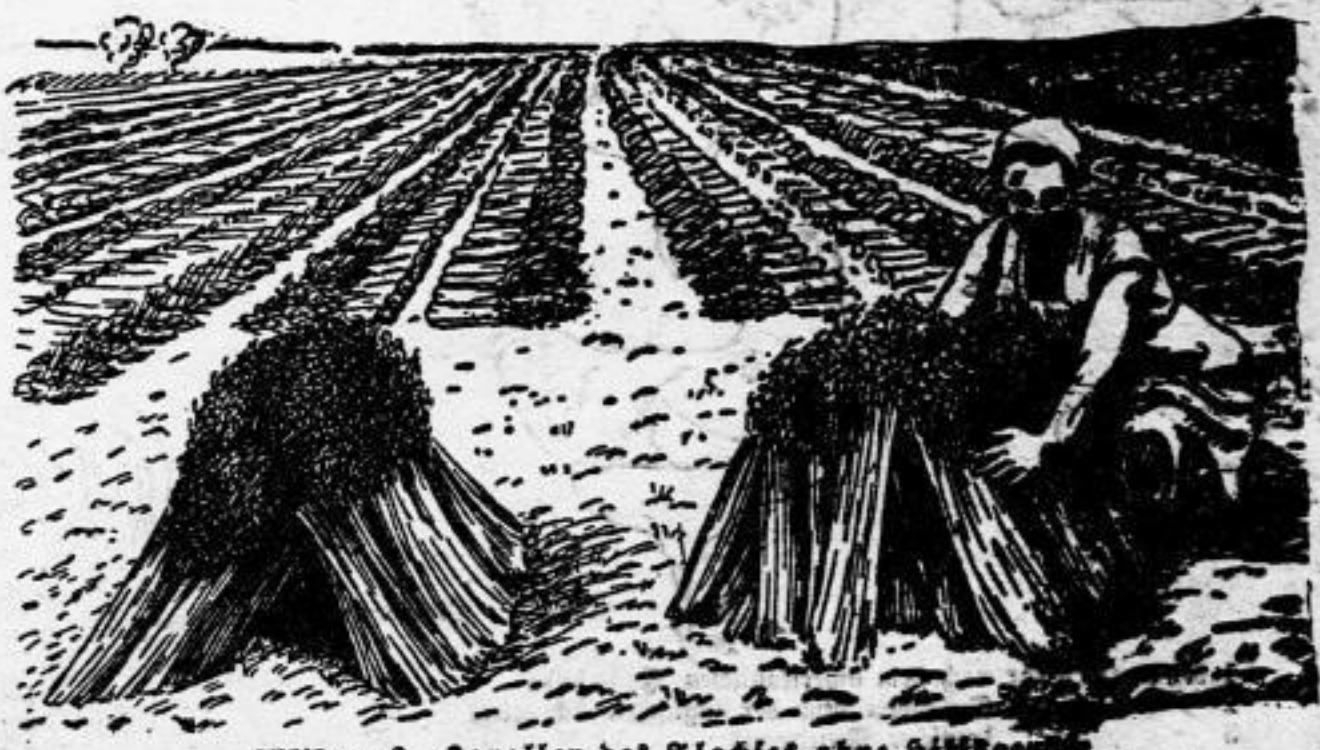


Abbildung 2. Kapellen des Flaches ohne Hilfsmittel

28 Juni 1936

bunden. Strohfelle dürfen hierzu nicht genommen werden und die Benutzung von Flachsfengeten bedeutet Verschwendung, da sie als

Wirkströh abfallen; am zweckmäßigsten sind Garbenbänder. Die Höhe der Ernteangaben schwankt ganz außerordentlich! Als großen

Durchschnitt geben wir als Erträge je Hektar an: 30 bis 40 dz Strohlachs und 10 bis 12 dz Körner.

Beförderung von Kleintieren mit der Bahn und Post

Von Wilhelm Blohm

Nach dem neuen Tiersehgesetz werden Tierquälereien hart bestraft. Daran ist auch beim Transport der Tiere zu denken. Es ist z. B. nicht gestattet, Tiere einfach in einen Sack zu stecken und so zur Beförderung aufzugeben. Sollen Geflügel mit der Bahn verschickt werden, so ist der Behälter (Korb oder Kiste) so groß zu wählen, daß die Tiere sich bewegen können. Es ist nicht ratsam, mehr als vier oder fünf Tiere in einem Käfig unterzubringen. Kästen können mit Leisten zugenaht werden, doch darf der Zwischenraum nicht so groß sein, daß die Tiere die Köpfe durch die Spalten stecken können. Es werden zwei Henkel zum Tragen angebracht. Körbe werden mit Sackleinen oder mit einem Stück Mäherneh vernäht. Das letztere hat für weitere Reisen den Vorteil, daß die Tiere gut sehen und Futter aufnehmen können. Enges Drahtgeflecht bei Kästen oder Körben ist nur ratsam, wenn es sich um ruhige Tiere handelt, sonst können Kopfverletzungen (bei Hühnern die Kämme) vorkommen. In einer Ecke bringe man eine Konservendose mit Weichfutter an. Wasser wird leicht verschüttet und trockene Körner

erzeugen Durst. Wenn man das Geflügel gut füttert, kann es einen oder zwei Tage ohne Futter auskommen. Fasanen verschickt man am besten in Körben, die mit Sackleinen vernäht sind. Sie überstehen auch mehrere Tage ohne Futter. Kaninchen und Meerschweinchen sind in Kästen mit festen Deckeln zu verschicken. In die Seitenwände werden fingerstarke Löcher gebohrt. Als Futter gibt man Rübenstücke mit. — Sorgfältig achte man darauf, daß keine scharfen Gegenstände in den Verpackungen vorhanden sind, z. B. Nägel, Drahtenden, Holzsplitter.

Kleinere Sendungen gibt man mit der Bahn am besten als Expressgut auf, größere als Eilfrachtgut. Man erkundige sich vorher nach dem schnellsten Transportweg und verständig sich mit dem Empfänger, damit die Sendung nicht verzögert wird. Jeder Behälter trägt ein gut leserliches Plakat mit der Aufschrift: „Lebende Tiere“. Es muß frankiert aufgegeben werden.

Vierfüßler (Kanarienvogel, Sittiche usw.) verschickt man am besten mit der Post. Die Kästchen werden mit Fliegendraht verschlossen, damit die Tierchen das Futter finden können,

das in einem befestigten Napf mitzugeben ist. Auch das Poststück erhält die Aufschrift: „Lebende Tiere“.

Eintagsküken versendet man folgendermaßen: In einen starken Karton von etwa 20 cm Höhe stellt man einen rund zusammengebogenen Streifen Pappe von derselben Höhe. Es muß zwischen den Wänden und dem Pappzylinder ein Zwischenraum bleiben, der fest mit Heu oder Holzwolle ausgefüllt wird. In den runden Innenraum kommen die Küken, so viel wie gut darin Platz haben. Der Deckel wird durchlöchert.

Im Winter ist zu bedenken, daß die Vögel im warmen Postwagen reisen. Kommen sie dann bei der Bestellung in die Kälte, so können sie Schaden erleiden. Da ist es angebracht, daß die Sendung mit der Aufschrift: „Wird abgeholt“ versehen wird.

Die Post erhebt für Pakete mit lebenden Tieren einen Aufschlag von 50 v. H. der Paketgebühr. Für dringende Pakete (Freimachungszwang!) beträgt die Sondergebühr 1 RM., außerdem wird eine Zustellungsgebühr erhoben, wenn die Zustellung durch besonderen Boten gewünscht wird.

Zum VI. Weltgeflügelkongress in Leipzig

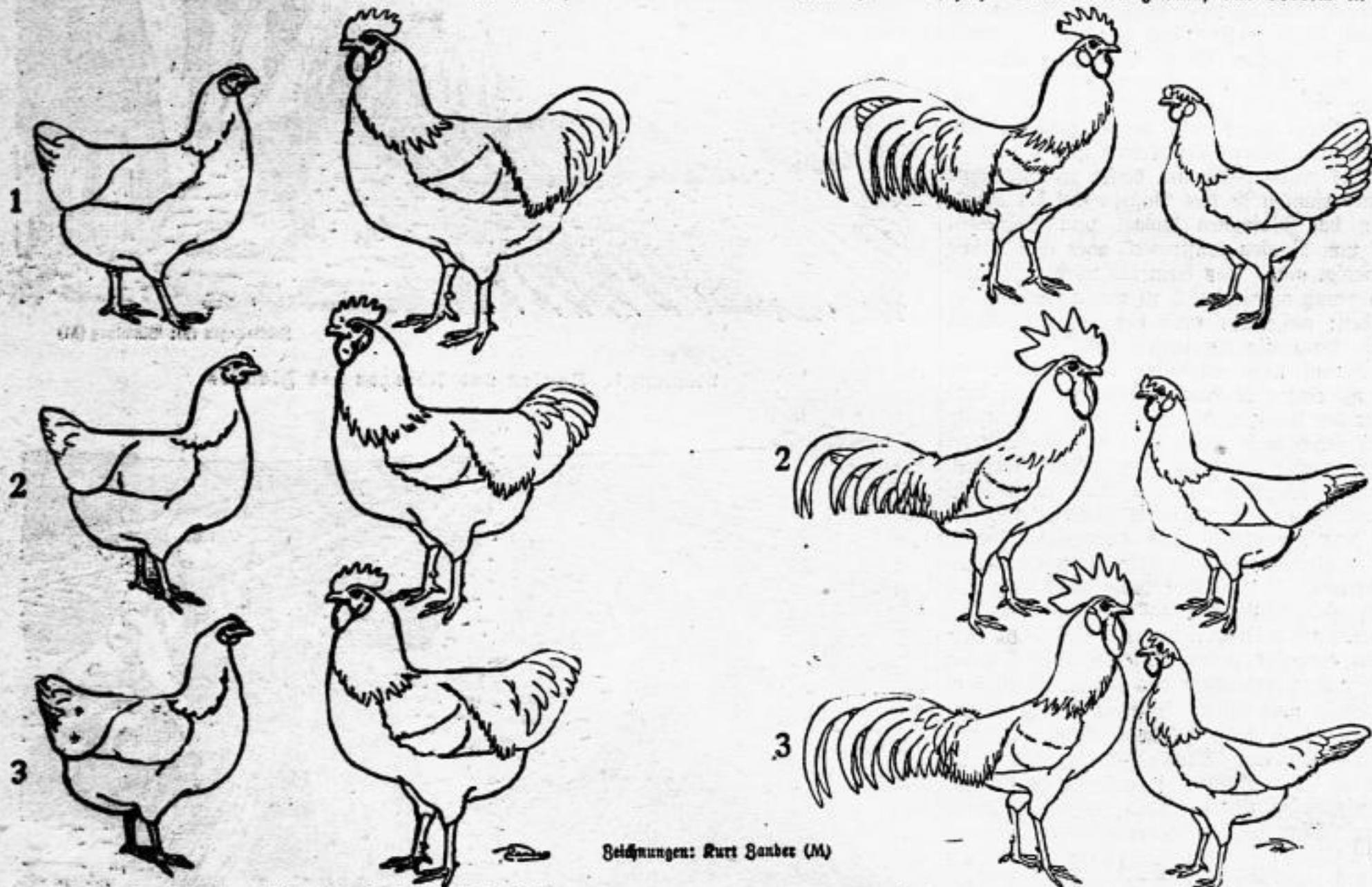
Zuchtrichtungen der Leghorns und der Rhodeländer

Der VI. Weltgeflügelkongress mit seiner Ausstellung in Leipzig vom 24. Juli bis 2. August 1936 soll dem Besucher und dem Kongressbesucher die Möglichkeit geben, vergleichende Studien anzustellen. Als Bei-

spiel seien hier gegenübergestellt die verschiedenen Zuchtrichtungen der Leghorns und der Rhodeländer.

Zu den in der ganzen Welt als Wirtschaftshühner anerkannten Rassen gehören

die Leghorns und die Rhodeländer, aber ihre Zucht hat in den einzelnen Ländern doch etwas abweichende Richtungen angenommen. Die Leghorns führen sich auf das Landhuhn Italiens zurück, das bereits in de-



Zeichnungen: Kurt Sander (M)

1 Rhodeländer nach dem amerikanischen Musterbilde
2 Durchschnittstyp der englischen Schautiere
3 deutscher Mitteltypus

1 Leghorn amerikanischer Zuchtrichtung
2 englischer Ausstellungstyp
3 Deutsche Italiener-Form

erste den gebr brei land größ züch zunä dem erhü der misj Lin füll ziem lisch fiede lapp man
bei Ernt stehe teilw holt Der Maf sind von berei t o f gebä Die Dau extra entf sind Schl g e g anw Aus bare Mitt Kno
leide dure sind die Abe verfr sprü vert unse wen ehe pup die Flee Gar jeht mad gejä an Unk ungo hön besto nicht der bei befo ford entj werd erha gabe für zwif unte Ein

ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika gebracht wurde und sich bald stark verbreitete. Um 1872 kam die Rasse nach England und wurde dort durch Minorakabul vergrößert und auch auf größere Rämme gezüchtet. Ähnliche Bestrebungen herrschten zunächst in Deutschland ebenfalls, das außerdem über die Schweiz auch Tiere aus Italien erhielt. Heute unterscheiden sich die Tiere der drei Länder darin, daß die amerikanischen Leghorns schlank und gerundete Linien haben und eine sehr reiche Federfülle, die Köpfe sind fein und die Rämme ziemlich klein mit schmalem Blatt. Die englischen Tiere sind derber, weniger reich befiedert und haben größere Rämme, Kehllappen und Ohrschneiben. In Deutschland muß man die im Lande hochgezüchteten „Staliener“

von den eingeführten Leghorns unterscheiden, die genau nach dem amerikanischen Muster gezüchtet werden. Die ersteren sind ähnlich schlank, aber etwas größer und höher. Es gibt bei ihnen 14 anerkannte Farbschläge und außerdem rosenkammige.

Die Rhodeländer sind dagegen eine aus Kreuzungen mit asiatischen Hühnern entstandene Rasse nordamerikanischen Ursprungs, die jedoch auch in der Heimat erst im Jahre 1904 anerkannt wurde. Um die gleiche Zeit kamen sie nach Europa, wo die Engländer einen sehr schweren Schlag mit möglichst dunkler Farbe züchteten, die Deutschen hingegen leichtere und wesentlich heller gefärbte Tiere bevorzugten. Der ursprüngliche Typus war in allen Ländern dem der Plymouth und Wyandotten ähnlich, aber

bald setzte ein gestreckteres, in der Seitenansicht länglich-rechteckiges Muster sich durch. Nachdem auch die deutsche Zucht vom Jahre 1925 ab auf die dunklere Gefiederfarbe gekommen war, haben die Unterschiede sich mehr ausgeglichen, so daß kaum mehr grundsätzliche Abweichungen bestehen, doch wird durchgängig das Farmhuhn etwas leichter als das für die Ausstellung bestimmte gezüchtet. — Ein gewisser Unterschied besteht darin, daß in Amerika und England reines Schwarz in den Schwingen, dem Schwanz und dem Halsbehang der Hennen vorgeschrieben, in Deutschland aber nur gebildet ist, so daß dort auch reinrote Hühner ohne jedes Abzeichen als hochwertig gelten. Der Rosenkamm ist in Amerika wenig, in England aber stärker vertreten, in Deutschland jedoch kaum noch zu finden.



Scholle, Hof und Haus



Arbeitskalender. Landtechnische Arbeiten im Juli. Alle Erntemaschinen und Erntegeräte und alle Fahrzeuge müssen zur bevorstehenden Ernte voll gebrauchsfähig sein. Da sie teilweise sehr beansprucht werden, sollten sie wiederholt durchgesehen und neu abgeschmiert werden. Der Bauer weiß genau, welche Teile an seiner Mähmaschine besonderer Abnutzung unterworfen sind. Er beschafft sich daher diese Teile rechtzeitig von seinem Landmaschinenhändler und hält sie bereit, wenn sie benötigt werden. — Die Kartoffel-Pflanzen werden wiederholt hoch gehäufelt, wobei gleich Unkraut gejätet wird. — Die Wiesen werden nach der Heuwerbung mit Jauche überzogen, um einen günstigen Grummettertrag zu bekommen. Es gibt heute sehr zweckentsprechende Jaucheverteiler, die wesentlich besser sind als die unzulänglichen Jauchefässer allein. — Schließlich wird der Bauer auch geeignete Mittel gegen die Fliegenplage im Stall anwenden. Zur Zerstäubung von Pulver oder Ausprühen von Flüssigkeiten gibt es sehr brauchbare Einrichtungen. Gegen Fliegen sind folgende Mittel sehr wirksam: Insektenspulver, Vorbeeröl, Knoblauchaufguss und Formalin in Milch. H.

Arbeit des Gartenfreundes im Juli. Es ist leider so, daß die Freude am Garten leicht durch allerhand Schädlinge getrübt wird. Da sind jetzt an manchen Blumen und Sträuchern die Blattläuse in ganzen Kolonien aufgetreten. Aber ein nikotinhaltes Mittel, mit einer fein verstäubenden Blumen- oder Baumpesche übersprüht, tut da oft Wunder in der Schädlingsverteilung. Die Obstmade, der große Feind unseres Kernobstes, wird an Zahl vermindert, wenn man das Fallobst rechtzeitig auffammelt, ehe die Käupchen auskriechen und sich verpuppen können. Bei den Birnen ist jetzt auf die vom Gitterrost auf den Blättern erzeugten Flecke zu achten. Ein weiterer Feind unserer Gartenpflanzen ist das Unkraut, das sich jetzt gern zwischen Blumen und Gemüse breit macht. Darum muß nun fleißig gehackt und gejätet werden, wobei man beachte, daß sich an Säunen und zwischen Sträuchern nicht Unkrautherde ausbilden, wo die Pflanzen ungestört blühen und Samen austreuen können. Abgeerntete Beete gräbt man am besten sogleich flach um. Das Hacken dient nicht nur der Unkrautbekämpfung, sondern auch der Bodenlockerung und -durchlüftung und ist bei durch viel Gießen verkrusteten Böden besonders nötig. Besondere Bearbeitung erfordert jetzt das Spalterobst, dessen Triebe entspißt werden müssen. Von den Erdbeeren werden die Ranken entfernt, abgeerntete Beete erhalten eine Jauche- oder auch Kunstdünger-gabe. Auch Sellerie und später Kopfschl sind für eine Düngung dankbar. Ebenso wird zwischen die Spargelbeete Dünger gestreut und untergebracht. Der Blumenkohl wird durch Einknicken von Blättern vor Sonnenlicht ge-

schützt, die Tomaten werden laufend weiter von den Seitentrieben befreit. Frei gewordene Gemüsebeete können noch mit Grün- oder Rosenkohl bepflanzt werden. Und im Blumen-garten sorgen wir dafür, daß alles schön sauber ist, keine verwelkten Blüten stehenbleiben und der Rasen rechtzeitig gemäht wird.

Milchkannen werden mit dem Fahrrad transportiert. Bei kleinen Landwirtschaften und Siedlungen ist es oft nicht möglich, die täglich anfallende Milch mit Pferd und Wagen zur Molkerlei zu bringen, oder in anderen Fällen liegen die Weiden in ziemlicher Entfernung vom Gehöft, und dann ist der Transport der gemolkenen Milch nicht ganz einfach. Für diese Fälle ist eine praktische Milchtransportvorrichtung geschaffen worden, mit der zwei normale Milchkannen zu je 20 Liter mühelos mit dem Fahrrad transportiert werden können. Durch eine geringe Neigung der in der Transportvorrichtung gehaltenen Kannen nach

Transportvorrichtung für zwei Milchkannen am Fahrrad



Bezeichnung: Blumberg (M)

vorn ist hier eine gute Verteilung des Gewichtes erreicht worden. Außerdem sind die Halteringe für die Kannen so tief angeordnet, daß der Schwerpunkt der Ladung unter der Achse liegt. Beide Maßnahmen, wohl durchdacht, gewährleisten ein sicheres Fahren mit voller Last, und zwar auch auf den oft zu befahrenden Feldwegen. Die beiden Transportkörbe für die Kannen sind über eine Dreiecksbefestigung aus Stahlrohr mit dem Fahrrad haltbar und entsprechend stabil verbunden. Die Vorrichtung behindert in keiner Weise das Fahren; sie läßt sich an jedem vorhandenen Herren- oder Damen-Fahrrad schnell und leicht — ohne jede Veränderung — anbringen und wieder abnehmen. Sicher lassen sich in den

beiden Transportkörben auch noch manch andere Sachen befördern, z. B. Malerkübel, Obstkörbe und anderes. Sennwitz.

Solaninvergiftungen beim Schwein. Der in der Kartoffel vorkommende Giftstoff „Solanin“ ist sowohl in unreifen Kartoffeln, in bei Sonnenbestrahlung grün gewordenen Kartoffeln als auch in den Keimen enthalten. Er sammelt sich insbesondere in den Knollen in der Schale an. Um die starke Giftwirkung des Solanins, das insbesondere für Schweine als starkes Narkotikum anzusprechen ist, auszuschalten, ist es nötig, von den ausgekeimten Kartoffeln (kurze Keime enthalten besonders viel Solanin) die Keime und die etwa daran hängenden Luftknäbchen, die auch viel Solanin enthalten, zu entfernen. Die Giftwirkung des Solanins tritt sowohl bei rohen als auch bei gedämpften Kartoffeln auf. E.

Erkennung der Geschlechter bei Rindern und Kennzeichnung der Tiere. Die Geschlechtererkennung geschieht am besten, wenn der Geschlechtstrieb erwacht und das ist etwa mit der zwölften Woche. Vorher, etwa in der zehnten Woche, erfolgt die Kennzeichnung der Tiere, wenn sie zur Alterserkennung für notwendig gehalten wird. Im Zuchtbetriebe ist die Kennzeichnung unbedingt erforderlich und wird die Kästowierung angewandt. Man kann aber auch ähnlich wie bei den Hühnern über einen Hinterlauf einen Ring der für die Rasse in Frage kommenden Größe aufziehen. Die Geschlechtsunterscheidung ist schwer zu beschreiben. Das muß man an Hand des Tieres lernen und es sich von einem erfahrenen Züchter zeigen lassen. — r.

Eine Milchschöpfung gefällig?

Milchfruchtlimonade. In große, schlanke Gläser füllt man ein Drittel Himbeer-, Kirsch- oder Erdbeersaft, ein Drittel Rohmilch und ein Drittel Mineralwasser. Ein Teelöffel zerleinerte Eisstückchen werden vor dem Servieren im Getränk verrührt.

Halb gefrorene Vanillemilch. 1 1/2 Liter Milch werden mit einer gepalstenen Vanilleschote zum Kochen aufgesetzt; vom Feuer genommen, werden zwei mit einem Teelöffel Kartoffelmehl verquirlte Eier hinzugegeben. Gut gerührt und mit Rum abgeschmeckt, läßt man das Getränk auf Eis halb gefrieren.

Kakaomilch. Auch hier werden 1 1/2 Liter Milch zum Kochen aufgesetzt, als Zusatz drei Teelöffel Zucker. Zwei gehäufte Teelöffel Kakao werden in der Milch verquirlt. Das Getränk wird mit einer Messerspitze Salz, mit Vanillezucker und geriebenen Mandeln abgeschmeckt und recht kalt gestellt.

Rognatmilch. Für diese Erfrischung wird in ein hohes Glas kalte Milch, die leicht gesüßt wurde, ein Bisörglas Rognat und ein Teelöffel Eisstückchen hinzugefügt. E.

Frage und Antwort Gemeinnütziger Ratgeber

Werd hat Zahnfleischschwellung.

Was wendet man bei der Frochgeschwulst eines Pferdes an? R. St. in B.

Antwort: Die sogenannte Frochgeschwulst, die eine Schleimzyste darstellt, ist durch den Tierarzt mit einer weiten Hohlzahnleiste anzustechen, damit der Schleim abfließen kann. Darauf ist durch dieselbe Hohlzahnleiste Jodtinktur einzuspritzen. Sch.

Eine zweijährige Ziege leidet an starkem Haarausfall.

An der Wirbelsäule und an den Beinen zeigen sich direkt nackte Stellen. Was ist dagegen zu tun? L. W. in R.

Antwort: Der Haarausfall bei der Ziege kann zwei Gründe haben: unzureichende Fütterung oder Befall mit irgendwelchen Haar- oder Hautschmarotzern. In ersterem Falle ist für gehaltreiche, d. h. eiweißreiche Nahrung zu sorgen durch Verfütterung von täglich $\frac{1}{2}$ bis ein Pfund Sojabrot, Erdnusskuchen oder Leinwandmehl. Auch wird sich die Verarbeitung von täglich einem Eßlöffel Lebertran empfehlen. Sind aber Hautschmarotzer Ursache des Haarausfalles, so wird sich empfehlen, die Ziege wöchentlich zwei- bis dreimal kräftig durchzubürsten und dabei die Bürste mit einer Mischung von Sabadillefisch und Wasser zu gleichen Teilen anzufeuchten. Sch.

Dückerweidung.

Auf 1000 qm Ackerland war ein derartiger Dückerwuchs nach Gemenge, daß es nicht möglich war, im Frühjahr das im Herbst geäufte Land mit Schleppe und Egge oder Reviator zu bearbeiten. Auch mit dem Pflug konnte ich nichts ausrichten. So mußte ich mit der Rodhacke Stück für Stück das Land von Dücker befreien. Wie raten Sie mir, den Acker weiter zu behandeln. Vor allem: welche Frucht soll ich anbauen, wenn ich etwa Ende Juni, Anfang Juli mit der Säuberungsaktion fertig bin, und welche Frucht kommt dann im nächsten Jahr in Frage? F. R. in D.

Antwort: Zur Weiterbehandlung des grob gereinigten Ackers empfehlen wir folgendes: Nach vollzogener Vorbereitung gilt es die bei der Bearbeitung abgerissenen Stengelwurzelschnitzchen, die sehr schnell wieder festwachsen und neu austreiben, zu beseitigen. Dies gelingt am vollkommensten durch sauberes Tiefpflügen mit angefeuchtem Vorschäler und darauf folgender Einsaat eines stark abschattenden Grünfüttergemisches. Ist Grasse vorhanden, sollte vor dem Pflügen gejaucht werden. — Nach dem Pflügen werden auf die rauhe Furche, berechnet für 1000 qm, von Handelsdünger ausgestreut und darauf eingeeggt: 40 kg Superphosphat, 60 kg Kalnit oder 20 kg 40prozentiges Kalisalz, und wenn nicht gejaucht wurde, noch 25 kg Kalisalpeter oder Kaliammonsalpeter. — Sobald darauf das Saatbett zubereitet und genügend festgemacht worden ist, werden auf 1000 qm in Mischung ausgefüt: 2 kg Buchweizen, 300 g weißer Senf und 500 g chinesischer Delrettig. — Diese Aussaat ist billig. Bei einigermaßen günstigem Wetter ist das Futter in acht bis zehn Wochen schnittreif. Für 1937 würden zweckmäßig Kartoffeln in Stallmist folgen. Dr. E.

Körnerausreife von Mitte Juli ausgefüttem Senf ist ungewiß.

Ist es Mitte Juli noch angebracht Senf zu säen, um Körner zu ernten? Ich habe die Absicht, den Senf auf dem nährungsreichen Kleeschlag anzufütten. B. R. in L.

Antwort: Weißer Senf wird bei günstigem

Wetter in 8 bis 10 Wochen zur Grünfütterung schnittreif. Um die Körnerreife zu erlangen, braucht er 14 bis 16 Wochen — Angenommen, er würde am 13. Juli gefüt, dann würde mit seiner Ausreife nicht vor dem 18. Oktober zu rechnen sein. Das wären 14 Wochen — Die Ausreife würde damit reichlich spät im Jahre fallen und es erscheint daher fraglich, ob sie überhaupt erreicht werden wird. Die Aussaat im Juli ist nach unserer Meinung mit einem zu großen Risiko behaftet, als daß man sie vertreten könnte. Es kommt hinzu, daß für unreifen Körnersenf jede lohnende Verwertung fehlt. Auch zur Einsäuerung ist er ungeeignet; man könnte ihn nur als geringwertige Gründüngung nutzen. Dr. E.

Marktstammtohl gibt noch eine lohnende Futterpflanze.

Kann ich noch Anfang Juli Marktstammtohl bauen? Ist es ratsam, Marktstammtohl anzufütten, oder muß ich Pflanzen beziehen? Kann ich noch mit einer mittleren Ernte rechnen? Sind besondere Sorten zu empfehlen? B. St. in G.

Antwort: Man hat wiederholt Marktstammtohl als Stoppelfrucht hinter Wintergerste mit gutem Erfolg gepflanzt. Wenn ein einigermaßen günstiger Herbst folgt, kann man bis Weihnachten ansehnliche Mengen Frischfutter vom Felde weg ernten. Eine Ansaat durch Samen lohnt sich nicht. Falls man nicht selbst rechtzeitig ein Saatbett zur Gewinnung von Pflanzgut angelegt hat, muß man Saatpflanzen zu kaufen suchen. Angebote werden alljährlich in den landwirtschaftlichen Zeitungen bekanntgegeben. Als beste Sorte gilt der sogenannte „grüne Marktstammtohl“. Sein Samen kam bisher aus England; er soll aber in gleicher Güte jetzt auch in Deutschland gezüchtet werden. Dr. E.

Meitau bei Rosen.

Ein Rosenbusch setzte seit einigen Jahren mit dem Blühen aus. Er blühte dieses Jahr das erste mal wieder. Die Blätter sind nun von einer Krankheit befallen und sind nicht richtig grün. Ein paar Blätter lege ich bei. Ich bestreute den Busch mit Schwefel, doch ohne Erfolg. Wie kann ich den Busch erhalten? W. H. in M.

Antwort: Die eingesandten Blätter waren vom Meitau befallen. Die Bekämpfung dieses Pilzes hat schon im Herbst durch starkes Zurückschneiden der Sträucher und Verbrennen des Abfalles zu beginnen. Im Frühjahr, kurz bevor die Knospen schwellen, spritzen Sie den Busch mit dreiprozentigem Solbar. Diese Spritzungen sind nach dem Laubaustriebe mit einhalb- bis einprozentigen Lösungen, bei trockener, aber etwas trüber Witterung, in Abständen von etwa vierzehn Tagen zu wiederholen. Hier ist Vorbeugen besser denn Heilen, da befallene Triebe von keinem Spritz- oder Stäubemittel geheilt werden können. Sch.

Weidenrosengallmücken.

An einer Trauerweide bilden sich seit zwei Jahren rosenartige Gewächse. Die schwächeren Äste, die damit befallen werden, sterben unterhalb des Gewächses ab, die stärkeren Äste verlieren fast alle Blätter. Die Erscheinung tritt ziemlich stark auf. Was ist dagegen zu tun? H. W. in W.

Antwort: Die rosenartigen Gebilde stellen dicht gedrängte Blattanhäufungen dar, die durch den Befall der Weidenrosengallmücke, *Cecidomya rosaria*, bewirkt werden. Im Innern der rosettenartigen Bildungen befinden sich zur Zeit die Larven. Als Bekämpfungsmaßnahme ist das Beseitigen und Verbrennen sämtlicher erkrankten Triebe zu empfehlen. Sch.

Starke Algenbildung im Teich.

Im Garten habe ich einen kleinen Teich 13x13 m angelegt. Jetzt, wo nun genügend Wasser sich angesammelt hat, bildet sich seit 14 Tagen eine grüne Schlammschicht, zum Teil schäumend, man könnte es bald als Gärung bezeichnen. Sobald es regnet, ist die Schicht verwirrt, kommt dann aber wieder. Da ich in der nächsten Zeit bestellte Schleien bekommen, befürchte ich, dieser Vorgang mit dem Wasser könnte für die Fische zum Schaden sein. Bekannte bezeichnen es als eine harmlose Sache. Das Wasser reinigt sich; welche sagen, es blüht. Neun Schleien befinden sich schon einige Zeit im Teich, anscheinend ohne daß es ihnen schadet. Das Wasser sieht sich zum größten Teil aus klarem Leitungswasser, Regenwasser, Abwässerung von Haus, Klärgrube (Latrine) und Drainage zusammen. An Kalk kann es auch nicht fehlen, da es eine Mergelkuhle ist, durchzogen von einer Riesader und Ton. Der Teich ist frisch ausgeworfen, hat Zu- und Abfluß, so daß auch Durchfluß stattfinden kann. Man kann den Zufluß auch vollkommen unterlassen. — Handelt es sich bei der Schlammschicht um eine vorübergehende Erscheinung? Kann diese dem Fischbestand schaden? Was kann man dagegen unternehmen? H. R. in T.

Antwort: Der beobachtete grüne, schaumartige Auftrieb ist nicht bedenklich, sondern eine ganz harmlose Erscheinung, die in durchfließenden Forellenteichen vielfach beobachtet wird, namentlich dort, wo aus dem Quell- und Drainagenwasser ein reicher Gehalt an mineralischen Nährstoffen zur Verfügung steht. Es handelt sich um starke Algenbildung, deren Assimilationsprozess wiederum zu starker Sauerstoffproduktion Veranlassung gibt. Daher das „Schäumen“ und auch das Auf- und Abwandern des Auftriebes. Dieser mit der Tageszeit und der Witterung wechselnde, erscheinende und verschwindende Algenauftrieb kann unschön und lästig wirken, zu Gefahren gibt er aber so lange keine Veranlassung, als nicht etwa auch Zerkleinerungsprozesse von Futterresten usw. daran beteiligt sind, wie das ja unter Umständen in gefüllten Forellenteichen vorkommen kann. Sollten sich am Fischbestand doch bedenkliche Erscheinungen zeigen (matte, luftknappende Fische an der Oberfläche), so können Sie durch entsprechenden reinen Zufluß Abhilfe schaffen. Auch läßt sich dieser Algenauftrieb beseitigen, indem er mit einer entsprechend langen schwimmenden Latte bis zum Abfluß getrieben und dort mit dem abfließenden Wasser hinausgespült wird. Da der Teich nur mit Schleien besetzt ist, ist aber sonst von starkem Durchfluß Abstand zu nehmen. Die Algen geben ihrerseits auch wieder zur Bildung von Nahrung für Kleintieren, Veranlassung. Dr. W.

Verdünnung eines Weines.

Mein selbstgemachter Traubenwein ist zu kräftig. Kann ich den Wein mit Wasser verdünnen und etwas Süßstoff hinzusetzen? Hält er sich dann in Flaschen? H. L. in G.

Antwort: Verdünnung eines Weines mit Wasser kann Nachgärung zur Folge haben. Ob unter diesen Umständen ein Nachfüßen mit Süßstoff oder Zucker besser ist, kann nur auf Grund einer Alkoholbestimmung sowie Ihrer eigenen Wünsche betreffs des Alkoholgehalts entschieden werden. Jedenfalls darf verdünnter Wein nie sofort auf Flaschen gezogen werden, sondern muß im Gärgesäß (Glasballon oder Faß) bleiben und 15 bis 18 Grad Celsius warmgestellt werden, bis die Nachgärung sich vorbei ist. Sch.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, bei Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich. Jede Anfrage muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage sind als Postersatz 50 Rpf. beizufügen. Anfragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen werden behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratsschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Alle Zusendungen an die Redaktion, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Pfo.) — Schriftleitung: Bobo Laves, Neudamm

Frohe Jugend

Nr. 28

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1936



Im blühenden Kornfeld.

Von Anna Boog.

Mittagsruhe lag über dem Land. Die Sonne glitzte auf den Straßen und Wiesen, und leise rauschten die reifen Halme der Getreidfelder im leichten Sommerwind. Bienen flogen über sie hin und naschten Honig aus den Feldblumen, die zwischen dem Getreide wuchsen.

Knapp am Rande des Kornfeldes stand ein großer Stod Rittersporn, und seine dunkelblauen Blüten sahen neugierig auf seine Umgebung. Nicht weit von ihm wuchs ein feuerroter Klatschmohn! Der gestiel ihm, ach, zu gern hätte er mit diesem Freundschaft geschlossen!



Aber die roten Blüten sahen immer so unnahbar an ihm vorbei, wenn er sich bei einem Windhauch zu ihnen hinüberneigte. Und das machte den Rittersporn fast traurig! Noch nie hatte er sich über etwas grämen müssen, und nun tat er es wegen dieser roten Klatschrose, die jetzt neben ihm wuchs und die seine Freundschaft verschmähte.

Und er hatte sich doch so gefreut, daß sich einmal so ein roter Mohnblumenstod da heraus zu ihm verirrete, denn die schönen, roten Blumen, die ihm so gefielen, wuchsen alle tiefer im Kornfeld drinnen.

Der Rittersporn stand schon einige Jahre hier, und stets hatten alle anderen Blumen in seiner Umgebung mit ihm Freundschaft geschlossen. Aber wenn die rote Mohnblume seine Freundschaft nicht haben wollte, würde er sich nicht aufdrängen und sie nicht mehr anschauen, das nahm er sich bald fest vor.

Und der Rittersporn gab sich Mühe, seine Blüten ständig nach der anderen Seite zu wenden, wo eine ganze Familie blauer Kornblumen blühte. Diese Blümlein waren nicht so stolz wie die Klatschrose, sie lachten freundlich zu ihm auf, und bald hatten sie sich angefreundet und erzählten verschiedenes aus ihrem Blumenleben.

Eine Kornrade, die weiter rückwärts im Kornfelde wuchs, und die den Rittersporn nur durch die Halme sehen konnte, war bald die Dritte im Freundschaftsbunde, und es gab jetzt immer einen kleinen Plausch.

Hochheißvoll und unnahbar stand die rote Klatschrose unter den Feldblumen und flüsterte vor sich hin: „Albernes Geschwätz! Den ganzen Tag nichts als Tratsch, und ich werde mich hüten, mit solchen Leuten zu sprechen. Da habe ich mir ja einen schönen Standort ausgesucht!“

Als das die anderen hörten und darüber zu lachen begannen, streckte sie ihre Stengel noch höher und zeigte so ihre Verachtung. Und als immer mehr Knospen an ihrem Stode aufsprangen, und sie über und über leuchtend rot war, da wurde sie noch eitler und stolzer und sah den ganzen Tag selbstgefällig auf sich nieder.

Eine Distel, die hinter ihr im Kornfelde wuchs, wagte es einmal — natürlich nicht absichtlich —, als der Wind sie bog, mit ihren Stacheln die Blüten der Klatschrose zu streifen und riß ihr dabei ein Blütenblatt ein.

„So eine Niedertracht! Nun will man meinen schönen Blüten schaden, weil ich mich mit euch Unkraut nicht abgebe,“ rief die Mohnblume wütend und warf der Distel, die sich eben entschuldigen wollte, einen bösen Blick zu.

„Doch die Distel fürchtete sich nicht und sagte mutig: „Ich habe nicht absichtlich dein Blütenblatt gestreift, und es ist ja auch nicht viel geschehen! Was

wirst du denn da in den nächsten Tagen sagen, wenn der Landmann mit der Sense das Getreide abmähen wird und uns alle dabei mit abschneidet? Dann liegt deine stolze Blütenpracht auf den Disteln und muß genau so verwelken, wie wir alle!“

„Oh, mich schöne Blume wird der Landmann nicht mit abmähen, er wird seine Freude an mir haben und mich stehen lassen!“ sagte der Klatschmohn.

„Man sieht, daß du erst heuer zur Welt gekommen bist. Frage nur einmal deine alten Mutterstöcke im Kornfelde drinnen, aus deren Samen du gewachsen bist, alle, alle fallen sie der Sense zum Opfer. Glaubst du, daß der Bauer erst lange die blühenden Blumen aus seinem Getreide hervorsuchen und schonen kann? Es sind ihrer zu viele und er betrachtet dich deshalb genau so als Unkraut, wie mich Distel, und was ihm in den Weg kommt, wird abgemäht. Ich stehe schon fünf Jahre hier und jedes Jahr habe ich gesehen, wie alle Pflanzen, die im Felde und auf dem Feldrande standen, bis zum Wurzelstock abgemäht wurden und ich auch. Aber immer wieder habe ich frische Blätter und Blüten getrieben und jedesmal wurden sie abgemäht. Und auch du wirst keine Ausnahme machen!“



Das wollte nun der rote Mohn nicht recht glauben, und er erschrak, als auch der Rittersporn sagte: „Ja, ja, schönes Fräulein, wir alle kommen dann zusammen in die Getreidegarben, werden aufeinanderliegen und unsere Blüten werden zusammengedrückt. Dann kannst du der Distel nicht ausweichen, wenn sie gerade auf dich zu liegen kommt!“

Da verbrachte die Klatschrose die nächsten Stunden in großer Angst, und sie sah mit Bangen dem Tag entgegen, wo der Bauer mit der Sense kommen würde.

Und zwei Tage später kam er wirklich mit seinen Knechten und Mägden daher und begann das Getreide am untersten Rand des Feldes, wo die Klatschrose wuchs, abzumähen. Mit Schrecken sah sie, wie die Kornblumen mit dem Getreide fielen, nur wenige Minuten noch, dann war die Sense auch bei ihr.

Da neigte sich die Klatschrose in Todesangst zu dem Rittersporn, klammerte sich an ihn an und rief: „Oh, guter Freund, kannst du mir nicht helfen? Ich wachse ganz am Rande des Feldes, und wenn du deine Stengel auf meine legst und recht weit hinunterbiegst, gegen die Straße zu, kann die Sense meine Blüten nicht mehr erreichen!“

„Ach, auf einmal bin ich dein guter Freund, du hochmütiges Ding! Jetzt, im Auge des Todes, wird mir die große Ehre zuteil, dein Leben zu retten. Aber ich will dir zeigen, daß ich besser bin wie du und deine Stengel herunterbiegen!“

Aber in diesem Augenblick kam der böse Wind daher und blies die Stengel des Rittersporns gewaltsam nach der anderen Seite gegen das Feld und die Stengel der Klatschrose auch.

Und schon drang ihr der kalte Strahl der Sense durch den Leib, und ihre roten Blüten lagen auf der Erde. Die Distel und der Rittersporn fielen auf sie, dann ein Bündel Getreidehalme. Sterbend umklammerte die Klatschrose den Rittersporn und hauchte: „Ich danke dir, weil

du mir helfen wolltest und bitte dich, mir meinen Hochmut zu verzeihen!“

Das tat dann auch der gute Rittersporn, und als Freunde starben die beiden in der Getreidegarbe.

Und unter den Menschen ist es auch oft so! Mancher sieht stolz und hochmütig über den anderen hinweg, dünkt sich viel mehr zu sein und in der Stunde der Not kommt er zu dem anderen und bittet ihn um Hilfe. Der andere hilft ihm dann auch sicher, weil er ein guter Mensch ist und freut sich noch, daß er helfen kann!

Herr Amsel und der Doktor Star

Herr Amsel, der sehr heiser war,
Ließ rufen sich den Doktor Star,
Daß der ganz schnell ihm helfen sollte,
Weil er doch seinen Kinderlein,
Den Amselchen, die noch sehr klein,
Gern Wiegenlieder singen wollte.

Wann wurden sie manch Stundlein ruh'n,
Und Mütterchen könnt' etwas tun,
Die Arbeit bliebe ihr nicht liegen;
Sie liebte zwar die Kleinen sehr,
Es war ihr nichts für sie zu schwer,
Doch wünschte sie, sie könnten fliegen.

Der Doktor Star, der kluge Mann,
Sah sich Herrn Amsels Kehle an,
Und ließ auch a—a—a ihn sagen;
„Na ja,“ sprach er, „schlimm ist es nicht,
Ich heil' euch, wie es meine Pflicht,
Gewatter, sicher in zwei Tagen!“

Und so geschah es ganz genau;
Es gurgelte mit Morgentau
Herr Amsel zehnmal in der Stunde,
Und war am zweiten Tage schon,
Für seine Folgsamkeit der Bohrer
Der alte wieder, der gesunde.

Noch schöner sang er als zuvor,
Die ganze Nachbarschaft war Ohr,
Wenn er die Kleinen bracht' zum
Schlafen;

Frau Amsel sah sehr stolz ihn an
Und freute sich an ihrem Mann,
An ihrem Sänger, ihrem braven.

Johanna Weiskirch.



Durch deutsches Land.



Dybin im Kreuzgang

„Nach Dybin wollt ihr in diesem Jahr? ... Dybin? Wo liegt denn das? Ist das ein Berg, ein Bad, ein See? ...“
 So fragt die Neugier. Nun, es ist Berg und Kurort gleichen Namens und liegt im südlichen Lausitzer Gebirge. Der Norddeutsche jedoch nimmt meistens die andere Strecke, die in Rübezahls Reich führt, und verachtet mit Unrecht das Bähnchen, das von Rittau den Bergen weilt.

Kaiser Friedrich III. nannte den Dybin, der zu der stattlichen Höhe von 513 m emporwächst, „ein Wunderwerk Gottes“, und der Vergleich mit „St. Moritz im Kleinen“ entbehrt nicht seiner Berechtigung. Der Talleffel, den die Höhen des Töpfer-, des Ameisen- und Pferdeberges umgeben, den der immergrüne Hochwald umschließt, findet wohl an Lieblichkeit kaum seinesgleichen. Raube Winde finden hier keinen Einlaß, wildzerklüftete Berge mit herrlichem Nadel- und Laubwald umziehen den Kurort. Die hohen Buchen und Birken, Lärchen und Eichen sind von unzähligen besiedelten Sängern bevölkert, und oben auf dem „Dybin“ um die alten Klostermauern flagt das Käuzchen, und der Wanderfalle breitet seine weiten Schwingen aus, um in majestätischem Fluge noch höher zu steigen.

Villen und Schweizerhäuschen lugen aus dunkeln Laub; zu neuen Landhäusern, von Blumen umkränzt, führen Steinstufen hinauf. Serpentinwege leiten auf die Höhen, während der Gebirgswanderer weglass und verwegen auf die Gipfel krazeln mag, um die Fernsicht auf das sächsische Erzgebirge, das Riesengebirge und Isergebirge zu genießen. Der lockendste Anziehungspunkt ist jedoch der Dybin, der senkrecht aus der Talmulde emporsteigt, zerklüftet und massig, auf seinem Gipfel das alte Kloster der Cölestiner Mönche tragend. In der ehemaligen Raubritterburg, die 1349 zerstört worden war, wurde wenige Jahrzehnte später die Klosterkirche geweiht, deren Schiff und Kreuzgang noch heute ein Denkmal der Zeit, der vollendeten gotischen Baukunst, ist.

Zwischen Felsblöcken, am idyllischen Hausgrund, erhebt sich ein Waldtheater, wie es stimmungsvoller kaum gedacht werden kann. Die Rittauer Stadtbühne schiebt ihre gut geschulten Kräfte nach Dybin, und hier wird echte Kunst geboten. Alle Stücke, die zur Aufführung gelangen, sind für Freilichtbühnen besonders geeignet, und es ist erstaunlich, welche reiche Abwechslung der Theaterplan bietet.

Seit dem Jahre 1934 gibt es in Dybin ein Gebirgsfreibad, dessen feinsandiger Strand und klares Quellwasser dieser Neuanlage rasch gute Freunde verschafft hat. 2000 qm groß ist die Wasserfläche, über 6000 qm die umliegenden Liegeflächen und Parkanlagen.

Die Zahl der Ausflüge, die sich von Dybin aus unternehmen lassen, ist sehr groß; Laub- und Nadelwälder ringsum mit gut angelegten Wegen, die teils eben, teils wellig einhergehen, laden zu schönen Spaziergängen ein. Daneben erfreuen die eigenartigen Sandsteingebilde, denen der Volksmund bezeichnende Namen gab. Da gibt es eine „brütende Henne“, einen „roten Kelchstein“, einen „Wadelsstein“ u. a. Im Süden grüht der 752 m hohe Hochwald, und von diesem Berge aus hat man einen umfassenden Rundblick vom Riesengebirge über das malerische böhmische Bergland bis hinüber nach der Sächsisch-Böhmischen Schweiz und dem Erzgebirge. Hanna Runk.

Dannesen-M.